

Gefördert vom



Deutsches
Jugendinstitut

Julia Reim

Inanspruchnahme von Beratungs- und sonstigen Unterstützungs- angeboten für Eltern und Kinder

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung. Aktuell arbeiten und forschen mehr als 450 Mitarbeiter/innen (davon rund 280 Wissenschaftler/innen) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Der vorliegende Band umfasst die Expertisen zum Neunten Familienbericht der Bundesregierung. Ihre Erstellung wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Der Sachverständigenkommission, die diese Expertisen herausgibt, gehörten folgende Mitglieder an: Prof. Dr. Helen Baykara-Krumme, Prof. Dr. Miriam Beblo, Prof. Dr. Nina Dethloff (stellv. Vorsitzende), Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld, Prof. Dr. Axel Plünnecke, Prof. Dr. Reinhard Pollak und Prof. Dr. Sabine Walper (Vorsitzende).

In der Geschäftsstelle der Sachverständigenkommission am Deutschen Jugendinstitut e.V. wirkten mit: Dr. Janine Bernhardt, Leonie Kleinschrot, Dagmar Müller (Leitung), Meike Schüle-Tschersich, Dr. Johanna Schütz, Sonja Schußmüller sowie Annika Hudelmayer und Dennis Wolfram als wissenschaftliche Hilfskräfte.

Dieser Einzeldruck der Expertise ist ein seitengleicher Abdruck der Expertise aus dem Buch:

Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.):

Eltern sein in Deutschland.

Materialien zum Neunten Familienbericht.

DJI Verlag: München 2021

© 2021 DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, München

ISBN: 978-3-87966-461-0

DOI: 10.36189/DJI232021 (Buch)

Herstellung:  gmbH, München

Vorwort

Durch Beschluss des Deutschen Bundestages ist die Bundesregierung aufgefordert, dem Deutschen Bundestag in jeder zweiten Wahlperiode einen Bericht über die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland mit einer Stellungnahme der Bundesregierung vorzulegen.

Der Neunte Familienbericht „Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Empfehlungen für eine wirksame Politik für Familien“ wurde am 11. Juli 2018 mit der Einberufung einer aus sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern interdisziplinär zusammengesetzten Sachverständigenkommission durch die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Franziska Giffey in Auftrag gegeben. Ziel des Neunten Familienberichts war es, mit einem Fokus auf Elternschaft ein allgemeines Thema der Familienpolitik aufzugreifen, eine umfassende Darstellung der Situation von Familien in Deutschland vorzulegen und Vorschläge für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Familienpolitik zu erarbeiten. Der Neunte Familienbericht wurde am 3. März 2021 zusammen mit der Stellungnahme der Bundesregierung veröffentlicht.

Wie auch bei vorangegangenen Berichten war der Entstehungsprozess des Neunten Familienberichts nicht nur von intensiven kommissionsinternen Diskussionen geprägt, es wurde auch auf Fachkenntnisse externer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zurückgegriffen. Um das interdisziplinäre Thema Elternschaft in seiner ganzen Vielfalt zu beleuchten, wurden – neben Anhörungen und fachbezogenen Workshops – Expertisen zu Fragestellungen aus Forschungsgebieten und Disziplinen vergeben, welche durch die Kommission nicht repräsentiert wurden. Darüber hinaus wurden detaillierte Analysen von Kolleginnen am Deutschen Jugendinstitut – dem Sitz der Geschäftsstelle des Neunten Familienberichts – erarbeitet, die ebenfalls in den Neunten Familienbericht eingeflossen sind.

Die Kommission hat beschlossen, die Expertisen als Online-Publikationen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die einzelnen Beiträge, deren Inhalte ausschließlich von den Autorinnen und Autoren selbst verantwortet werden, können auf der DJI-Webseite der Geschäftsstelle des Neunten Familienberichts unter www.dji.de/9_familienbericht abgerufen werden.

Die Sachverständigenkommission dankt allen Autorinnen und Autoren der Expertisen für ihre wertvolle Unterstützung bei der Erstellung des Neunten Familienberichts.

München, im März 2021

Prof. Dr. Sabine Walper,

Vorsitzende der Sachverständigenkommission für den Neunten Familienbericht

Julia Reim

Inanspruchnahme von Beratungs- und sonstigen Unterstützungsangeboten für Eltern und Kinder

1.	Auftrag und Ziel.....	891
2.	Bedarfslagen und Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten für Eltern: Überblick über den Forschungsstand	891
3.	Forschungsfragen, Datenbasis und Vorgehensweise.....	897
3.1	Forschungsfragen	897
3.2	Die Datenbasis: Das pairfam-Panel	898
3.3	Indikatoren	901
3.3.1	Indikatoren zur Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten.....	901
3.3.2	Indikatoren zum Erziehungsverhalten, Co-Parenting und Belastungen der Kinder	901
3.4	Vorgehensweise.....	905
4.	Deskriptive Analysen der Inanspruchnahme von Beratungs- und sonstigen Unterstützungsangeboten für Familien	906
5.	Inanspruchnahme und Versorgungslage bei familiären Belastungslagen ...	913
5.1	Belastungen des elterlichen Erziehungsverhaltens	914
5.1.1	Anteil der Erziehungsstile und Zahl der Problemzonen innerhalb der Inanspruchnahme von Angeboten	914
5.1.2	Inanspruchnahme nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen ...	919
5.1.3	Inanspruchnahme nach Erziehungsstilen.....	923
5.1.4	Zahl der Problemzonen	924
5.1.5	Erziehungsaspekte bezüglich Kindern im Alter von drei bis fünf Jahren ...	926
5.2	Inanspruchnahme bei Problemen in der Partnerbeziehung bzw. Co-Parenting-Problemen getrennter Eltern	930
5.2.1	Partnerbeziehung	930
5.2.2	Co-Parenting mit Ex-Partner*innen	935

5.3	Inanspruchnahme bei Belastungen der psychischen Gesundheit der Kinder.	936
5.3.1	8- bis 15-Jährige	936
5.3.2	3- bis 5-Jährige	940
6.	Einfluss relevanter Hintergrundfaktoren.....	943
6.1	Multivariate Betrachtung der Belastungslagen im Erziehungsverhalten der Eltern unter Einbezug der Hintergrundfaktoren	943
6.2	Multivariate Betrachtung der Belastungslagen in der Paarbeziehung/ Beziehung mit Ex-Partner*in unter Einbezug der Hintergrundfaktoren. . .	947
6.3	Multivariate Betrachtung der Belastungslagen des SDQ-Verhaltens der Kinder unter Einbezug der Hintergrundfaktoren.....	955
7.	Limitationen	962
8.	Diskussion.....	962
9.	Fazit.....	968
10.	Literaturverzeichnis	969

1. Auftrag und Ziel

Der Neunte Familienbericht der Bundesregierung, der im August 2020 vorgelegt wurde, widmet sich dem Thema „Elternschaft in Deutschland“. Familienpolitische Leistungen lassen sich auf den Dreiklang von Geld, Zeit und Infrastruktur beziehen. Mit Blick auf die Infrastruktur für Familien gehört nicht nur die Kindertagesbetreuung zu den wesentlichen Leistungen, sondern auch Beratungs- und sonstige Unterstützungsangebote im Spektrum von niederschweligen Informationsangeboten, Familienbildung und Erziehungsberatung bis hin zu Hilfen zur Erziehung im Haushalt der Eltern. Jenseits der Versorgungsforschung im Rahmen der Frühen Hilfen fehlen bislang allerdings Informationen dazu, unter welchen Bedingungen welche Eltern auf verfügbare Unterstützungsangebote zurückgreifen. Diese Frage soll im Rahmen dieser Expertise anhand von Daten des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels pairfam bearbeitet werden. Im Mittelpunkt stehen empirische Analysen, die darüber informieren, wie sich die Versorgungslage von Eltern mit Erziehungsproblemen, mit Problemen in der elterlichen Kooperation (Co-Parenting) und mit psychisch belasteten Kindern darstellt, und die weitere Kontrollfaktoren mit einbeziehen.

2. Bedarfslagen und Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten für Eltern: Überblick über den Forschungsstand

Neue Herausforderungen für Familien. Der Wandel gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für Familien stellt Eltern vor vielfältige Herausforderungen. Dies betrifft nicht nur Fragen der Einkommenssicherung und Arbeitsteilung, sondern auch die Ausgestaltung von Betreuung und die Erziehung der Kinder. Die zunehmende Kindzentrierung im Eltern-Kind-Verhältnis, die damit verbundene Veränderung von Erziehungszielen und normativen Erwartungen an geeignete Erziehungspraktiken (Nave-Herz, 2012; Schneewind & Ruppert, 1995), und nicht zuletzt die steigende Bedeutung hoher Bildung als zentrale Ressource der Kinder in der Wissensgesellschaft, haben Elternschaft zu einer zunehmend anspruchsvollen Gestaltungsaufgabe gemacht, die oftmals mit Unsicherheiten verbunden ist (z. B. Merkle & Wippermann, 2008). Steigende Anforderungen an Eltern führen, insbesondere, wenn diese von der sozial ungleichen Verteilung von Ressourcen betroffen sind, zu erhöhten Beratungs- und Unterstützungsbedarfen (Jurczyk, 2018).

Zudem sind angesichts der steigenden Instabilität von Partnerschaften zunehmend mehr Familien mit der Bewältigung von Trennung und ggf. neuer Partnerschaft sowie der Organisation des Alltags ihrer Kinder über mehrere Haushalte hinweg gefordert. Gerade in Trennungs- und Stieffamilien und in der großen Zahl von Ein-Eltern-Familien stehen Eltern vor beträchtlichen Herausforderungen, der Erziehung ihrer Kinder gerecht zu werden (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V., 2005). Darüber hinaus können familiäre Belastungsfaktoren wie psychische Erkrankungen der Eltern oder Armut die

Erziehungskompetenzen der Eltern einschränken und Kinder der Gefahr von Vernachlässigung oder Misshandlungen aussetzen (Eickhorst, Schreier, Brand, Lang, Liel, Renner, Neumann & Sann, 2016). Nicht zuletzt kommen Kinder mit unterschiedlichen gesundheitlichen und verhaltensbezogenen Dispositionen zur Welt und können im Verlauf ihrer Entwicklung Probleme und Auffälligkeiten entwickeln, die es Eltern erschweren, ihnen und ihren Bedürfnissen angemessen gerecht zu werden.

Vorhandene Daten zu Unterstützungs- und Beratungsangeboten für Familien. Vor diesem Hintergrund ist es unabdingbar, dass Familien auf Unterstützungs- und Beratungsangebote zurückgreifen können, zumal Eltern grundsätzlich einen rechtlichen Anspruch auf Erziehungsberatung und Hilfen zur Erziehung haben (siehe §§ 28, 29 SGB VIII). Das vielfältige Angebotsspektrum reicht von niederschweligen Informationsangeboten über Erziehungsberatung und Familienbildung bis zu Hilfen zur Erziehung, die im Haushalt der Familien erbracht werden.

Betrachtet man die verfügbaren Statistiken, so liegen bisher einerseits Daten der Kinder- und Jugendhilfe-Statistik vor (Rauschenbach, 2015), die allerdings nicht alle Leistungsbe- reiche familienunterstützender Maßnahmen abbilden und nur eine begrenzte Differenzie- rung von Fallmerkmalen ermöglichen. Andererseits gibt es freiwillige Angaben von Ber- atungsstellen selbst, die einen differenzierteren Einblick in die Fallstatistiken liefern, jedoch nur einen Ausschnitt der Beratungslandschaft abbilden (siehe z. B. Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V., 2019). Vor allem leistet beides kaum einen Beitrag zur Erfassung der generellen Inanspruchnahme von Angeboten. Sucht man nach Bevölkerungsstudien, die neben einem gesamtgesellschaftlichen Blick auf die Inanspruchnahme familienunterstützender Maßnahmen auch Informationen zu Bedarfslagen bieten und Hürden im Zugang zu geeig- neten Angeboten beleuchten, so wird man kaum fündig. Lediglich in den Frühen Hilfen wird mit der Prävalenz- und Versorgungsforschung systematisch ein entsprechender An- satz verfolgt (siehe z. B. Salzmann et al., 2019). Für Familien mit älteren Kindern fällt der Forschungsstand hierzulande noch sehr lückenhaft aus. Dies ist umso bedauerlicher, da Fragen der Erziehung in den ersten drei Lebensjahren eines Kindes nicht gleichermaßen im Vordergrund stehen wie im späteren Entwicklungsverlauf bis einschließlich zum Jugendalter.

Hierauf bezogene Fragen zur Versorgung bei Bedarfslagen werden im Rahmen der Ver- sorgungsforschung bisher hauptsächlich im Gesundheitsbereich aufgegriffen (z. B. Steiger, 2010), während vergleichbare Informationen zur Familienbildung und Beratung weitge- hend fehlen. Bedarfe der Inanspruchnahme sind in diesem Bereich auch nicht ohne weite- res zu ermitteln, da allgemein anerkannte Indikatoren für Bedarfslagen jenseits der Kindes- wohlgefährdung fehlen. Will man sich einer Bestimmung von Bedarfslagen annähern, so sind hierbei drei Zugänge zu berücksichtigen: Beratungsbedarfe ergeben sich zum einen auf Seiten der Eltern angesichts von Problemlagen im Bereich der Eltern-Kind-Beziehung und Erziehung, wobei vor allem Angaben der Eltern zu ihrem Erziehungsverhalten aus- schlaggebend sind, um Bedarfe zu identifizieren. Wichtig ist dabei auch das Co-Parenting, also die gemeinsame Kooperation der Eltern in der Erziehung ihres Kindes. Co-Parenting kann sowohl durch Unterstützung der Elternrolle des anderen, als auch durch Konflikte

und Unstimmigkeiten in der Kindeserziehung gekennzeichnet sein und Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben (Feinberg, 2002). Zum anderen muss der Blick auf die Kinder selbst und ihr Wohlbefinden gerichtet werden, da erhöhtes Problemverhalten sowie Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit seitens der Kinder und Jugendlichen sowohl erhöhte Anforderungen an Eltern anzeigen als auch einen Unterstützungsbedarf der Kinder selbst, der sich z. B. auf Angebote wie Kinder- und Jugendpsychotherapie beziehen kann. Da Belastungen der Kinder nicht nur aus familialen Problemen resultieren, sondern auch Ursachen außerhalb der Familie haben können (z. B. Mobbing durch Gleichaltrige, Schulprobleme), ist es zuletzt wichtig, den Blick über die Eltern hinaus auch auf die Problem- und Versorgungslage der Kinder zu werfen.

In der nationalen und internationalen Forschung zu Hilfs- und Beratungsangeboten für Familien liegt der Fokus zu einem großen Teil auf Fragen der Akzeptanz und Wirksamkeit dieser Angebote (siehe z. B. Macsenaere & Esser, 2015; Spangler, 2004). In Deutschland sind entsprechende Fragen insbesondere für Angebote im Bereich Früher Hilfen (siehe z. B. Bovenschen, Gabler, Spangler, Pillhofer, Künster, Ziegenhain & Fegert, 2012), aber auch für die Erziehungsberatung verfolgt worden (Macsenaere, 2017). Wie bereits angesprochen, wird seltener die Perspektive der Versorgungsforschung eingenommen und nach Bedarfslagen sowie der entsprechenden Häufigkeit der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten für Familien gefragt. Selbst die Frage, welche Eltern an Hilfsangeboten teilnehmen und welche Hindernisse der Wahrnehmung einer Hilfe im Weg stehen, ist nur vereinzelt anhand von Bevölkerungsstichproben untersucht worden.

Für ein personenberechtigtes Individuum besteht ein rechtlicher Anspruch auf Hilfen zur Erziehung, wenn eine Erziehung, die dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen gerecht wird, nicht gewährleistet ist und die Hilfe für deren Entwicklung benötigt wird (siehe § 27ff. SGB VIII). Hilfen zur Erziehung teilen sich auf in beratende, ambulante und stationäre Hilfen (Macsenaere, 2017). Betrachtet man die amtlichen Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe, befanden sich im Jahr 2016 in Deutschland knapp über eine Million Kinder, Jugendliche und junge Volljährige in Hilfen zur Erziehung (beispielsweise Erziehungsberatungen, Fremdunterbringung und intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung), ca. ein Fünftel davon fällt in die Gruppe der 6- bis 10-jährigen Kinder im Grundschulalter. Klein- und Kleinstkinder machen bei den Hilfen zur Erziehung einen geringeren Anteil aus – die Zahlen nehmen bis zum Alter von 9 jedoch kontinuierlich zu. Im Jahr 2016 waren außerdem viele 16- und 17-Jährige in den Hilfen zur Erziehung auszumachen. Unter den Hilfeempfänger*innen waren in diesem Jahr folglich 17-Jährige, gefolgt von 10-Jährigen, am häufigsten vertreten. Während die sozialpädagogische Familienhilfe einen Anteil von 21 % an erzieherischen Hilfen ausmachte, nahmen rund doppelt so viele junge Menschen mit ihren Familien im selben Jahr an einer Erziehungsberatung teil (Fendrich, Pothmann & Tabel, 2018). Untersucht man die häufigsten Gründe für die Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung, werden Belastungen der Kinder und Jugendlichen durch familiäre Konflikte, Belastungen durch eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern und Entwicklungsauffälligkeiten der jungen Menschen genannt (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019).

Bezieht man sich auf psychiatrisch-psychotherapeutische Angebote für Kinder und Jugendliche, so liegen bislang in Deutschland nur wenige Studien zur Inanspruchnahme dieser Angebote vor, und in vorhandenen Untersuchungen fallen die Zahlen der Inanspruchnahme häufig eher gering aus. Anhand einer repräsentativen Studie von Hintzpeter et al. (2014) mit 2863 Familien konnte beispielsweise festgestellt werden, dass 5,6 % der befragten 7- bis 17-Jährigen innerhalb des letzten Jahres entsprechende Leistungen in Anspruch genommen haben. Kinder und Jugendliche, die anhand des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) als auffällig eingestuft werden konnten, befanden sich zu 28,8 % in psychiatrisch-psychotherapeutischer Behandlung. 59 % der Befragten mit psychischen Auffälligkeiten oder deren Eltern konsultierten eine Kinderärzt*in (Hintzpeter et al., 2014). Von sexuell viktimisierten Kindern und Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten nahmen laut einer anderen Studie von Münzer, Fegert und Goldbeck (2018) über 60 % keine missbrauchsbezogene therapeutische Hilfe in Anspruch.

Mit Blick auf die Bedeutung von Personen oder Einrichtungen als Unterstützungsin- stanz für Eltern wird anhand einer bayerischen ifb-Elternbefragung deutlich, dass sich Eltern vorrangig an Partner*in (67 %), Freund*innen (57 %) und Verwandte (55 %) wenden, wenn sie über Familie oder Erziehung sprechen wollen oder Rat suchen. Es folgen Lehrkräfte/Erzieher*innen (46 %) und Kinderärzt*innen (24 %) sowie Beratungsstellen mit 16 % und (Kinder-)Therapeut*innen mit 14 %. Mütter-/Familienzentren wurden von 6 % der Befragten als relevante Anlaufstelle genannt (Mühling & Smolka, 2007). Abgefragt wurde auch die tatsächliche Inanspruchnahme von Familienbildung: Ca. 25 % der Befragten haben noch nie Angebote der Familienbildung genutzt, fast 75 % haben diese jedoch zumindest einmalig in Anspruch genommen (ebd.). Anhand der Ergebnisse einer Schweizer Online-Befragung wird deutlich, dass ein großer Anteil von Eltern bestimmte Hilfsangebote noch nie zur Beratung aufgesucht hat: 23 % haben noch nie Lehrkräfte oder Erzieher*innen um Rat gebeten, fast 32 % geben dies für (Kinder-)Ärzt*innen/Psycholog*innen/Psychiater*innen an und knapp 54 % für andere Familienberater*innen. Geben die Befragten an, diese Angebote aufzusuchen, um sich beraten zu lassen, so haben sie dies bisher meist trotzdem nur selten oder einmalig getan (Nussbeck, Pellicer, Cina, Hänggi, Anliker & Bodenmann, 2009).

Inanspruchnahme vor dem Hintergrund psychosozialer Risikofaktoren und sozioökonomischer Rahmenbedingungen. Bezüglich der Häufigkeit der Teilnahme an Unterstützungs- und Beratungsangeboten lassen sich gerade im Bereich der Frühen Hilfen verschiedene Prädiktoren für die Inanspruchnahme feststellen. Von Bedeutung sind dabei psychosoziale und sozioökonomische Risikofaktoren, die in manchen Studien Aspekte der Inanspruchnahme wie eine höhere Nutzungsintensität und den Fokus der Interventionsinhalte vorhersagen können (Evers & Schröder, 2018; McCurdy et al., 2006). Hierbei gilt, dass Kinder aus Familien in psychosozialen Risikosituationen, die beispielsweise gekennzeichnet sind durch Armut und Arbeitslosigkeit, einen Migrationshintergrund, Sucht und belastete familiäre Beziehungen, aufgrund ungünstiger Aufwuchsbedingungen eher der Gefahr ausgesetzt sind, in ihrer Entwicklung gefährdet zu sein. Solche Faktoren, die Entwicklungsauffälligkeiten in der frühen Kindheit vorhersagen können, ergeben sich einer-

seits aus der sozialen Lage, der Lebens- und der Betreuungssituation der Familie und andererseits aus der Erziehungskompetenz und dem Erziehungsverhalten der Eltern, ebenso wie aus ihrer psychischen Gesundheit. Auch die Erziehungsanforderungen von Seiten des Kindes spielen eine Rolle. Während Erziehungsberatung eher von zusammenlebenden Eltern nachgefragt wird, werden ambulante und stationäre Hilfen zur Erziehung mehrheitlich von Alleinerziehenden genutzt (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019). Auch eine Trennung der Eltern kann folglich ein Risikofaktor sein, der zu erhöhter Inanspruchnahme von Hilfsangeboten führt. Übliche Ansätze zur Prävention erreichen Familien in Risikolagen allerdings in vielen Fällen kaum (Lanfranchi, 2013). Eltern mit höherem sozioökonomischem Status nehmen beispielsweise häufiger Elternberatung an Schulen in Anspruch als Eltern aus bildungsferneren Schichten und aus Familien mit Migrationshintergrund, für die die Teilnahme an Beratungsgesprächen oft mit größeren Herausforderungen verbunden zu sein scheint (Hertel, Bruder, Jude & Steinert, 2013). Aus dem Bereich der Frühen Hilfen ist bekannt, dass viele Angebote für Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren eher von Familien mit einem mittleren oder höheren Bildungsniveau genutzt werden (Eickhorst et al., 2016). Neben dem Bildungsstand spielen auch die elterliche Selbstwirksamkeit und Kompetenzüberzeugung eine Rolle: Eltern mit niedriger Selbstwirksamkeit, die in geringerem Maße davon überzeugt sind, durch ihr eigenes Handeln und die Hilfesuche bei externen Akteuren die Situation ihrer Kinder verbessern zu können, berichten über eine geringere Kenntnis von Familien- und Erziehungsberatungsstellen sowie Frühförderung als Eltern mit hoher Selbstwirksamkeit und nutzen diese Angebote auch seltener. Selbst bei vorhandener Kenntnis zeigt sich in dieser Gruppe jedoch kein größeres Interesse an den Angeboten. Neben psychosozialen Risikofaktoren wie einem Armutsrisiko hat die Selbstwirksamkeit einen eigenständigen Effekt auf die Inanspruchnahme – zumindest in den Frühen Hilfen (Neumann & Renner, 2016). Auch eine psychische Erkrankung der Eltern kann oft mit Schwierigkeiten in der Erziehung einhergehen; gerade innerhalb dieser Gruppe ist die Inanspruchnahme von Hilfen allerdings als unzureichend zu sehen. Beeinflusst durch Ängste gegenüber der Jugendhilfe und negative Ansichten gegenüber dem Jugendamt wird die Hilfesuche der Eltern häufig verhindert (Kölch & Schmid, 2008). Dazu kommt, dass es in Deutschland bisher kein systematisches Versorgungsprogramm gibt, das in Familien, in denen Elternteile psychisch erkrankt sind, auch den Kindern Unterstützung anbietet, da die bisherigen Hilfsstrukturen noch sehr unspezifisch ausgestaltet sind (Clemens, Berthold, Fegert & Kölch, 2018).

Der Forschungsstand lässt erkennen, dass solche familiären Risikofaktoren zwar einerseits zu einer erhöhten Nutzungsintensität von Angeboten führen können, es jedoch gerade bei Familien in Risikosituationen auch häufig zu Hindernissen bei der Inanspruchnahme kommen kann, obwohl gerade hier der Bedarf an Unterstützung hoch wäre. Langfeld (2019) hat mit Hilfe von narrativen Interviews eine Typologie von Elternschaft herausgearbeitet, die diese Beobachtung bestätigt: Die Familien eines bestimmten Typus sind gekennzeichnet durch verschiedene individuelle und soziale Risikofaktoren und damit einhergehende Entwicklungsauffälligkeiten der Kinder. Hier sind sich die Eltern der Grenzen ihres Erziehungsverhaltens bewusst und wenden sich proaktiv an Unterstützungsangebote,

um Hilfe zu erhalten und ihre Möglichkeiten zu verbessern. Andere Familientypen, die Langfeld vorstellt, die ebenso von vielfältigen Problemlagen gekennzeichnet sind, handeln jedoch gegensätzlich. Hier wird die Inanspruchnahme notwendiger Hilfen oft durch Angst vor Fremdbestimmung verhindert. Weitere Faktoren, die eine Inanspruchnahme durch Familien in belasteten Lebenslagen einschränken können, sind unzureichende Informationsstrategien durch die Eltern, fehlende Angebote in ländlichen Regionen sowie schichtspezifische Ausgrenzungserfahrungen, die Eltern aus bildungsferneren Familien immer wieder erleben und die sie, verbunden mit Scham und Ohnmachtsgefühlen, davon abhalten, professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen (Langfeld, 2019).

Betrachtet man den Gesundheitsbereich und hierbei insbesondere Angebote für Eltern, deren Kinder von einer Behinderung betroffen oder bedroht sind, so ist der Bereich der Frühförderung von besonderem Interesse. Einen zentralen Aspekt der Frühförderung von Kindern mit beeinträchtigter Entwicklung stellt die Beteiligung und das Engagement der Eltern dar. In einer Literaturübersicht von Rothlaender und Kuschel wurde die Bedeutung sozioökonomischer und psychosozialer Faktoren, aber auch der Einfluss von Strukturbedingungen der Förderprogramme für die Elternbeteiligung herausgearbeitet. Hierbei ergab sich für die sozioökonomischen Bedingungsfaktoren elterlicher Partizipation an Frühförderung ein unklares Bild, da die Ergebnislage der einbezogenen Studien inkonsistent war. Von großer Bedeutung für die Inanspruchnahme waren jedoch eine wahrgenommene Relevanz der Förderung und ein eigenes Anliegen der Familie. Zentral waren außerdem eine gute Erreichbarkeit der Hilfen, die Möglichkeit, die Hilfen in den Alltag zu integrieren und der Zugang zu Informationen über den Prozess. Gegen eine Teilnahme sprachen geringe Informationen zu den Angeboten und eine hohe Auslastung der Familie durch berufliche oder andere Verpflichtungen (Rothlaender & Kuschel, 2014). Eine besondere Herausforderung für die Fachkräfte der Frühförderung von Kleinkindern stellen außerdem drogenabhängige Eltern dar. Häufig geht eine Drogenabhängigkeit mit einer schwierigen sozioökonomischen Situation, beispielsweise aufgrund einer fehlenden Berufsausbildung, einher (Scheib & Steier, 1998). Mangelnde Verlässlichkeit und nur unregelmäßige Kooperation dieser Eltern scheinen der Annahme von Hilfen zusätzlich im Weg zu stehen (Sarmiski, 2014).

Neben belastenden Lebenslagen gibt es auch andere Faktoren, die einen Einfluss darauf haben können, ob Familien Unterstützungsangebote nutzen oder nicht: So bitten Familien häufig lieber zuerst das soziale Umfeld um Unterstützung und kontaktieren Fachstellen daher seltener. Auf der Suche nach Informationen wird zudem häufig auf Medien wie Eltern-Foren im Internet oder Zeitschriften zurückgegriffen (Nussbeck et al., 2009). Bezüglich der Inanspruchnahme von Angeboten ist außerdem ein Geschlechterunterschied bei den Eltern zu beobachten. Frauen erzielen höhere Quoten bei der Bereitschaft, mit Fachpersonen in Kontakt zu treten und sind offener gegenüber zusätzlichen Angeboten. Eltern, die angeben, trotz beobachteten Verhaltensauffälligkeiten eines Kindes keine Hilfe in Anspruch genommen zu haben, nennen Gründe wie einen fehlenden Bedarf an solchen Angeboten, zu hohe Preise, ungünstige Öffnungszeiten, das Fehlen entsprechender Angebote, eine schlechte Erreichbarkeit, fehlende Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder und feh-

lendes Wissen über passende Hilfsangebote (ebd., 2009). Auch das Alter der Kinder kann die Inanspruchnahme beeinflussen: Eltern, deren jüngstes Kind 14 Jahre alt oder älter ist, nutzen institutionelle Angebote der Familienbildung deutlich seltener als Familien mit jüngeren Kindern. Die Inanspruchnahme geht merklich zurück, sobald die Kinder das Kleinkindalter verlassen haben. Ausschlaggebend für die Nichtnutzung von familienbildenden Angeboten sind dagegen vorrangig eine fehlende Kenntnis über die Angebote sowie Zeitmangel (Mühling & Smolka, 2007). Erziehungsberatung wird meist bei Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren genutzt, die mit dem Übergang von der Grundschule in eine weiterführende Schule und den ersten Jahren der schulischen Sekundarstufe konfrontiert sind. Dazu kommt, dass mehr Jungen und junge Männer in den Hilfen zur Erziehung zu finden sind als Mädchen und junge Frauen. (Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019). Ein Hindernis für das Aufsuchen entsprechender Angebote kann zuletzt bereits die Definition der Begrifflichkeiten sein, da es für viele Personen beispielsweise schwierig ist, Familienbildung von Freizeitangeboten für Familien oder Kinderschutzmaßnahmen abzugrenzen (Rupp, Mengel & Smolka, 2009).

Zwischenfazit. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass neben einigen Wirksamkeitsstudien zu Hilfsangeboten für Familien hauptsächlich Daten und Angaben zur Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten der Frühen Hilfen vorhanden sind. So konnte z.B. ermittelt werden, dass sich die Gründe für die Veranlassung einer Fremdunterbringung von Kleinkindern nach Lebenslagen unterscheiden. Als häufigste Belastungen sind unter anderem eine Gefährdung des Kindeswohls, eine eingeschränkte Erziehungskompetenz der Sorgeberechtigten und eine Unversorgtheit des Kindes zu nennen (Fendrich & Pothmann, 2017). Aus der vorhandenen Literatur lässt sich außerdem schlussfolgern, dass es bestimmte psychosoziale Risikofaktoren und sozioökonomische Variablen gibt, die die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten für Familien beeinflussen. Die Befunde sind nicht immer einheitlich. Es zeigt sich jedoch meist, dass gerade Familien aus belasteten Lebenslagen, bei denen die Bedarfe besonders hoch sind, nicht erreicht werden. Ein gesamtheitliches Bild, das auch Daten für Familien mit Kindern verschiedener Altersgruppen liefert, ist aus deutschen Studien außerdem kaum zu erschließen. Ebenso ist der Einfluss des Erziehungsverhaltens der Eltern und der Erziehungsanforderungen durch das Kind sowie der Partnerbeziehung und des Co-Parentings der Eltern auf die Nutzung von Beratungsangeboten ist noch nicht umfassend erforscht worden. Diesen Fragen widmet sich die nachfolgende Expertise.

3. Forschungsfragen, Datenbasis und Vorgehensweise

3.1 Forschungsfragen

Auf Basis des bisherigen Forschungsstandes ist es das Ziel der vorliegenden Expertise, mit Hilfe von Daten des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels *pairfam* Häufigkeiten

und gruppenspezifische Unterschiede der Inanspruchnahme familienunterstützender Angebote zu ermitteln und insbesondere die Inanspruchnahme in Bedarfsfällen bzw. im Kontext familiärer Risikolagen zu beleuchten. Die Forschungsfragen lassen sich folgendermaßen formulieren:

1. Inwieweit variiert die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Familien nach Merkmalen der familialen Lebenslage und der Kinder?
2. Wie stellt sich die Versorgungslage von Familien dar, wenn Eltern Belastungen des Erziehungsverhaltens berichten? Inwieweit gehen Belastungen des elterlichen Erziehungsverhaltens mit einer erhöhten Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten in der Vergangenheit und in der Folgezeit einher?
3. Wie stellt sich die Versorgungslage von Familien mit Partnerschafts- bzw. Co-Parenting-Problemen der Eltern dar? Inwieweit gehen Probleme in der Partnerbeziehung bzw. Co-Parenting-Probleme getrennter Eltern mit einer erhöhten Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten durch die Eltern einher?
4. Wie stellt sich die Versorgungslage von Kindern mit Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit dar? Inwieweit gehen Belastungen der Kinder, gemessen am Strengths and Difficulties Questionnaire (Elternperspektive), mit einer erhöhten Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten der Familie in der Vergangenheit und in der Folgezeit einher?

Bei der Beantwortung dieser Fragen muss einer Reihe von Hintergrundfaktoren Rechnung getragen werden, die mit erziehungs- und kindbezogenen Problemlagen der Familie konfundiert sein können. Entsprechend kontrollieren die Analysen sozioökonomische und familienstrukturelle Ressourcen wie das Geschlecht der befragten Ankerperson (AP), das Alter des Kindes, das Geschlecht des Kindes, die Familienform, die Kohorte der Ankerperson (zur Erklärung siehe folgendes Kapitel), das Bildungsniveau der AP, ein Migrationshintergrund, die Kinderzahl des Ankers und ob die befragte Person eher einen städtischen oder ländlichen Wohnsitz hat.

3.2 Die Datenbasis: Das pairfam-Panel

Die Forschungsfragen werden im Rahmen dieser Expertise anhand von Daten des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels *pairfam*¹ bearbeitet. Das Beziehungs- und Familienpanel *pairfam* („Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“) bietet eine zentrale Datenbasis für die Familienforschung in Deutschland (siehe Huinink, Brüderl, Nauck, Walper, Castiglioni & Feldhaus, 2011). In dieser multidisziplinären Längs-

¹ „Diese Arbeit nutzt Daten des Beziehungs- und Familienpanels *pairfam*, welches von Josef Brüderl, Sonja Drobnič, Karsten Hank, Franz Neyer und Sabine Walper geleitet wird. Die Studie wird als Langfristvorhaben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.“

schnittstudie zur Erforschung der partnerschaftlichen und familialen Lebensformen in Deutschland werden seit 2008/2009 rund 12.000 zufällig ausgewählte Personen der drei Geburtskohorten 1971–73, 1981–83 und 1991–93 jährlich befragt. Im Rahmen der elften Welle kam die Geburtskohorte 2001–03 zur Aufstockung hinzu. Zum Zeitpunkt der hier durchgeführten Analysen lagen die Daten zu insgesamt zehn Erhebungswellen vor. Neben der zentralen Befragungsperson („Ankerperson“) werden zusätzlich Partner*in, Eltern und Kindern dieser Personen in die Befragung einbezogen, so dass eine Vielzahl von Aspekten bezüglich der Entwicklung von Partnerschafts- und Generationenbeziehungen in unterschiedlichen Lebensphasen und aus unterschiedlichen Perspektiven erfasst werden. Inhaltlich liegt der Fokus des Panels auf den Prozessen der Partnerschaftsentwicklung und -gestaltung, der Familiengründung und -erweiterung, des Erziehungsverhaltens, der kindlichen Entwicklung und der intergenerationalen Beziehungen. Von großer Bedeutung ist auch die soziale Einbettung dieser Prozesse.

Für die hier verfolgten Fragestellungen stellt die achte Welle des Panels, welche in den Jahren 2015/2016 erhoben wurde, die geeignete Datenbasis dar. In dieser Erhebungswelle wurde die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten differenziert erfasst, sowohl als Lebenszeitprävalenz (Inanspruchnahme jemals) als auch für die vorausgegangenen zwei Jahre (Zweijahres-Prävalenz; s.u.). Zudem liegen in dieser Welle auch für Trennungsfamilien Informationen zum elterlichen Co-Parenting vor. Vor allem lassen sich die Angaben der Eltern zur Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten auf ihr *früheres* Erziehungsverhalten und *vorausgegangene* Belastungen der Kinder beziehen. Der Einbezug einer zeitlichen Perspektive erhöht die Aussagekraft der Ergebnisse, denn es ist nicht davon auszugehen, dass Eltern bei vorliegenden Problemen umgehend Zugang zu Unterstützungsangeboten suchen und finden. Entsprechend wurden die Prädiktoren der multivariaten Analysen zur Inanspruchnahme aus Welle 6 verwendet (Jahr 2013/2014), da sich die Frage nach der Inanspruchnahme auf den Zeitraum bis zur Erhebung der Welle 8 bezieht. Genutzt wurde das Release 9.1.

Die soziodemographischen Merkmale der Stichprobe können Tabelle 1 entnommen werden. Insgesamt wurden in Welle 8 $N = 5461$ Ankerpersonen befragt, von denen $N = 2552$ Ankerpersonen die Fragen zur Inanspruchnahme beantwortet haben. Tabelle 1 bezieht sich somit auf Eltern mit mindestens einem minderjährigen Kind. Wie Tabelle 1 zeigt, sind etwas mehr Mütter als Väter vertreten. Am häufigsten wurden die Fragen von Eltern im Alter von 43–45 Jahren beantwortet, während junge Eltern zwischen 23–25 Jahren nur selten zu finden sind. Mit ca. 71 % stellen Kernfamilien außerdem die häufigste Familienform dar. Betrachtet man die Bildungsabschlüsse der befragten Personen, wird die mittlere Reife am häufigsten genannt, gefolgt vom Universitätsabschluss. Der Großteil der Befragten (82 %) hat keinen Migrationshintergrund, während außerdem die Mehrheit der Personen, die sich in einer Beziehung befinden, keine binationale Partnerschaft vorweisen (78,4 %). Mit 45,5 % haben die meisten Eltern genau zwei Kinder, 23,2 % haben drei oder mehr Kinder.

Tabelle 1 Soziodemographische Angaben der Stichprobe (Ankerangaben)

N = 2552		Prozent
Geschlecht der befragten Person		
	Männlich	40,1
	Weiblich	59,9
Kohorte: Geburtsjahr (Alter in Welle 8)		
	1991–1993 (Alter in W8: 23–25 Jahre)	3,7
	1981–1983 (Alter in W8: 33–35 Jahre)	39,9
	1971–1973 (Alter in W8: 43–45 Jahre)	56,4
Familienform¹		
	Kernfamilie	71,4
	Trennungsfamilie, mind. 1 Kind im Anker-Haushalt	16,5
	Trennungsfamilie, kein Kind im Anker-Haushalt	10,8
	Adoptiv- oder Pflegekind	1,3
Bildungsniveau (CASMIN)		
	Max. Hauptschulabschluss mit berufl. Abschluss	16,6
	Max. mittlere Reife mit berufl. Abschluss	39,5
	Abitur mit max. berufl. Abschluss	14,5
	Universitätsabschluss	29,4
Migrationsstatus²		
	Kein Migrationshintergrund	82,0
	Erste Generation	9,3
	Zweite Generation	8,7
Binationale/transkulturelle Partnerschaft³		
	Anker und Partner*in gleiche Ethnizität	78,4
	Binationale Partnerschaft	21,6
Anzahl Kinder der AP		
	Ein Kind	31,2
	Zwei Kinder	45,5
	Mehr als zwei Kinder	23,2
Jüngstes Kind der AP		
	0–2	11,0
	3–5	13,8
	6–10	28,4
	11–17	46,8
Wohnort AP⁴		
	städtisch	70,5
	ländlicher	29,5

Anmerkung: Angabe in Prozent; pairfam Welle 8.

¹ N = 2550 ³ N = 2142
² N = 2477 ⁴ N = 2498

3.3 Indikatoren

3.3.1 Indikatoren zur Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten

In Welle 8 des pairfam-Panels wurden nicht nur die Ankerpersonen umfassend zur Inanspruchnahme von Beratungsangeboten wegen persönlichen Problemen im psychischen, sozialen oder rechtlichen Bereich befragt. Zusätzlich wurden Eltern mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Anker-Fragebogen Fragen zur Inanspruchnahme von Beratungsangeboten für Eltern, Kinder und Jugendliche gestellt. Erfasst wurde dies mit Hilfe der folgenden Variablen:

- „Jetzt geht es um Beratungsangebote für Eltern, Kinder und Jugendliche. Haben Sie (bei Partner im Haushalt: oder Ihr Partner) für Ihr Kind schon einmal folgende Angebote in Anspruch genommen?“ (Mehrfachnennung möglich) (Variable crn74)
- „Haben Sie (bei Partner im Haushalt: oder Ihr Partner) für Ihr Kind dieses Angebot in den letzten zwei Jahren genutzt?“ (Mehrfachnennung möglich) (Variable crn75)

Als Antworten standen elf Optionen zur Auswahl, die unterschiedliche Beratungsangebote abbilden. Die Frage crn74 richtet sich nur an Ankerpersonen mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. Die Frage der Variable crn75 dagegen wurde nur an Personen aus dieser Stichprobe gestellt, die zuvor angegeben haben, bereits einmal ein Beratungsangebot für Eltern, Kinder und Jugendliche genutzt zu haben. Anhand der Variablen wird folglich sowohl die Lebenszeitprävalenz als auch die Prävalenz der Inanspruchnahme von Eltern innerhalb der letzten zwei Jahre erfasst.

Ohne die Personen, die „keine Angabe“ (20 Befragte) oder „Weiß nicht“ (13 Befragte), angegeben haben, wurden 2552 Ankerpersonen mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren zur Inanspruchnahme der Angebote befragt (siehe Abb. 1).

3.3.2 Indikatoren zum Erziehungsverhalten, Co-Parenting und Belastungen der Kinder

Erziehungsverhalten. Der Erziehungsfragebogen enthält Informationen von den befragten Personen und deren Partner*innen bezüglich ihrer Beziehungen und Interaktionen mit ihren 8- bis 15-jährigen Kindern, sofern die Kinder auch an der Kinderbefragung teilnehmen. Bei jüngeren Kindern im Alter von 3–5 Jahren ist im Anker-Fragebogen eine verkürzte Form der Skalen zu den Erziehungsstilen zu finden. (Thönnissen, Wilhelm, Alt, Greischel & Walper, 2018). Es handelt sich also um die Elternperspektive. Die Skalen des Erziehungsverhaltens der Eltern gegenüber ihren älteren Kindern und Jugendlichen, die sich jeweils aus drei bis vier Items zusammensetzen, umfassen „Emotionale Wärme“, anhand derer gemessen wird, wieviel positive Aufmerksamkeit und Fürsorge die Eltern ihren

Kindern zukommen lassen und „Negative Kommunikation“, die den Grad negativen Verhaltens der Eltern gegenüber ihrem Kind aufzeigt. „Monitoring“ zeigt, inwieweit die Eltern über Aktivitäten und soziale Kontakte ihres Kindes informiert sind, während „Inkonsistente Erziehung“ beschreibt, inwieweit das Erziehungsverhalten der Eltern Inkonsistenz aufweist (siehe Thönnissen et al., 2018). Ein Item der Skala zur emotionalen Wärme lautet z. B. „Sie zeigen Ihrem Kind mit Worten und Gesten, dass Sie es gerne haben“. Zuerst wurden diese Skalen einzeln in die Analysen mit einbezogen. Anhand dieser Skalen, aufgeteilt in hohe und niedrige Zuneigung (anhand der Skalen „Emotionale Wärme“ und „Negative Kommunikation“) und hohe und niedrige Kontrolle (anhand der Skalen „Monitoring“ und „Inkonsistente Erziehung“) der Eltern gegenüber ihrem Kind, wurde außerdem eine Typologie der Erziehungsstile der Eltern erstellt (vgl. Maccoby, & Martin, 1983). Diese beschreibt die Typen eines autoritativen, autoritären, vernachlässigenden und verwöhnenden Erziehungsstils. Da eine Clusteranalyse keine aussagekräftigen Ergebnisse ergab, wurde die Typologie per Hand erstellt und die Cut-Offs als Grenze zwischen „niedrig“ und „hoch“ beim 30%–40%-Perzentil festgelegt. Die Skalenwerte der Cut-Offs liegen somit für Zuneigung bei 3,68 und für Kontrolle bei 3,59. Die Skalen selbst reichen von 1 (niedrig) bis 5 (hoch). Die Typologie setzt sich folglich zusammen aus autoritativem (hohe Kontrolle und hohe Zuneigung), autoritärem (hohe Kontrolle und niedrige Zuneigung), vernachlässigendem (niedrige Kontrolle und niedrige Zuneigung) und verwöhnendem (niedrige Kontrolle und hohe Zuneigung) Erziehungsstil der Eltern gegenüber ihren Kindern. Für die Analyse wurde die Typologie dichotomisiert und in autoritativ vs. nicht autoritativ aufgeteilt. Angelehnt an die Aufteilung in autoritativ, autoritär, vernachlässigend und verwöhnend wurde außerdem bei den einzelnen Skalen („Emotionale Wärme“ etc.) ebenso mit Cut-Offs beim 30%–40%-Perzentil gearbeitet, die unproblematisches Erziehungsverhalten von problematischem trennen sollen, und so die Anzahl von Problemzonen im Erziehungsverhalten der Eltern gegenüber ihrem Kind definiert. Bei „Emotionale Wärme“ liegt der Cut-Off bei 3,68, bei „Negative Kommunikation“ bei 3,1, bei „Monitoring“ bei 3,68 und bei „Inkonsistente Erziehung“ bei 2,76. Die Variable „Zahl der Problemzonen“ ist stetig und reicht von „Keine Problemzone“ bis „Drei bis vier Problemzonen“.

Da für die 3- bis 5-jährigen Kinder nur drei Skalen der Erziehungsstile aus Elternsicht im Panel zur Verfügung stehen, war eine Typisierung der Stile bezüglich der Kleinkinder nicht möglich. Stattdessen wurden die einzelnen Skalen als Prädiktor der Inanspruchnahme von Angeboten durch die Eltern genutzt. Bei den Skalen handelt es sich um emotionale Wärme, negative Kommunikation und inkonsistente Erziehung der Eltern gegenüber ihrem Kleinkind.

Co-Parenting und Qualität der Partnerbeziehung. Die Qualität der Partnerbeziehung im Rahmen des pairfam-Panels wurde innerhalb der Anker-Partner-Dyade mit Hilfe einer gekürzten Version des Network of Relationship Inventory (NRI) (Furman, & Buhrmester, 1985) erfasst. Die vier Skalen „Intimität“, „Wertschätzung“, „Dominanz“ und „Konflikt“ wurden für alle Personen erfasst, die sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer Beziehung befanden und fragen die Häufigkeit bestimmter Vorkommnisse, wie bei der Skala „Wertschätzung“ das Zeigen von Anerkennung des Partners/der Partnerin für das, was man tut,

ab (Pillemer, & Sutor, 2002). Alle Beziehungen, in denen Befragte einen Partner oder eine Partnerin und ein Kind haben, werden hier erfasst, was allerdings nicht zwangsläufig bedeutet, dass die Partner*innen das zweite biologische Elternteil des Kindes sind. Jede Skala besteht aus jeweils zwei Items.

Das Co-Parenting der befragten Personen mit den aktuellen Partner*innen wird dagegen mit einer Skala erhoben, die eine gekürzte Version der „Parent Problem Checklist PPC“ (Dadds & Powell, 1991; German version by Gabriel & Bodenmann, 2006) darstellt. Sie besteht aus drei Items, die die elterliche Zusammenarbeit der Ankerperson mit dem momentanen Partner/der momentanen Partnerin bezüglich Erziehungsfragen erfassen. Hier gilt erneut, dass die Partner*innen nicht unbedingt die biologischen Elternteile der Kinder sein müssen.

Das Co-Parenting mit dem Ex-Partner/der Ex-Partnerin zeigt, wie gut die Ankerpersonen mit ihren ehemaligen Partner*innen in der Erziehung kooperieren. Dies wurde im Erziehungsfragebogen zu jedem einzelnen biologischen Kind des Ankers erfasst, dessen beiden Elternteile getrennt sind. Die Skala basiert ebenfalls auf der „Parent Problem Checklist PPC“ (Dadds & Powell, 1991; Deutsche Version von Gabriel & Bodenmann, 2006). Zusätzlich wird durch eine Variable erfasst, wie oft die Ex-Partner*innen bei Problemen mit ihren Kindern gemeinsam nach einer Lösung suchen. Da die Informationen hier kindzentriert vorliegen, wurde erneut der Datensatz aus Sicht der einzelnen Kinder für die Analysen genutzt, dieses Mal jedoch ohne Einschränkungen durch das Alter der Kinder, da Informationen zu Kindern jeden Alters vorliegen.

Problemverhalten der Kinder. Zuletzt sind für Familien, die Angebote der Beratung in Anspruch nehmen, insbesondere Belastungen der Kinder von Bedeutung. Im pairfam-Panel wurden diese anhand des „Strengths and Difficulties Questionnaire“ (SDQ; Goodman, 1997; Deutsche Version von Woerner, Becker, Friedrich, Klasen, Goodman & Rothenberger, 2002; siehe auch Thönnissen et al., 2018) gemessen. Von den fünf Teilskalen sind für 8- bis 15-Jährige drei in der sechsten Welle des Panels implementiert: „Emotionale Probleme“, „Verhaltensprobleme“ und „Prosoziales Verhalten“. Durch Weglassen eines Items bei „Verhaltensprobleme“ würde sich die Reliabilität der Skala (siehe Tabelle 2) nicht verbessern, weshalb sie in dieser Form für die Analysen genutzt wurde. Jede Skala fasst fünf Items zum Problemverhalten des Kindes zusammen. Das Wohlbefinden der 8- bis 15-Jährigen aus Elternsicht lässt sich erneut im Erziehungsfragebogen finden (Thönnissen et al., 2018). Für 3- bis 5-jährige Kinder wurden durch verkürzte Skalen (bestehend aus jeweils zwei Items) die Elternangaben pro Kind im Ankerfragebogen erfasst. Es handelt sich um „Verhaltensprobleme“, „Hyperaktivität“ und „Emotionale Probleme“. Analog zu den Variablen zu Belastungen des elterlichen Erziehungsverhaltens wurden für die vorliegenden Analysen die Elternangaben zum SDQ der 8- bis 15-jährigen Kinder und Jugendlichen ausgewählt, die Berechnungen finden somit erneut kindzentriert statt. Im Anschluss wurden die Analysen außerdem für die Skalen der 3- bis 5-jährigen Kinder durchgeführt (ebenso kindzentriert). Da nicht alle fünf Teilskalen des SDQs in der untersuchten Welle erfasst wurden, konnte für keine Altersgruppe eine Gesamtskala gebildet werden. Die Teilskalen sind somit als Prädiktoren einzeln in die Analysen eingeflossen. Sowohl beim Ge-

samtproblemwert als auch bei den Teilskalen hat Goodman (2001) die Cut-off-Werte so konzipiert, dass 80 % der Beurteilten als unauffällig eingestuft werden.

Für eine Übersicht aller Skalen siehe auch Tabelle 2.

In den Analysen ab Kapitel 5 wird der Einfluss der genannten Indikatoren sowie der dort genutzten Kontrollvariablen aus Welle 6 auf die Inanspruchnahme in Welle 8 ermittelt. Dies macht es etwas leichter zu ermitteln, ob die genannten Indikatoren auch wirklich einen Einfluss auf die Inanspruchnahme haben, da die zeitliche Komponente Berücksichtigung findet. Dafür gibt es allerdings eine Ausnahme: Das Co-Parenting mit Expartner*innen liegt erst ab Welle 8 vollständig vor. Aus diesem Grund mussten hier die Co-Parenting Variablen aus Welle 8 und nicht aus Welle 6, wie in den anderen Analysen, genutzt werden.

Tabelle 2 Verwendete Skalen

		Skala	Anzahl Items	Beispiel-Item	Cronbachs Alpha
Erziehungsverhalten (Elternsicht) (Welle 6)	8- bis 15-Jährige	Emotionale Wärme	3	Dem Kind zeigen, dass man es gerne hat	.79
		Negative Kommunikation	3	Das Kind kritisieren	.71
		Monitoring	4	Wenn Ihr Kind außer Haus ist, wissen Sie genau, wo es ist	.75
		Inkonsistente Erziehung	4	Bestrafung schwächen oder vorzeitig abbrechen	.72
	3- bis 5-Jährige	Emotionale Wärme	3	Dem Kind zeigen, dass man es gerne hat	.77
		Negative Kommunikation	3	Das Kind kritisieren	.64
		Inkonsistente Erziehung	4	Bestrafung schwächen oder vorzeitig abbrechen	.67
Qualität der Partnerbeziehung (NRI) (Welle 6)		Intimität	2	Häufigkeit: Sie erzählen Partner was Sie beschäftigt	.78
		Wertschätzung	2	Häufigkeit: Partner zeigt Ihnen Anerkennung	.83
		Dominanz	2	Häufigkeit: Partner setzt sich durch	.64

		Skala	Anzahl Items	Beispiel-Item	Cronbachs Alpha
		Konflikt	2	Häufigkeit: Unterschiedliche Meinung und Streit	.83
Co-Parenting mit Ex-Partner*in (PPC) (Welle 8)			3	Probleme in der Kindererziehung: Diskussionen enden im Streit	Aktuelle Partner: .80; Ex-Partner: .89
Problemverhalten des Kindes (Elternsicht) (SDQ) (Welle 6)	8- bis 15-Jährige	Emotionale Probleme	5	Kind klagt häufig über Kopf-, Bauchschmerzen oder Übelkeit	.73
		Verhaltensprobleme	5	Kind hat oft Wut-anfälle; ist auf- brausend	.59
		Prosoziales Verhalten	5	Kind teilt gerne mit anderen Kindern	.69
	3- bis 5-Jährige	Emotionale Probleme	2	Kind hat viele Ängste	.60
		Verhaltensprobleme	2	Kind hat oft Wut-anfälle	.52
		Hyperaktivität	2	Kind ist zappelig	.63

3.4 Vorgehensweise

Von Interesse für den Familienbericht sind zunächst (1) deskriptive Analysen der Familien, die Unterstützungs-Angebote jemals, innerhalb von zwei Jahren oder nie in Anspruch genommen haben. Die Beschreibung soll sich auf relevante Zielgruppen und wichtige Kennzahlen wie Alter und Bildung der Personen beziehen.

Im nächsten Schritt wird (2) der Frage nachgegangen, inwieweit Eltern bei Belastungen im Erziehungsverhalten, in der Partnerschaft bzw. im Co-Parenting mit dem getrenntlebenden anderen Elternteil und bei Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit auf Seiten der Kinder bestimmte Angebote in Anspruch nehmen. Hier geraten zum einen die befragten Ankerpersonen in den Fokus, die z.B. über Probleme in ihrer Partnerbeziehung berichten können. Neben diesen ankerzentrierten Analysen wird allerdings vor allem die kindzentrierte Sichtweise relevant, da Angaben zu Faktoren wie Erziehungsverhalten und Belastungen der Kinder zu den einzelnen Kindern konkret erfasst wurden, die sich auch innerhalb einer Familie zwischen den Geschwistern unterscheiden können. Die Inanspruchnahme wurde jedoch nicht kind-, sondern familienzentriert erfasst.

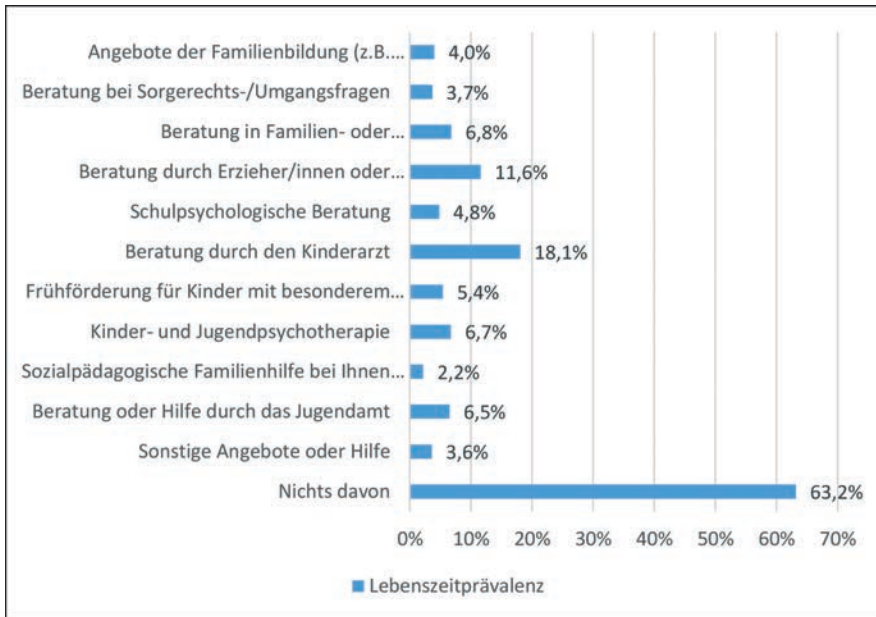
Darüber hinaus werden in einem weiteren Schritt (3) neben den Belastungen des Erziehungsverhaltens, der elterlichen Kooperation und der Kinder auch die im ersten Schritt analysierten Hintergrundfaktoren in Rechnung gestellt, da spezifische Lebenslagen auch mit erhöhten Risiken für das Erziehungsverhalten, Co-Parenting und die Gesundheit der Kinder verbunden sein können. Entsprechend ist von Interesse, inwieweit Effekte der Lebenslage bzw. demographischer Merkmale abgeschwächt werden, wenn die Belastungsindikatoren hinzugezogen werden. Ebenso wird umgekehrt analysiert, inwieweit neben den konkreten Belastungslagen auch weitere Aspekte der Lebenslagen relevant bleiben.

Zum Schluss werden die vorliegenden Ergebnisse zusammengefasst und rekapituliert, unter welchen Bedingungen welche Eltern auf verfügbare Beratungs- und Unterstützungsangebote in der achten Welle des pairfam-Panels zurückgegriffen haben.

4. Deskriptive Analysen der Inanspruchnahme von Beratungs- und sonstigen Unterstützungsangeboten für Familien

Insgesamt 939 Personen (36,8 %) der 2552 Befragten berichten, dass sie und/oder ihr*e Partner*in in der Vergangenheit mindestens eines der genannten Beratungsangebote für Familien in Anspruch genommen haben – der Großteil mit 1613 Personen (63,2 %) dagegen nicht. Aufgeschlüsselt nach den elf verschiedenen Antwortoptionen (Mehrfachnennungen möglich) lässt sich feststellen, dass die Beratung durch Kinderärzt*innen mit 18,1 % von allen befragten Eltern am häufigsten wahrgenommen wird, gefolgt von der Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen in Kindergarten, Hort oder Schule (11,6 %). Die Beratung in Beratungsstellen zu Familien-/Erziehungsfragen macht einen Anteil von 6,8 % aus, Kinder- und Jugendpsychotherapie 6,7 % und die Beratung und Hilfe durch das Jugendamt 6,5 %. Dem folgen die Frühförderung von Kindern mit besonderem Förderbedarf (5,4 %), schulpsychologische Beratung (4,8 %), Angebote der Familienbildung (4 %) und der Beratung bei Sorgerechts- und Umgangsfragen (3,7 %). Das Schlusslicht bildet die sozialpädagogische Familienhilfe zuhause mit 2,2 %. Die restlichen 3,6 % machen sonstige Angebote oder Hilfen aus.

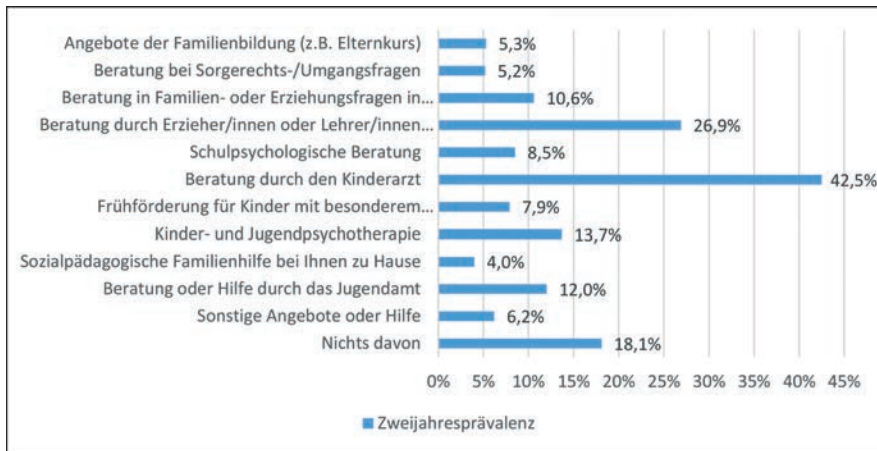
Abbildung 1 Lebenszeitprävalenz der Inanspruchnahme



Anmerkung: pairfam Welle 8, n = 2552.

Eltern, die angeben, mindestens einmal ein Beratungsangebot genutzt zu haben, erhielten außerdem die Frage, welche Angebote sie in den letzten zwei Jahren in Anspruch genommen haben. Von den 936 Befragten (hier gingen drei Befragte aufgrund fehlender Angaben verloren), die jemals eine Beratung in Anspruch genommen haben, berichten 81,9%, innerhalb der letzten zwei Jahre eine der genannten Hilfen genutzt zu haben (siehe Abb. 2). Den größten Anteil nimmt die Beratung durch Kinderärzt*innen mit 42,5% ein, gefolgt von der Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen in Kindergarten, Hort und Schule (26,9%). Danach folgen Kinder- und Jugendpsychotherapie (13,7%), Beratung oder Hilfe durch das Jugendamt (12%), Familien- oder Erziehungsberatung in einer Beratungsstelle (10,6%), schulpsychologische Beratung (8,5%) und Frühförderung für Kinder mit besonderem Förderbedarf (7,9%). Am wenigsten genutzt wurden in den letzten zwei Jahren Angebote der Familienbildung (5,3%), die Beratung zu Sorgerechts-/Umgangsfragen (5,2%) und die sozialpädagogische Familienhilfe zuhause (4,0%). 6,2% der Befragten geben sonstige Angebote oder Hilfen an. Drei Personen, die jemals ein Beratungsangebot in Anspruch genommen haben, gaben bei der Frage zur Zweijahresprävalenz „Weiß nicht“ oder „keine Angabe“ an. Diese Personen sind sich also sicher, jemals ein Angebot genutzt zu haben, aber nicht, ob dies in den letzten zwei Jahren stattfand und können der Zweijahresprävalenz somit nicht eindeutig zugeordnet werden.

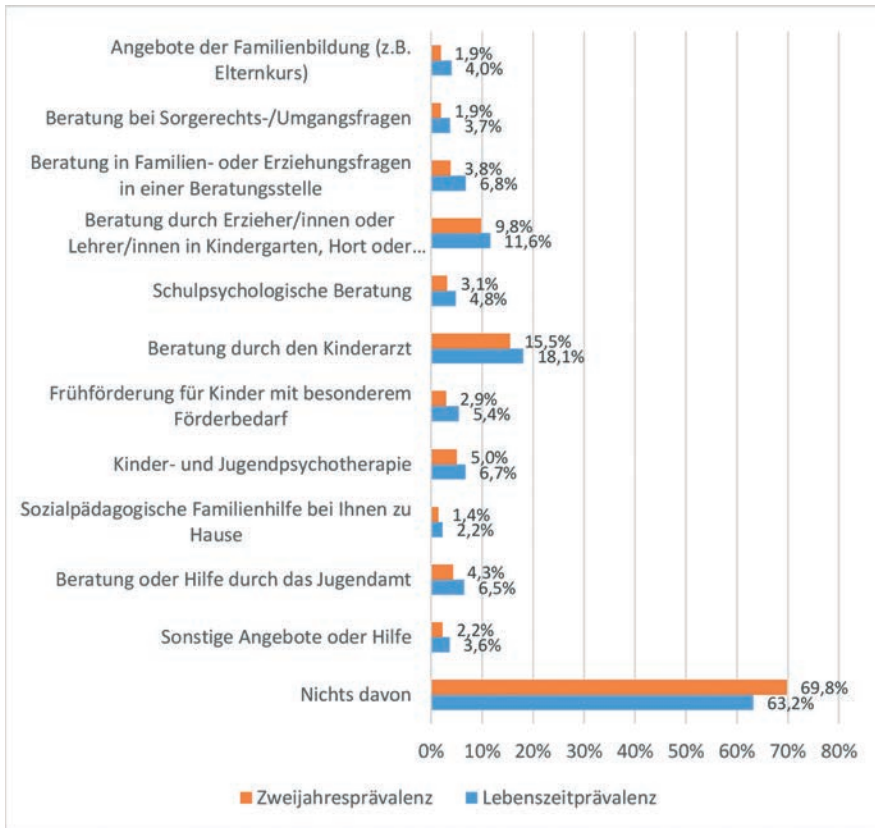
Abbildung 2 Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme von Familien, die jemals eine Beratung genutzt haben



Anmerkung: pairfam Welle 8, n = 936.

In Abbildung 3 lässt sich erkennen, wie sich die Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme auf alle Befragten verteilt. Das bedeutet, dass diejenigen Personen, die innerhalb der letzten zwei Jahre ein Angebot wahrgenommen haben, nicht nur zu denjenigen in Bezug gesetzt werden, die jemals ein Angebot in Anspruch genommen haben (wie in Abbildung 2), sondern zu allen Personen, also auch denen, die niemals eine Beratung genutzt haben. Insgesamt haben von allen Befragten 63,2 % niemals ein Angebot in Anspruch genommen, 36,8 % dagegen schon (siehe auch Abbildung 1). Ca. 6,6 % aller Befragter haben außerdem zwar jemals ein Angebot genutzt, aber nicht in den letzten zwei Jahren, ca. 30,1 % aller Befragten dagegen nutzten eines der Angebote in den letzten zwei Jahren (dies entspricht 767 Personen aus 2552). Auch hier wird erkennbar, dass die Beratung durch den Kinderarzt oder die Kinderärztin zum einem am häufigsten in Anspruch genommen wird, aber zum anderen auch sehr häufig in naher Vergangenheit: 18,1 % aller Befragten nahmen diese im Laufe ihres Lebens im Anspruch, 15,5 % aller Personen erst in den letzten zwei Jahren. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Beratung durch Erzieher*innen oder Lehrer*innen in Kindergarten, Hort oder Schule. Andere Angebote wurden verhältnismäßig seltener in naher Vergangenheit und häufiger zuvor in Anspruch genommen, wie Angebote der Familienbildung, Beratung bei Sorgerechts-/Umgangsfragen und Frühförderung für Kinder mit besonderem Förderbedarf.

Abbildung 3 Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme aller Befragter



Anmerkung: pairfam Welle 8, n = 2552

Betrachtet man in einer bivariaten Auswertung die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten (Lebenszeitprävalenz) im Kontext soziodemographischer Merkmale, ergibt sich eine Verteilung wie sie in Tabelle 3 zu sehen ist. Datenbasis ist hierbei die achte Welle des pairfam-Panels. Innerhalb der Gruppe, die in den letzten zwei Jahren eines der Angebote genutzt hat, sind 64,4% der Befragten weiblich und 35,6% männlich, bei der Inanspruchnahme, die länger zurückliegt, sind 71% weiblich und 29% männlich und bei denjenigen, die niemals etwas in Anspruch genommen haben, sind 56,5% weiblich und 43,5% männlich. Betrachtet man die Inanspruchnahme allerdings innerhalb der Geschlechtsgruppen (nicht in Tabelle 3 dargestellt), geben 68,5% aller Männer an, dass sie oder ihre Partnerin niemals ein Beratungsangebot genutzt haben, während es sich bei den weiblichen Befragten nur um 59,8% handelt. Dies ist allerdings mit Vorsicht zu interpretieren, da die Ankerperson die Fragen zur Inanspruchnahme für sich UND den Partner/die Partnerin beant-

Tabelle 3 Soziodemographische Angaben für Familien, die in den letzten zwei Jahren, früher oder noch nie eine Beratung genutzt haben (Ankerangaben). Angabe in Prozent, pairfam Welle 8

Geschlecht der befragten Person	Keine Inanspruchnahme N = 1613	Prozent		Pearson-Chi ²
		Inanspruchnahme früher N = 169	In den letzten zwei Jahren N = 767	
Person	Männlich	43,5	29,0	$\chi^2 = 22.7, p = .000$
	Weiblich	56,5	64,4	
Kohorte	1991–1993	3,5	1,8	$\chi^2 = 30.1, p = .000$
	1981–1983	40,7	22,5	
	1971–1973	55,9	75,7	
Familienform ⁵	Kernfamilie	74,9	57,4	$\chi^2 = 44.3, p = .000$
	Trennungsfamilie, mind. 1 Kind im Anker-HH	14,1	23,1	
	Trennungsfamilie, Kind nicht im Anker-HH	10,0	19,5	
	Adoptiv- oder Pflegekind	1,0	0,0	

⁵ N = 1612; 169; 766

	Prozent			Pearson-Chi ²
	Keine Inanspruchnahme N = 1613	Inanspruchnahme früher N = 169	In den letzten zwei Jahren N = 767	
Bildungsniveau (CASMIN)				$\chi^2 = 28,3, p = .000$
	16,9	21,3	15,1	
Max. Hauptschulabschluss mit berufl. Abschluss	42,4	35,5	33,9	
Max. mittlere Reife mit berufl. Abschluss	13,1	17,8	16,8	
	27,6	25,4	34,2	$\chi^2 = 111,0, p = .026$
Migrationsstatus⁶				
	80,3	86,0	84,6	
Kein Migrationshintergrund	10,7	5,5	7,3	
	9,0	8,5	8,1	$\chi^2 = .87, p = .647$
Binationale/transkulturelle Partnerschaft⁷				
	78,8	79,9	77,1	
Anker und Partner:in gleiche Ethnizität	21,2	20,1	22,9	
				$\chi^2 = 24,9, p = .000$
Anzahl Kinder der AP				
	32,7	20,1	30,8	
Ein Kind	46,3	43,8	44,2	
	21,0	36,1	25,0	
Zwei Kinder				
Mehr als zwei Kinder				

⁶ N = 1569; 164; 741

⁷ N = 1404; 134; 603

	Prozent			Pearson-Chi ²
	Keine Inanspruchnahme N = 1613	Inanspruchnahme früher N = 169	In den letzten zwei Jahren N = 767	
Jüngstes Kind der AP				$\chi^2 = 56,3, p = .000$
	0-2	11,3	1,8	
	3-5	14,1	5,3	
	6-10	27,9	21,3	
	11-17	46,7	71,6	
Wohnort AP⁸				$\chi^2 = 5,9, p = .052$
	städtisch	68,9	71,5	
	ländlicher	31,1	28,5	
			73,7	
			26,3	

⁸ N = 1583; 165; 750

wortet hat. Es ist nur möglich, zu erfassen, welches Geschlecht die befragte Person hat, aber nicht, welches Geschlecht die Person hat, die das Angebot tatsächlich für sich oder ein Kind genutzt hat, da es sich hier auch um Partner/Partnerin der AP handeln kann. Außerdem befinden sich in der Stichprobe generell mehr Frauen als Männer. Man könnte also höchstens von einer Tendenz, dass eher Frauen als Männer Beratungen in Anspruch nehmen, sprechen. Außerdem haben in den letzten zwei Jahren Anker der ältesten Kohorte am häufigsten Angebote in Anspruch genommen, relativ dicht gefolgt von der mittleren Kohorte. Früher haben hauptsächlich die älteren Befragten Angebote genutzt. Betrachtet man die Familienform, lässt sich feststellen, dass Kernfamilien seltener zur Inanspruchnahme neigen und Familien mit Trennungskindern vor allem früher recht häufig eine Beratung in Anspruch genommen haben.

5. Inanspruchnahme und Versorgungslage bei familiären Belastungslagen

Neben deskriptiven Analysen steht in der vorliegenden Expertise insbesondere der Einfluss von Risikolagen von Familien auf die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten im Fokus. Es stellt sich die Frage, wie sich der Versorgungsgrad durch Unterstützungs- und Beratungsangebote für Familien bei Belastungen des familiären Zusammenlebens gestaltet.

In den folgenden Analysen liegt der Fokus jeweils auf der Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme, zunächst generell für eines der gelisteten Angebote und andererseits spezifiziert für die einzelnen Unterstützungsangebote. Die ursprünglich getrennten Lebenszeit- und Zweijahresprävalenzen wurden zu einer Variable zusammengefasst, die abbildet, ob die Befragten Hilfsangebote niemals, in den letzten zwei Jahren (aktuell) oder nicht in den letzten zwei Jahren, sondern davor (früher) in Anspruch genommen haben. Damit die Fallzahlen nicht zu niedrig werden, wurden einige Angebote zusammengefasst und als Gruppe untersucht. So wurden Angebote der Familienbildung, Beratung in Familien- oder Erziehungsfragen in einer Beratungsstelle und Beratung oder Hilfe durch das Jugendamt miteinander kombiniert.

Die einzelnen Einflussfaktoren stammen dabei, wenn möglich, aus Welle 6, um für eine höhere Aussagekraft der Ergebnisse zu sorgen. Eine Ausnahme bilden die Analysen zum Co-Parenting mit den Ex-Partner*innen, da hier erst ab Welle 8 die entsprechenden Variablen zur Verfügung stehen. Da nicht alle Anker aus Welle 8, die die Fragen zur Inanspruchnahme der Angebote beantwortet haben, auch in Welle 6 vertreten waren, oder zu dem Zeitpunkt schon ein Kind hatten, gehen 50 Familien aus Welle 8 für die Analyse verloren, für die keine Informationen aus Welle 6 vorliegen. Altersangaben der Kinder wie 8- bis 15-Jährige und 3- bis 5-Jährige beziehen sich immer auf das Alter der Kinder in Welle 6, wenn die Indikatoren aus Welle 6 stammen.

5.1 Belastungen des elterlichen Erziehungsverhaltens

Ausschlaggebend für die Frage, wie sich die Inanspruchnahme im Rahmen von Belastungen des elterlichen Erziehungsverhaltens gestaltet, sind die Variablen zum Erziehungsverhalten der Eltern aus dem Erziehungsfragebogen. Da in diesem die Angaben zu den Erziehungsstilen der Eltern bezogen auf jedes einzelne im Erziehungsfragebogen erfasste Kind (8 bis 15 Jahre) vorliegen, finden die Analysen nicht mehr anker- sondern kindzentriert statt. Es wurden alle in Frage kommenden Kinder mit einbezogen. Das bedeutet, dass zu diesen Kindern Daten darüber vorliegen, ob ihre Eltern bereits Beratungsangebote in Anspruch genommen haben oder nicht und unter welchen Bedingungen dies geschah. Die Stichprobe setzt sich zusammen aus Kindern, die in Welle 6 zwischen acht und fünfzehn Jahren alt waren und deren Eltern auch in Welle 8 noch am Panel teilgenommen haben und somit die Fragen zur Inanspruchnahme beantworteten. Zuerst werden die Erziehungsmerkmale einzeln betrachtet, dann folgt ein Vergleich des autoritären Erziehungsstils mit anderen Erziehungsstilen und am Schluss wird die Inanspruchnahme von Angeboten hinsichtlich von Problemzonen im Erziehungsverhalten der Eltern in den Blick genommen, um letztendlich noch die Erziehungsmerkmale gegenüber Kleinkindern zu betrachten.

5.1.1 Anteil der Erziehungsstile und Zahl der Problemzonen innerhalb der Inanspruchnahme von Angeboten

Zuerst kann in einer Kreuztabelle für 8- bis 15-Jährige (Tabelle 4) entnommen werden, zu welchen Anteilen sich die Erziehungsstile (autoritativ, autoritär, vernachlässigend, verwöhnend; $n = 1198$) und die Zahl der Problemzonen (0 bis 3–4; $n = 1200$) darauf verteilen, ob Beratungsangebote in ihrer Gesamtheit oder die einzelnen Angebote niemals, vor mehr als zwei Jahren, also früher und aktuell, somit in den letzten zwei Jahren, in Anspruch genommen wurden (siehe Tabelle 4). In der ersten Zeile wird außerdem ersichtlich, wie groß die Fallzahlen in den einzelnen Gruppen insgesamt ausfallen. Bezüglich der Inanspruchnahme eines der Angebote gesamt kann z. B. festgestellt werden, dass diejenigen, die in den letzten zwei Jahren eines der Angebote genutzt haben, zu 45,5 % einen autoritativen Erziehungsstil gegenüber ihrem Kind zeigen. 15,6 % sind dagegen autoritär, 21,3 % vernachlässigend und 17,7 % verwöhnend. Gesamt sind die Eltern mit einem autoritativen Erziehungsstil mit knapp 54 % in der Mehrheit.

Tabelle 4 Anteil der Erziehungsstile und der Zahl der Problemzonen innerhalb der Inanspruchnahme von Angeboten (niemals, früher, aktuell) (Zeilenprozente)

	Inanspruchnahme gesamt	Erziehungsstile				Zahl der Problemzonen					
		autoritativ	autoritär	vernachlässigend	verwöhnend	Gesamt	0	1	2	3 oder 4	Gesamt
	Insgesamt	53,8 (n = 645)	12,4 (n = 149)	16,4 (n = 197)	17,3 (n = 207)		52,7 (n = 632)	27,5 (n = 330)	15,3 (n = 183)	4,6 (n = 55)	
	Niemals	57,7	10,2	14,9	17,2	61,1 (n = 732)	55,9	24,8	15,3	4,0	61,1 (n = 733)
	Früher	53,8	16,7	12,9	16,7	11,0 (n = 132)	53,8	31,1	11,4	3,8	61,1 (n = 732)
	Aktuell	45,5	15,6	21,3	17,7	27,9 (n = 334)	45,1	31,9	16,7	6,3	61,1 (n = 732)
	Pearson Chi ²	$\chi^2(6) = 20,498, p = .002$									
	Pearson R	$r = .069, p = .016$									
Familienbildung	Niemals	54,2	12,3	16,1	17,4	96,2 (n = 1152)	52,6	27,6	15,4	4,4	96,2 (n = 1154)
	Früher	47,5	17,5	27,5	7,5	3,3 (n = 40)	52,5	25,0	12,5	10,0	3,3 (n = 40)
	Aktuell	33,3	0,0	0,0	66,7	0,5 (n = 6)	66,7	33,3	0,0	0,0	0,5 (n = 6)
	Pearson Chi ²	$\chi^2(6) = 17,082, p = .009$									
	Pearson R	$r = .036, p = .216$									
		$\chi^2(6) = 14,762, p = .022$									
		$r = .080, p = .006$									

	Erziehungsstile					Zahl der Problemzonen				
	autori- tativ	autoritär	vernach- lässigend	verwöh- nend	Gesamt	0	1	2	3 oder 4	Gesamt
Insgesamt	53,8 (n = 645)	12,4 (n = 149)	16,4 (n = 197)	17,3 (n = 207)	52,7 (n = 632)	27,5 (n = 330)	15,3 (n = 183)	4,6 (n = 55)		
Sorgerechts-/ Umgangsfragen	54,2	12,5	16,1	17,2	96,3 (n = 1152)	27,5	15,0	4,6 (n = 1154)	96,2 (n = 1154)	
Früher	37,5	12,5	28,1	21,9	2,7 (n = 32)	34,4	18,8	6,3	2,7 (n = 32)	
Aktuell	64,3	7,1	14,3	14,3	1,2 (n = 14)	14,3	28,6	0,0	1,2 (n = 14)	
Pearson χ^2	$\chi^2(6) = 5,439, p = .489$					$\chi^2(6) = 5,163, p = .523$				
Pearson R	r = .018, p = .538					r = .021, p = .466				
Familien-/ Erziehungs- beratung in Beratungs- stelle	55,1	12,5	15,3	17,1	90,3 (n = 1082)	27,4	14,9	3,8	90,3 (n = 1084)	
Früher	46,7	13,3	25,0	15,0	5,0 (n = 60)	33,3	10,0	11,7	5,0 (n = 60)	
Aktuell	37,5	10,7	28,6	23,2	4,7 (n = 56)	23,2	28,6	12,5	4,7 (n = 56)	
Pearson χ^2	$\chi^2(6) = 13,656, p = .034$					$\chi^2(6) = 28,651, p = .000$				
Pearson R	r = .079, p = .006					r = .125, p = .000				
Beratung durch Erzieher/Lehrer	55,0	12,5	16,0	16,4	87,8 (n = 1052)	27,3	14,9	4,7	87,8 (n = 1054)	
Früher	40,5	10,8	18,9	29,7	3,1 (n = 37)	29,7	13,5	5,4	3,1 (n = 37)	
Aktuell	46,8	11,9	20,2	21,1	9,1 (n = 109)	28,4	19,3	2,8	9,1 (n = 109)	
Pearson χ^2	$\chi^2(6) = 8,488, p = .205$					$\chi^2(6) = 2,579, p = .859$				
Pearson R	r = .066, p = .022					r = .013, p = .657				

	Erziehungsstile					Zahl der Problemzonen				
	autori- tativ	autori- tär	vernach- lässigend	verwöh- nend	Gesamt	0	1	2	3 oder 4	Gesamt
Schul- psychologe	Insgesamt	53,8 (n = 645)	12,4 (n = 149)	16,4 (n = 197)	17,3 (n = 207)	52,7 (n = 632)	27,5 (n = 330)	15,3 (n = 183)	4,6 (n = 55)	
	Niemals	55,2	12,1	15,5	17,3	54,2	27,0	14,7	4,1	92,3 (n = 1107)
	Früher	38,9	22,2	25,0	13,9	30,6	41,7	8,3	19,4	3,0 (n = 36)
	Aktuell	37,5	12,5	30,4	19,6	4,7 (n = 56)	28,1	29,8	5,3	4,8 (n = 57)
	Pearson Chi ²	$\chi^2(6) = 16,755, p = .010$					$\chi^2(6) = 36,600, p = .000$			
	Pearson R	r = .071, p = .014					r = .109, p = .000			
Beratung durch Kinderarzt	Insgesamt	54,6	11,3	17,4	16,8	85,1 (n = 1019)	26,2	16,2	5,0	85,1 (n = 1021)
	Früher	47,8	15,2	10,9	26,1	3,8 (n = 46)	30,4	6,5	0,0	3,8 (n = 46)
	Aktuell	50,4	20,3	11,3	18,0	11,1 (n = 133)	36,1	11,3	3,0	11,1 (n = 133)
		Pearson Chi ²	$\chi^2(6) = 14,505, p = .024$					$\chi^2(6) = 12,905, p = .045$		
	Pearson R	r = .009, p = .765					r = -.035, p = .227			
Kinder- und Jugend- psychiatrie und -psychotherapie	Insgesamt	54,6	12,3	16,3	16,8	89,7 (n = 1075)	27,1	15,3	4,4	89,8 (n = 1077)
	Früher	42,9	14,3	16,7	26,2	3,5 (n = 42)	42,9	7,1	7,1	3,5 (n = 42)
	Aktuell	49,4	13,6	18,5	18,5	6,8 (n = 81)	24,7	18,5	6,2	6,8 (n = 81)
		Pearson Chi ²	$\chi^2(6) = 3,934, p = .686$					$\chi^2(6) = 8,325, p = .215$		
	Pearson R	r = .036, p = .213					r = -.030, p = .302			

	Erziehungsstile					Zahl der Problemzonen				
	autori- tativ	autoritär	vernach- lässigend	verwöh- nend	Gesamt	0	1	2	3 oder 4	Gesamt
Insgesamt	53,8 (n = 645)	12,4 (n = 149)	16,4 (n = 197)	17,3 (n = 207)	52,7 (n = 632)	27,5 (n = 330)	15,3 (n = 183)	4,6 (n = 55)		
SPFH	54,7	12,8	15,9	16,5	96,9 (n = 1161)	27,3	15,4	4,1	96,9 (n = 1163)	
Früher	28,6	0,0	14,3	57,1	1,2 (n = 14)	57,1	0,0	7,1	1,2 (n = 14)	
Aktuell	26,1	0,0	43,5	30,4	1,9 (n = 23)	21,7	17,4	26,1	1,9 (n = 23)	
Pearson Chi²	$\chi^2(6) = 35.851, p = .000$					$\chi^2(6) = 33.157, p = .000$				
Pearson R	r = .125, p = .000					r = .096, p = .001				
Niemals	55,0	12,8	15,6	16,5	92,4 (n = 1107)	53,4	27,2	15,3	4,1	92,3 (n = 1108)
Früher	31,0	9,5	31,0	28,6	3,5 (n = 42)	38,1	16,7	11,9	3,5 (n = 42)	
Aktuell	46,9	6,1	22,4	24,5	4,1 (n = 49)	26,0	12,0	10,0	4,2 (n = 50)	
Pearson Chi²	$\chi^2(6) = 18.628, p = .005$					$\chi^2(6) = 14.087, p = .029$				
Pearson R	r = .085, p = .003					r = .050, p = .082				
Niemals	53,7	12,2	16,5	17,6	96,3 (n = 1154)	52,3	27,8	15,4	4,5	96,3 (n = 1156)
Früher	60,9	17,4	13,0	8,7	1,9 (n = 23)	26,1	4,3	8,7	1,9 (n = 23)	
Aktuell	52,4	19,0	19,0	9,5	1,8 (n = 21)	14,3	19,0	4,8	1,8 (n = 21)	
Pearson Chi²	$\chi^2(6) = 3.484, p = .746$					$\chi^2(6) = 4.915, p = .555$				
Pearson R	r = -.028, p = .353					r = -.015, p = .607				

Anmerkung: Angabe in Prozent; pairfam Welle 8.

5.1.2 Inanspruchnahme nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen

Versorgungslage. Nun kann in Tabelle 5 die aus den vorliegenden Daten ermittelte Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen abgelesen werden. Es wird gezeigt, zu welchen Anteilen bei jeweils problematischer und unproblematischer Erziehung (für eine Erklärung dieser Aufteilung siehe „Indikatoren“ oben) früher (vor mehr als zwei Jahren), aktuell (in den letzten zwei Jahren) oder nie eines der Angebote durch die Familien der betrachteten Kinder in Anspruch genommen wurde. Es wird zunächst die generelle Inanspruchnahme betrachtet, um im Anschluss auf die einzelnen Angebote einzugehen. Es handelt sich um Spaltenprozentage. Außerdem wurde mit Hilfe Pearson's Chi² getestet, ob ein Zusammenhang zwischen problematischer Erziehung und der Inanspruchnahme von Angeboten durch Familien besteht. Insgesamt ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang lediglich bei negativer Kommunikation ($\chi^2 = 11.1$, $p = 0.004$): Zeigen Eltern gegenüber ihrem Kind negative Kommunikation in problematischem Maße, so haben sie besonders innerhalb der letzten zwei Jahre eines der Beratungsangebote in Anspruch genommen. Betrachtet man die Familienbildung separat, ist wieder negative Kommunikation von Interesse ($\chi^2 = 8.8$, $p = 0.012$), denn besonders Familien mit negativer Kommunikation nutzten die Familienbildung früher häufiger. Bei der Beratung zu Sorgerechts- und Umgangsfragen rückt emotionale Wärme in den Fokus, wobei problematischere Familien hier insbesondere früher Beratung gesucht haben und nicht aktuell ($\chi^2 = 8.9$, $p = 0.012$). Erziehungs-/Familienberatung wurde vor allem von Familien, die bei emotionaler Wärme problematische Werte erzielen, sowohl früher als auch aktuell eher genutzt ($\chi^2 = 15.2$, $p = 0.001$), ebenso wie von Familien mit inkonsistenterer Erziehung in den letzten zwei Jahren ($\chi^2 = 10.2$, $p = 0.006$). Bei der Beratung durch Erzieher*innen/Lehrer*innen in Kindergarten, Schule und Hort zeichnet sich kein signifikanter Zusammenhang ab, bei der Inanspruchnahme von Schulpsycholog*innen dagegen schon: Gibt es Probleme bei der emotionalen Wärme, wurde besonders früher die Beratung gesucht ($\chi^2 = 6.8$, $p = 0.034$), bei negativer Kommunikation der Eltern im problematischeren Bereich wurde sowohl früher als auch aktuell häufiger die Beratung gesucht als in der unproblematischen Gruppe ($\chi^2 = 12.0$, $p = 0.002$) und tritt inkonsistentere Erziehung auf, wurde erneut sowohl früher als auch aktuell häufiger die Beratung durch Schulpsycholog*innen wahr genommen ($\chi^2 = 9.9$, $p = 0.007$). Bei Beratung durch Kinderärzt*innen ist ein anders gerichteter Zusammenhang zu finden: Gerade Eltern, die gute emotionale Wärme innerhalb der Erziehung des Kindes zeigen, suchen zu jeder Zeit häufiger Kinderärzt*innen auf ($\chi^2 = 7.4$, $p = 0.025$). Für die Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie lässt sich kein Unterschied zwischen problematischer und unproblematischer Erziehungsmerkmale feststellen. Sozialpädagogische Familienhilfe erhalten aktuell häufiger Familien mit problematischer negativer Kommunikation ($\chi^2 = 6.5$, $p = 0.040$) und inkonsistenterer Erziehung (sowohl früher als auch aktuell) ($\chi^2 = 15.5$, $p = 0.000$). Das Jugendamt wird zuletzt zu jeder Zeit häufiger von Familien in Anspruch genommen, die in den problematischen Bereich inkonsistenter Erziehung fallen ($\chi^2 = 15.5$, $p = 0.000$).

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Versorgungslage, betrachtet anhand verschiedener Erziehungsmerkmale der Eltern gegenüber ihrem Kind, von Angebot zu Angebot unterscheidet. Mit Ausnahme von Beratung durch Kinderärzt*innen ist immer, wenn bei mindestens einer Dimension des Erziehungsverhaltens ein signifikanter Zusammenhang feststellbar ist, die Häufigkeit der Inanspruchnahme bei Familien im problematischen Bereich höher als innerhalb der Gruppe unproblematischer Familien. Nur beim Erziehungsmerkmal des Monitorings kann bei keinem Angebot ein Unterschied in der Versorgungslage zwischen problematischer und unproblematischer Erziehung festgestellt werden. Dennoch kann beobachtet werden, dass mehr als die Hälfte der Befragten, die in den Dimensionen des Erziehungsverhaltens problematische Werte angeben, von keinem der Angebote Gebrauch machen.

Tabelle 5 Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 8- bis 15-Jährige, Angaben in Prozent

	Emotionale Wärme		Negative Komm.		Monitoring		Inkonsistente Erziehung	
	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.
Inanspr. generell								
Früher	10,9	10,7	8,2	11,4	10,5	10,8	10,4	10,8
Aktuell	32,2	27,2	36,3	25,9	27,8	28,0	34,8	26,6
Nie	56,8	62,1	55,5	62,8	61,6	61,3	54,7	62,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
	N = 1196; $\chi^2 = 2,1, p = 0,351$		N = 1196; $\chi^2 = 11,1, p = 0,004$		N = 1195; $\chi^2 = 2,1, p = 0,351$		N = 1194; $\chi^2 = 5,8, p = 0,056$	
Familienbildung								
Früher	3,3	3,3	6,1	2,6	2,5	3,5	2,5	3,5
Aktuell	0,0	0,6	0,0	0,6	0,4	0,5	0,5	0,5
Nie	96,7	96,1	93,9	96,8	97,0	95,9	97,0	96,0
	N = 1200; $\chi^2 = 1,1, p = 0,580$		N = 1200; $\chi^2 = 8,8, p = 0,012$		N = 1199; $\chi^2 = 0,6, p = 0,729$		N = 1198; $\chi^2 = 0,5, p = 0,762$	
Sorgerecht								
Früher	5,5	2,2	1,6	2,9	4,2	2,3	2,5	2,7
Aktuell	0,0	1,4	2,0	0,9	0,4	1,4	2,0	1,0
Nie	94,5	96,5	96,3	96,1	95,4	96,4	95,5	96,3
	N = 1200; $\chi^2 = 8,9, p = 0,012$		N = 1200; $\chi^2 = 3,2, p = 0,077$		N = 1199; $\chi^2 = 4,1, p = 0,130$		N = 1198; $\chi^2 = 1,4, p = 0,488$	
Familienberatung								
Früher	8,7	4,3	5,3	4,9	5,9	4,8	5,5	4,9
Aktuell	8,7	3,9	7,3	4,0	6,3	4,3	9,0	3,8
Nie	82,5	91,7	87,4	91,1	87,8	91,0	85,6	91,3
	N = 1200; $\chi^2 = 15,2, p = 0,001$		N = 1200; $\chi^2 = 5,0, p = 0,082$		N = 1199; $\chi^2 = 2,4, p = 0,296$		N = 1198; $\chi^2 = 10,2, p = 0,006$	
Beratung durch Erzieher/Lehrer								
Früher	2,2	3,2	2,8	3,1	2,1	3,3	5,5	2,6
Aktuell	8,7	9,1	10,6	8,7	8,9	9,1	9,5	9,0
Nie	89,1	87,6	86,6	88,2	89,0	87,5	85,1	88,4
	N = 1200; $\chi^2 = 0,6, p = 0,730$		N = 1200; $\chi^2 = 0,9, p = 0,649$		N = 1199; $\chi^2 = 1,0, p = 0,613$		N = 1198; $\chi^2 = 4,7, p = 0,096$	

	Emotionale Wärme		Negative Komm.		Monitoring		Inkonsistente Erziehung		
	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	
Schulpsychologe	Früher	6,0	2,5	4,9	2,5	4,2	2,7	4,5	2,7
	Aktuell	4,9	4,7	8,1	3,9	5,5	4,5	8,5	3,9
	Nie	89,1	92,8	87,0	93,6	90,3	92,8	87,1	93,4
		N = 1200; $\chi^2 = 6,8$, p = 0,034		N = 1200; $\chi^2 = 12,0$, p = 0,002		N = 1199; $\chi^2 = 2,0$, p = 0,366		N = 1198; $\chi^2 = 9,9$, p = 0,007	
Kinderarzt	Früher	0,5	4,4	3,7	3,9	1,3	4,5	3,5	3,9
	Aktuell	9,3	11,4	11,0	11,1	11,8	10,9	9,5	11,4
	Nie	90,2	84,2	85,4	85,0	86,9	84,6	87,1	84,7
		N = 1200; $\chi^2 = 7,4$, p = 0,025		N = 1200; $\chi^2 = 0,03$, p = 0,985		N = 1199; $\chi^2 = 5,3$, p = 0,069		N = 1198; $\chi^2 = 0,8$, p = 0,675	
Psychotherapie	Früher	4,4	3,3	2,8	3,7	3,8	3,4	4,5	3,3
	Aktuell	7,7	6,6	6,5	6,8	6,3	6,9	10,0	6,1
	Nie	88,0	90,1	90,7	89,5	89,9	89,7	85,6	90,6
		N = 1200; $\chi^2 = 0,8$, p = 0,669		N = 1200; $\chi^2 = 0,4$, p = 0,805		N = 1199; $\chi^2 = 0,2$, p = 0,926		N = 1198; $\chi^2 = 4,7$, p = 0,093	
SPFH	Früher	0,5	1,3	0,4	1,4	1,3	1,1	3,0	0,8
	Aktuell	3,3	1,7	3,7	1,5	3,0	1,7	4,5	1,4
	Nie	96,2	97,1	95,9	97,2	95,8	97,2	92,5	97,8
		N = 1200; $\chi^2 = 2,8$, p = 0,245		N = 1200; $\chi^2 = 6,5$, p = 0,040		N = 1199; $\chi^2 = 1,7$, p = 0,424		N = 1198; $\chi^2 = 15,5$, p = 0,000	
Jugendamt	Früher	3,8	3,4	4,9	3,1	5,5	3,0	6,5	2,9
	Aktuell	4,9	4,0	3,3	4,4	4,6	4,0	6,0	3,7
	Nie	91,3	92,5	91,9	92,5	89,9	93,0	97,6	93,4
		N = 1200; $\chi^2 = 0,4$, p = 0,825		N = 1200; $\chi^2 = 2,3$, p = 0,315		N = 1199; $\chi^2 = 3,7$, p = 0,154		N = 1198; $\chi^2 = 8,7$, p = 0,013	
Sonstige Hilfen	Früher	2,2	1,9	0,8	2,2	2,1	1,9	1,5	2,0
	Aktuell	2,2	1,7	1,6	1,8	0,8	2,0	2,0	1,7
	Nie	95,6	96,5	97,6	96,0	97,0	96,2	96,5	96,3
		N = 1200; $\chi^2 = 0,3$, p = 0,849		N = 1200; $\chi^2 = 2,0$, p = 0,360		N = 1199; $\chi^2 = 1,5$, p = 0,482		N = 1198; $\chi^2 = 0,3$, p = 0,857	

Anmerkung: Angabe in Prozent; paarfam Wellen 6, 8.

5.1.3 Inanspruchnahme nach Erziehungsstilen

Versorgungslage. Im nächsten Schritt wurden die Erziehungsstile betrachtet. Autoritärer, verwöhnender und vernachlässigender Erziehungsstil wurden zu „nicht autoritativ“ zusammengefasst und als „problematischere“ Erziehungsstile dem autoritativen Erziehungsstil gegenübergestellt. So kann ermittelt werden, wie sich die Versorgungslage der Unterstützungs- und Beratungsangebote bezüglich der elterlichen Erziehungsstile gestaltet (Tabelle 6). Betrachtet man alle Angebote gesamt, lässt sich bei der Inanspruchnahme früher kein Unterschied feststellen. In den letzten zwei Jahren wird allerdings deutlich, dass Eltern mit einem nicht autoritativen Erziehungsstil häufiger Angebote in Anspruch genommen haben ($\chi^2 = 13.6$, $p = 0.001$). Ein weiterer Unterschied lässt sich bei Familienberatung feststellen: Hier griffen sowohl früher als auch aktuell Eltern mit nicht-autoritativem Erziehungsstil häufiger auf die Inanspruchnahme zurück ($\chi^2 = 7.9$, $p = 0.019$). Ein ähnliches Bild lässt sich bei der Beratung durch Schulpsycholog*innen ($\chi^2 = 10.0$, $p = 0.007$), bei sozialpädagogischer Familienhilfe zuhause ($\chi^2 = 11.1$, $p = 0.004$) und bei Beratung durch das Jugendamt ($\chi^2 = 10.4$, $p = 0.006$) feststellen. Bei den anderen Angeboten zeigt sich kein signifikanter Unterschied in der Versorgungslage. Ca. 56 % aller Befragten, die keinen autoritativen Erziehungsstil anwenden, haben noch nie eines der untersuchten Unterstützungsangebote in Anspruch genommen.

Tabelle 6 Versorgungslage nach Erziehungsstilen der Eltern in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 8- bis 15-Jährige, Angabe in Prozent; pairfam Wellen 6, 8

		Erziehungsstil	
		<i>Autoritativ</i>	<i>Nicht autoritativ</i>
Inanspr. generell	Früher	10,6	10,9
	Aktuell	23,7	33,0
	Nie	65,7	56,2
	Gesamt	100	100
		N = 1194; $\chi^2 = 13.6$, $p = 0.001$	
Familienbildung	Früher	2,9	3,8
	Aktuell	0,3	0,7
	Nie	96,7	95,5
	Gesamt		
		N = 1198; $\chi^2 = 1.7$, $p = 0.425$	
Sorgerecht	Früher	1,9	3,6
	Aktuell	1,4	0,9
	Nie	96,7	95,5
	Gesamt		
		N = 1198; $\chi^2 = 4.1$, $p = 0.129$	
Familienberatung	Früher	4,3	5,8
	Aktuell	3,3	6,3
	Nie	92,4	87,9
	Gesamt		
		N = 1198; $\chi^2 = 7.9$, $p = 0.019$	

		Erziehungsstil	
		<i>Autoritativ</i>	<i>Nicht autoritativ</i>
Beratung durch Erzieher/Lehrer	Früher	2,3	4,0
	Aktuell	7,9	10,5
	Nie	89,8	85,5
		N = 1198; $\chi^2 = 5.4$, p = 0.066	
Schulpsychologe	Früher	2,2	4,0
	Aktuell	3,3	6,3
	Nie	94,6	89,7
		N = 1198; $\chi^2 = 10.0$, p = 0.007	
Kinderarzt	Früher	3,4	4,3
	Aktuell	10,4	11,9
	Nie	86,2	83,7
		N = 1198; $\chi^2 = 1.5$, p = 0.466	
Psychotherapie	Früher	2,8	4,3
	Aktuell	6,2	7,4
	Nie	91,0	88,2
		N = 1198; $\chi^2 = 2.9$, p = 0.230	
SPFH	Früher	0,6	1,8
	Aktuell	0,9	3,1
	Nie	98,4	95,1
		N = 1198; $\chi^2 = 11.1$, p = 0.004	
Jugendamt	Früher	2,0	5,2
	Aktuell	3,6	4,7
	Nie	94,4	90,1
		N = 1198; $\chi^2 = 10.4$, p = 0.006	
Sonstige Hilfen	Früher	2,2	1,6
	Aktuell	1,7	1,8
	Nie	96,1	96,6
		N = 1198; $\chi^2 = 0.5$, p = 0.786	

5.1.4 Zahl der Problemzonen

Versorgungslage. Bezüglich des Erziehungsverhaltens der Eltern gegenüber ihren 8- bis 15-jährigen Kindern wurde in einem letzten Schritt die Zahl der Problemzonen im Erziehungsverhalten betrachtet. Mit Blick auf die Versorgungslage aller erfassten Angebote (Tabelle 7) lässt sich erkennen, dass die Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren eher steigt, je mehr Problemzonen zu erkennen sind, mit dem höchsten Wert bei Eltern, die drei oder mehr Problemzonen im Erziehungsverhalten zeigen. Wurde früher etwas in Anspruch genommen, sind es tendenziell eher Eltern mit keiner oder einer Problemzone im Erziehungsverhalten, die etwas in Anspruch genommen haben ($\chi^2 = 14.5$, p = 0.025). Zudem wird deutlich, dass, je mehr Problemzonen in der Erziehung zu finden sind, desto

mehr Eltern in den letzten zwei Jahren die Erziehungs-/Familienberatung aufgesucht haben. Betrachtet man die Inanspruchnahme früher, stechen vor allem Eltern mit drei oder mehr Problemzonen heraus ($\chi^2 = 28,7$, $p = 0,000$). Bei der Inanspruchnahme von Beratung durch Schulpsycholog*innen zeigt sich dagegen, dass diese früher hauptsächlich bei entweder einer oder, mit deutlichem Abstand, bei drei oder mehr Problemzonen genutzt wurde. Betrachtet man die letzten zwei Jahre, sind es auch eher Eltern mit einer oder mehr Problemzonen im Erziehungsverhalten gegenüber ihrem Kind, die Schulpsycholog*innen aufsuchten ($\chi^2 = 29,1$, $p = 0,000$). Sozialpädagogische Familienhilfe zuhause kommt in den letzten zwei Jahren vor allem bei Eltern mit drei oder mehr Problemzonen zum Einsatz, bei weniger Problemzonen ist diese eher selten ($\chi^2 = 21,9$, $p = 0,001$). Die Beratung durch das Jugendamt wird, sowohl früher, als auch aktuell, am häufigsten von Eltern genutzt, die drei oder mehr Problemzonen im Erziehungsverhalten zeigen ($\chi^2 = 13,5$, $p = 0,028$). Es wird deutlich, dass Familien, die eine hohe Problembelastung im Erziehungsverhalten vorweisen, zu mehr als 50 % nicht von Hilfen erreicht werden.

Tabelle 7 Versorgungslage nach Problemzonen im Erziehungsverhalten der Eltern in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 8- bis 15-Jährige, Angaben in Prozent

		Zahl der Problemzonen			
		0	1	2	3+
Inanspr. generell	Früher	10,8	12,2	8,2	9,1
	Aktuell	24,0	32,5	30,6	38,2
	Nie	65,2	55,3	61,2	52,7
	Gesamt	100	100	100	100
N = 1196; $\chi^2 = 14,5$, $p = 0,025$					
Familienbildung	Früher	3,3	3,0	2,7	7,3
	Aktuell	0,6	0,6	0,0	0,0
	Nie	96,0	96,4	97,3	92,7
N = 1200; $\chi^2 = 4,4$, $p = 0,619$					
Sorgerecht	Früher	2,1	3,3	3,3	3,6
	Aktuell	1,3	0,6	2,2	0,0
	Nie	96,7	96,1	94,5	96,4
N = 1200; $\chi^2 = 5,2$, $p = 0,523$					
Familienberatung	Früher	4,3	6,1	3,3	12,7
	Aktuell	3,2	3,9	8,7	12,7
	Nie	92,6	90,0	88,0	74,5
N = 1200; $\chi^2 = 28,7$, $p = 0,000$					
Beratung durch Erzieher/Lehrer	Früher	3,0	3,3	2,7	3,6
	Aktuell	8,5	9,4	11,5	5,5
	Nie	88,4	87,3	85,8	90,9
N = 1200; $\chi^2 = 2,6$, $p = 0,859$					

		Zahl der Problemzonen			
		0	1	2	3+
Schulpsychologe	Früher	1,7	4,5	1,6	12,7
	Aktuell	3,3	4,8	9,3	5,5
	Nie	94,9	90,6	89,1	81,8
N = 1200; $\chi^2 = 29,1$, p = 0.000					
Kinderarzt	Früher	4,6	4,2	1,6	0,0
	Aktuell	10,4	14,5	8,2	7,3
	Nie	85,0	81,2	90,2	92,7
N = 1200; $\chi^2 = 12,1$, p = 0.053					
Psychotherapie	Früher	2,8	5,5	1,6	5,5
	Aktuell	6,5	6,1	8,2	9,1
	Nie	90,7	88,5	90,2	85,5
N = 1200; $\chi^2 = 8,5$, p = 0.183					
SPFH	Früher	0,8	2,4	0,0	1,8
	Aktuell	1,3	1,5	2,2	10,9
	Nie	97,9	96,1	97,8	87,3
N = 1200; $\chi^2 = 21,9$, p = 0.001					
Jugendamt	Früher	2,2	4,8	3,8	9,1
	Aktuell	4,1	3,9	3,3	9,1
	Nie	93,7	91,2	92,9	81,8
N = 1200; $\chi^2 = 13,5$, p = 0.028					
Sonstige Hilfen	Früher	2,2	1,8	0,5	3,6
	Aktuell	2,1	0,9	2,2	1,8
	Nie	95,7	97,3	97,3	94,5
N = 1200; $\chi^2 = 5,5$, p = 0.426					

Anmerkung: Angabe in Prozent; pairfam Wellen 6, 8.

5.1.5 Erziehungsaspekte bezüglich Kindern im Alter von drei bis fünf Jahren

Versorgungslage. Das Erziehungsverhalten der Eltern, genauer die einzelnen Erziehungsmerkmale emotionale Wärme, negative Kommunikation und inkonsistente Erziehung, wurden zuletzt auch gegenüber ihren 3- bis 5-jährigen Kindern betrachtet. Zuerst wird erneut der Blick auf die Versorgungslage gerichtet und verglichen, ob diese sich signifikant zwischen unproblematischer und problematischer Erziehung unterscheidet (Tabelle 8). Bei allen Beratungsangeboten zusammengefasst lässt sich kein Unterschied zwischen den Gruppen feststellen. Ein Unterschied ist jedoch bei der Beratung durch Kinderärzt*innen erkennbar: Bei inkonsistenter Erziehung im unproblematischen Bereich wurde in den letzten zwei Jahren häufiger darauf zurückgegriffen als bei problematischer Erziehung ($\chi^2 = 7,2$, p = 0.026). Sind die Eltern mit ihrer Erziehung im Bereich der emotionalen Wärme im

problematischen Bereich, wurde außerdem die Frühförderung in den letzten zwei Jahren häufiger in Anspruch genommen als bei unproblematischer emotionaler Wärme ($\chi^2 = 6.2$, $p = 0.037$). Auch negative Kommunikation der Eltern gegenüber ihrem Kleinkind in problematischem Rahmen führt dazu, dass Frühförderung in den letzten zwei Jahren häufiger genutzt wurde, als wenn es hier keine Probleme gibt ($\chi^2 = 5.9$, $p = 0.046$). Mit Blick auf Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie zeigt sich, dass früher zwar eher Eltern, die bezüglich inkonsistenter Erziehung unproblematisch sind, darauf zurückgriffen, in den letzten zwei Jahren dagegen eher Eltern, die sich schon im problematischen Bereich inkonsistenter Erziehung befinden ($\chi^2 = 7.6$, $p = 0.019$). Sonstige Angebote und Hilfen beanspruchen dagegen eher Eltern, die keine inkonsistente Erziehung in problematischem Bereich vorweisen ($\chi^2 = 6.2$, $p = 0.040$). Für alle anderen Beratungsformen und Erziehungsmerkmale konnten keine Zusammenhänge festgestellt werden. Insgesamt ist der Anteil der Familien, die bezüglich ihres Kleinkindes durch belastendes Erziehungsverhalten gekennzeichnet sind und die nie ein Hilfsangebot aufgesucht haben, mit über 50 % hoch.

Tabelle 8 Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 3- bis 5-Jährige, Angaben in Prozent

	Emotionale Wärme		Negative Komm.		Inkonsistente Erziehung		
	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	
Inanspr. generell	Früher	6,1	6,0	6,1	5,1	6,5	
	Aktuell	33,3	33,5	38,9	31,5	31,6	34,3
	Nie	60,6	60,5	55,1	62,4	63,2	59,3
Gesamt	100	100	100	100	100	100	
		N = 825; $\chi^2 = 0,002$, p = 0,999		N = 825; $\chi^2 = 4,0$, p = 0,136		N = 823; $\chi^2 = 1,3$, p = 0,527	
Familienbildung	Früher	1,4	2,0	1,4	2,0	1,3	2,0
	Aktuell	1,4	1,3	1,9	1,1	2,1	1,0
	Nie	97,2	96,7	96,8	96,9	96,6	96,9
		N = 825; $\chi^2 = 0,3$, p = 0,940		N = 825; $\chi^2 = 0,9$, p = 0,640		N = 823; $\chi^2 = 2,1$, p = 0,337	
Sorgerecht	Früher	0,5	1,1	1,4	0,8	1,7	0,7
	Aktuell	0,9	1,6	0,5	1,8	1,3	1,5
	Nie	98,6	97,2	98,1	97,4	97,0	97,8
		N = 825; $\chi^2 = 0,8$, p = 0,663		N = 825; $\chi^2 = 2,5$, p = 0,287		N = 823; $\chi^2 = 1,9$, p = 0,383	
Familienberatung	Früher	1,9	2,5	2,3	2,3	1,3	2,7
	Aktuell	3,8	4,2	5,1	3,8	5,6	3,6
	Nie	94,4	93,3	92,6	93,9	93,2	93,7
		N = 825; $\chi^2 = 0,2$, p = 0,905		N = 825; $\chi^2 = 0,8$, p = 0,695		N = 823; $\chi^2 = 3,1$, p = 0,212	
Beratung durch Erzieher/Lehrer	Früher	0,0	2,3	0,9	2,0	1,7	1,7
	Aktuell	15,0	13,6	17,1	12,8	12,8	14,4
	Nie	85,0	84,2	81,9	85,2	85,5	83,9
		N = 825; $\chi^2 = 5,8$, p = 0,054		N = 825; $\chi^2 = 3,1$, p = 0,200		N = 823; $\chi^2 = 0,377$, p = 0,847	
Kinderarzt	Früher	0,9	2,3	2,8	1,6	3,4	1,4
	Aktuell	16,4	17,8	19,0	16,9	13,2	19,2
	Nie	82,6	79,9	78,2	81,4	83,3	79,5
		N = 825; $\chi^2 = 1,5$, p = 0,450		N = 825; $\chi^2 = 1,8$, p = 0,379		N = 823; $\chi^2 = 7,2$, p = 0,026	

	Emotionale Wärme			Negative Komm.			Inkonsistente Erziehung			
	Problem.	Unproblem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Unproblem.	Problem.	Unproblem.	Unproblem.	
Frühförderung	Früher	1,9	1,5	1,9	1,5	1,5	1,3	1,7	1,7	
	Aktuell	7,5	3,4	7,4	3,4	3,4	6,0	3,9	3,9	
	Nie	90,6	95,1	90,7	95,1	95,1	92,7	94,4	94,4	
		N = 825; $\chi^2 = 6,2$, p = 0,037			N = 825; $\chi^2 = 5,9$, p = 0,046			N = 823; $\chi^2 = 1,8$, p = 0,387		
Psychotherapie	Früher	1,4	1,6	0,5	2,0	2,0	0,0	2,2	2,2	
	Aktuell	6,1	3,9	5,6	4,1	4,1	6,0	3,9	3,9	
	Nie	92,5	94,4	94,0	93,9	93,9	94,0	93,9	93,9	
		N = 825; $\chi^2 = 1,8$, p = 0,410			N = 825; $\chi^2 = 2,9$, p = 0,240			N = 823; $\chi^2 = 7,6$, p = 0,019		
SPFH	Früher	0,5	0,5	0,9	0,3	0,3	0,9	0,3	0,3	
	Aktuell	0,9	1,6	2,3	1,1	1,1	2,1	1,3	1,3	
	Nie	98,6	97,9	96,8	98,5	98,5	97,0	98,5	98,5	
		N = 825; $\chi^2 = 0,5$, p = 0,890			N = 825; $\chi^2 = 3,0$, p = 0,194			N = 823; $\chi^2 = 2,4$, p = 0,253		
Jugendamt	Früher	1,9	1,1	2,3	1,0	1,0	1,3	1,4	1,4	
	Aktuell	4,7	3,4	3,7	3,8	3,8	5,1	3,2	3,2	
	Nie	93,4	95,4	94,0	95,2	95,2	93,6	95,4	95,4	
		N = 825; $\chi^2 = 1,7$, p = 0,422			N = 825; $\chi^2 = 2,2$, p = 0,336			N = 823; $\chi^2 = 1,8$, p = 0,427		
Sonstige Hilfen	Früher	0,9	1,5	0,5	1,6	1,6	0,4	1,7	1,7	
	Aktuell	3,3	3,3	1,9	3,8	3,8	1,3	4,1	4,1	
	Nie	95,8	95,3	97,7	94,6	94,6	98,3	94,2	94,2	
		N = 825; $\chi^2 = 0,2$, p = 0,954			N = 825; $\chi^2 = 3,2$, p = 0,196			N = 823; $\chi^2 = 6,2$, p = 0,040		

Anmerkung: Angabe in Prozent; pairfam Wellen 6, 8.

5.2 Inanspruchnahme bei Problemen in der Partnerbeziehung bzw. Co-Parenting-Problemen getrennter Eltern

5.2.1 Partnerbeziehung

Probleme innerhalb einer Partnerbeziehung können viele Facetten innerhalb des Familienlebens beeinflussen. Dabei stellt sich die Frage, ob sie ebenso Auswirkungen auf die Bereitschaft von Eltern, Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen, haben können. Um dies zu untersuchen, wird zuerst der Einfluss von Problemen innerhalb einer bestehenden Partnerbeziehung analysiert, um im Anschluss Co-Parenting-Probleme getrennter Eltern zu betrachten.

Die Stichprobe umfasst diejenigen Eltern, die die Frage beantwortet haben, ob sie jemals eine der Beratungen in Anspruch genommen haben (Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz), und deren Informationen zur Partnerschaftsqualität und zum Co-Parenting aus Welle 6 festgestellt werden konnten. Informationen zum Co-Parenting mit Ex-Partner*innen liegen, wie zuvor erwähnt, nur aus Welle 8 vor. Es wurde der Einfluss der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings von Befragten ermittelt, die zum Zeitpunkt der Befragung mit einem Partner/einer Partnerin in einer Beziehung waren und überprüft, welche Auswirkungen soziodemographische Variablen haben. Abhängige Variable ist erneut, ob Eltern jemals oder in den letzten zwei Jahren eine Beratung in Anspruch genommen haben (1) oder nicht (0).

Versorgungslage. Auch bezüglich einzelner Aspekte der Partnerschaftsqualität zwischen Partner*innen (die nicht getrennt sind) und dem Co-Parenting kann die Versorgungslage der erfassten Beratungs- und Unterstützungsangebote erfasst werden (Tabelle 9). Mit Blick auf die generelle Inanspruchnahme aller Angebote kann festgestellt werden, dass häufiger etwas in den letzten zwei Jahren in Anspruch genommen wurde, wenn das Konfliktniveau zwischen Partner*innen problematisch ausfällt ($\chi^2 = 9.5$, $p = 0.009$). Betrachtet man das Co-Parenting, wurde insgesamt in den letzten zwei Jahren häufiger bei problematischem Co-Parenting auf Beratungsangebote zurückgegriffen ($\chi^2 = 23.4$, $p = 0.000$). Ein Zusammenhang zeigt sich außerdem bei Familienberatung: Befindet sich das Konfliktniveau in der Partnerschaft im problematischen Bereich, wurde diese in den letzten zwei Jahren häufiger genutzt als bei einem unproblematischen Konfliktniveau ($\chi^2 = 24.2$, $p = 0.000$). Außerdem wurde sowohl früher als auch aktuell häufiger die Familienberatung aufgesucht, wenn das Co-Parenting nicht gut läuft ($\chi^2 = 26.2$, $p = 0.000$). Auch die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen in Kindergarten, Hort und Schule wurde aktuell häufiger bei problematischerem Konfliktniveau des Paares genutzt ($\chi^2 = 7.4$, $p = 0.021$) und wenn das Co-Parenting aktuell problematischer ausfällt ($\chi^2 = 11.7$, $p = 0.003$). Bei der Inanspruchnahme von Schulpsycholog*innen zeigt sich eine schlechtere Intimität in der Partnerbeziehung als ausschlaggebend ($\chi^2 = 6.1$, $p = 0.048$). Ist das Co-Parenting im problematischeren Bereich wurde aktuell häufiger die Beratung durch Kinderärzt*innen aufgesucht ($\chi^2 = 10.1$, $p = 0.006$). Bei der Frühförderung dagegen gilt bei gerin-

gerer Intimität der Partner*innen eine etwas häufigere Inanspruchnahme ($\chi^2 = 7.5$, $p = 0.024$), und auch bei geringerer Wertschätzung innerhalb der Beziehung wurde diese aktuell etwas häufiger genutzt ($\chi^2 = 6.7$, $p = 0.030$). Betrachtet man die Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, war eine Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren häufiger, wenn sich sowohl die Intimität ($\chi^2 = 6.7$, $p = 0.035$), die Wertschätzung ($\chi^2 = 7.2$, $p = 0.028$) als auch das Co-Parenting ($\chi^2 = 13.5$, $p = 0.001$) in der Partnerschaft im problematischeren Bereich befinden. Die sozialpädagogische Familienhilfe wurde dagegen früher und aktuell häufiger genutzt, wenn das Konfliktniveau eher problematisch ist ($\chi^2 = 6.9$, $p = 0.030$) und auch, wenn das Co-Parenting aktuell weniger gut funktioniert ($\chi^2 = 8.0$, $p = 0.017$). Zuletzt lässt sich feststellen, dass die Beratung durch das Jugendamt häufiger stattfindet, wenn sich das Co-Parenting aktuell im problematischeren Bereich befindet ($\chi^2 = 10.0$, $p = 0.007$). Auch wenn eher Familien mit problematischer Partnerschaftsqualität bzw. Co-Parenting erreicht werden, nahmen auch hier mehr als die Hälfte niemals ein Hilfsangebot in Anspruch.

Tabelle 9 Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Partnerschaftsqualität sowie Co-Parenting zwischen Partnern in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent

	Konflikt		Intimität		Wertschätzung		Dominanz		Co-Parenting		
	Problem- mat.	Unpro- blem- mat.	Problem- mat.	Unpro- blem- mat.	Problem- mat.	Unpro- blem- mat.	Problem- mat.	Unpro- blem- mat.	Problem- mat.	Unpro- blem- mat.	
Inanspr. generell	Früher	6,3	6,1	6,0	6,0	6,2	5,3	6,4	5,0	7,2	
	Aktuell	37,9	28,5	30,1	31,5	28,5	32,0	28,6	36,3	25,9	
	Nie	55,8	65,4	63,9	62,5	65,3	62,6	65,0	58,7	67,0	
	Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	
		N = 2271; $\chi^2 = 9,5$, p = 0.009		N = 2269; $\chi^2 = 1,0$, p = 0.612		N = 2273; $\chi^2 = 2,0$, p = 0.368		N = 2252; $\chi^2 = 2,9$, p = 0.233		N = 2101; $\chi^2 = 23,4$, p = 0.000	
Familienbildung	Früher	3,3	1,7	2,1	1,8	2,2	1,6	2,0	2,6	1,8	
	Aktuell	2,1	2,0	1,7	2,1	1,7	1,5	2,2	2,2	1,0	
	Nie	94,6	96,3	96,2	96,1	96,2	96,9	95,8	95,2	97,1	
	Gesamt		N = 2273; $\chi^2 = 3,1$, p = 0.221		N = 2271; $\chi^2 = 0,4$, p = 0.816		N = 2275; $\chi^2 = 0,7$, p = 0.700		N = 2254; $\chi^2 = 1,7$, p = 0.427		N = 2103; $\chi^2 = 5,7$, p = 0.058
Sorgerecht	Früher	2,1	1,1	0,8	1,4	0,9	1,0	1,3	1,4	1,2	
	Aktuell	2,5	1,2	1,3	1,3	1,5	1,8	1,2	1,7	1,0	
	Nie	95,4	97,7	97,9	97,3	97,7	97,3	97,5	96,9	97,8	
	Gesamt		N = 2273; $\chi^2 = 4,8$, p = 0.092		N = 2271; $\chi^2 = 1,3$, p = 0.517		N = 2275; $\chi^2 = 1,2$, p = 0.558		N = 2103; $\chi^2 = 2,0$, p = 0.361		
Familienberatung	Früher	2,9	2,3	2,4	2,3	2,9	2,1	2,4	3,6	2,0	
	Aktuell	8,8	2,8	4,3	3,1	4,5	3,6	3,4	6,4	2,3	
	Nie	88,3	95,0	93,2	94,6	92,6	94,3	94,2	90,0	95,7	
	Gesamt		N = 2273; $\chi^2 = 24,2$, p = 0.000		N = 2271; $\chi^2 = 1,9$, p = 0.387		N = 2275; $\chi^2 = 5,4$, p = 0.066		N = 2103; $\chi^2 = 26,2$, p = 0.870		

	Konflikt		Intimität		Wertschätzung		Dominanz		Co-Parenting	
	Problem- mat.	Unpro- blemat.	Problem- mat.	Unpro- blemat.	Problem- mat.	Unpro- blemat.	Problem- mat.	Unpro- blemat.	Problem- mat.	Unpro- blemat.
Beratung durch Erzieher/Lehrer	1,7	1,6	2,3	1,4	1,9	1,5	1,8	1,6	2,6	1,4
	15,0	9,3	9,6	10,0	11,4	9,3	11,6	9,2	13,5	9,3
	83,3	89,1	88,2	88,6	86,8	89,2	86,6	89,2	83,9	89,3
	N = 2273; $\chi^2 = 7,4$, p = 0.021		N = 2271; $\chi^2 = 1,8$, p = 0.416		N = 2275; $\chi^2 = 2,9$, p = 0.235		N = 2254; $\chi^2 = 3,2$, p = 0.202		N = 2103; $\chi^2 = 11,7$, p = 0.003	
Schulpsychologe	2,5	1,4	2,3	1,3	1,5	1,5	1,5	1,5	1,9	1,5
	4,2	2,7	3,9	2,5	4,1	2,3	4,2	2,3	4,3	2,5
	93,3	96,0	93,8	96,3	94,5	96,2	94,3	96,1	93,8	96,0
	N = 2273; $\chi^2 = 4,0$, p = 0.134		N = 2271; $\chi^2 = 6,1$, p = 0.048		N = 2275; $\chi^2 = 5,7$, p = 0.057		N = 2254; $\chi^2 = 5,7$, p = 0.057		N = 2103; $\chi^2 = 5,3$, p = 0.072	
Kinderarzt	2,1	2,4	2,4	2,4	2,5	2,3	1,9	2,4	2,4	2,6
	18,8	15,8	13,3	17,0	14,8	16,6	18,4	15,3	19,0	13,5
	79,2	81,8	84,2	80,6	82,7	81,0	79,6	82,3	78,6	84,0
	N = 2273; $\chi^2 = 1,4$, p = 0.497		N = 2271; $\chi^2 = 4,1$, p = 0.131		N = 2275; $\chi^2 = 1,1$, p = 0.565		N = 2254; $\chi^2 = 3,6$, p = 0.166		N = 2103; $\chi^2 = 10,1$, p = 0.006	
Frühförderung	1,3	2,6	3,4	2,1	1,6	2,8	1,5	2,8	2,4	2,7
	4,2	2,8	4,3	2,5	4,1	2,5	3,6	2,8	4,3	2,6
	94,6	94,6	92,3	95,3	94,3	94,8	95,0	94,5	93,3	94,7
	N = 2273; $\chi^2 = 2,9$, p = 0.238		N = 2271; $\chi^2 = 7,5$, p = 0.024		N = 2275; $\chi^2 = 6,7$, p = 0.030		N = 2254; $\chi^2 = 4,1$, p = 0.126		N = 2103; $\chi^2 = 4,1$, p = 0.129	
Psychotherapie	1,7	1,3	1,3	1,4	1,6	1,3	1,5	1,3	1,6	1,4
	6,7	4,6	7,0	4,2	6,6	4,0	4,8	4,8	8,1	4,1
	91,7	94,0	91,7	94,4	91,8	94,7	93,7	93,8	90,3	94,4
	N = 2273; $\chi^2 = 2,2$, p = 0.339		N = 2271; $\chi^2 = 6,7$, p = 0.035		N = 2275; $\chi^2 = 7,2$, p = 0.028		N = 2254; $\chi^2 = 0,04$, p = 0.981		N = 2103; $\chi^2 = 13,5$, p = 0.001	

	Konflikt		Intimität		Wertschätzung		Dominanz		Co-Parenting		
	Problemat.	Unproblemat.	Problemat.	Unproblemat.	Problemat.	Unproblemat.	Problemat.	Unproblemat.	Problemat.	Unproblemat.	
SPFH	Früher	1,3	0,5	0,9	0,5	0,7	0,6	0,3	0,7	0,5	0,7
	Aktuell	2,5	0,9	0,9	1,1	1,6	0,8	0,5	1,3	2,2	0,7
	Nie	96,3	98,6	98,1	98,4	97,7	98,6	99,2	98,0	97,2	98,6
		N = 2273; $\chi^2 = 6,9$, p = 0.030		N = 2271; $\chi^2 = 1,4$, p = 0.557		N = 2275; $\chi^2 = 3,1$, p = 0.215		N = 2254; $\chi^2 = 3,4$, p = 0.183		N = 2103; $\chi^2 = 8,0$, p = 0.017	
Jugendamt	Früher	2,1	1,4	1,5	1,4	0,9	1,7	1,1	1,6	1,6	1,6
	Aktuell	5,8	3,3	3,8	3,5	4,2	3,3	3,2	3,7	5,7	2,8
	Nie	92,1	95,3	94,7	95,1	94,9	95,0	95,6	94,7	92,7	95,6
		N = 2273; $\chi^2 = 5,0$, p = 0.079		N = 2271; $\chi^2 = 0,09$, p = 0.957		N = 2275; $\chi^2 = 3,5$, p = 0.177		N = 2254; $\chi^2 = 0,9$, p = 0.629		N = 2103; $\chi^2 = 10,0$, p = 0.007	
Sonstige Hilfen	Früher	1,3	1,3	0,8	1,4	1,5	1,2	1,8	1,1	1,0	1,5
	Aktuell	3,3	3,0	1,7	2,4	2,2	2,2	1,8	2,4	2,2	2,2
	Nie	95,4	96,7	97,6	96,2	96,4	96,6	96,4	96,5	96,7	96,3
		N = 2273; $\chi^2 = 2,0$, p = 0.381		N = 2271; $\chi^2 = 2,4$, p = 0.302		N = 2275; $\chi^2 = 0,3$, p = 0.880		N = 2254; $\chi^2 = 2,3$, p = 0.310		N = 2103; $\chi^2 = 0,7$, p = 0.705	

Anmerkung: Angabe in Prozent; paarfam Wellen 6, 8.

5.2.2 Co-Parenting mit Ex-Partner*innen

Versorgungslage. Im Folgenden wird der Blick auf die Versorgungslage bezüglich des Co-Parentings mit Ex-Partner*innen gerichtet (Tabelle 10). Diese wird für jedes Kind, bei dem die leiblichen Elternteile getrennt sind, berichtet. Hier wird ersichtlich, dass die Angebote, mit Ausnahme von Frühförderung, vor allem in den letzten beiden Jahren häufiger beansprucht wurden, wenn das Co-Parenting zwischen den Ex-Partner*innen unzureichend ausfällt. Bei gutem Co-Parenting werden die Angebote folglich seltener beansprucht. Für die Inanspruchnahme generell, über alle Angebote hinweg, ergibt sich so ein χ^2 von 55,0 ($p = 0,000$). Immerhin 36 % der Eltern haben bei geringerer Co-Parenting-Qualität nie ein Beratungsangebot aufgesucht und so Unterstützung angefordert, der größere Teil mit knapp 64 % allerdings schon.

Tabelle 10 Versorgungslage nach Co-Parenting zwischen Ex-Partnern in Welle 8 (kindspezifisch), aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent

		Co-Parenting mit Ex-Partner	
		<i>Wenig</i>	<i>Hoch</i>
Inanspr. generell	Früher	6,9	13,0
	Aktuell	56,9	26,2
	Nie	36,2	60,8
	Gesamt	100	100
		N = 697; $\chi^2 = 55,0$, p = 0,000	
Familienbildung	Früher	4,0	1,7
	Aktuell	2,9	0,6
	Nie	93,1	97,7
		N = 700; $\chi^2 = 8,6$, p = 0,011	
Sorgerecht	Früher	5,7	4,2
	Aktuell	16,7	2,7
	Nie	77,6	93,2
		N = 700; $\chi^2 = 46,0$, p = 0,000	
Familienberatung	Früher	10,9	5,3
	Aktuell	17,2	5,7
	Nie	71,8	89,0
		N = 700; $\chi^2 = 30,9$, p = 0,000	
Beratung durch Erzieher/Lehrer	Früher	5,2	2,3
	Aktuell	14,9	7,0
	Nie	79,9	90,7
		N = 700; $\chi^2 = 14,5$, p = 0,001	
Schulpsychologe	Früher	3,4	3,2
	Aktuell	10,3	2,1
	Nie	86,2	94,7
		N = 700; $\chi^2 = 22,5$, p = 0,000	

		Co-Parenting mit Ex-Partner	
		<i>Wenig</i>	<i>Hoch</i>
Kinderarzt	Früher	1,7	1,3
	Aktuell	16,7	9,3
	Nie	81,6	89,4
		N = 700; $\chi^2 = 7,4$, p = 0.023	
Frühförderung	Früher	2,3	3,6
	Aktuell	5,7	2,9
	Nie	92,0	93,5
		N = 700; $\chi^2 = 3,8$, p = 0.150	
Psychotherapie	Früher	6,3	3,4
	Aktuell	16,1	5,1
	Nie	77,6	91,4
		N = 700; $\chi^2 = 25,5$, p = 0.000	
SPFH	Früher	0,6	3,4
	Aktuell	10,9	1,9
	Nie	88,5	94,7
		N = 700; $\chi^2 = 26,0$, p = 0.000	
Jugendamt	Früher	6,3	6,3
	Aktuell	28,7	5,5
	Nie	64,9	88,2
		N = 700; $\chi^2 = 71,1$, p = 0.000	
Sonstige Hilfen	Früher	1,1	0,8
	Aktuell	6,3	1,3
	Nie	92,5	97,9
		N = 700; $\chi^2 = 11,7$, p = 0.002	

Anmerkung: Angabe in Prozent; pairfam 8.

5.3 Inanspruchnahme bei Belastungen der psychischen Gesundheit der Kinder

5.3.1 8- bis 15-Jährige

Versorgungslage. In einem letzten Schritt wurde der Blick auf die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten für Familien im Kontext von Belastungen der psychischen Gesundheit der Kinder gerichtet. Für die 8- bis 15-Jährigen konnte dies an der Erfassung von emotionalen Problemen, Verhaltensproblemen und dem prosozialem Verhalten festgemacht werden. Als „unauffällig“ gelten dabei 80 % der beurteilten Kinder und Jugendlichen und die oberen 20 % als „auffällig“ (siehe Goodman 2001).

Die Zahlen zur Versorgungslage können in Tabelle 11 abgelesen werden: Betrachtet man zuerst die Inanspruchnahme generell, fällt auf, dass die Inanspruchnahme in den letzten

zwei Jahren häufiger stattfand, wenn sich das Problemverhalten der Kinder in allen drei Dimensionen im auffälligen Bereich befand (emotionale Probleme: $\chi^2 = 21.4$, $p = 0.000$; Verhaltensprobleme: $\chi^2 = 48.0$, $p = 0.000$; prosoziales Verhalten $\chi^2 = 10.2$, $p = 0.006$). Zeigten sich Verhaltensprobleme im auffälligen Bereich, so war auch die frühere Inanspruchnahme häufiger als im unauffälligen Bereich. Bezüglich der Familienbildung wird deutlich, dass diese vor allem früher häufiger in Anspruch genommen wurde, wenn das Kind in den auffälligen Bereich fiel ($\chi^2 = 9.9$, $p = 0.005$). Familien-/Erziehungsberatung wurde sowohl früher als auch in den letzten zwei Jahren häufiger beansprucht, wenn das Kind auffällige emotionale ($\chi^2 = 16.2$, $p = 0.000$) oder Verhaltensprobleme ($\chi^2 = 13.2$, $p = 0.001$) zeigte. Die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen wurde sowohl früher als auch aktuell häufiger aufgesucht, wenn sich auffällige Verhaltensprobleme des Kindes zeigten ($\chi^2 = 7.6$, $p = 0.023$). Die Inanspruchnahme von Beratung durch Schulpsycholog*innen erfolgte zudem häufiger bei auffälligen Werten in allen drei Dimensionen des Verhaltens (emotionale Probleme: $\chi^2 = 18.4$, $p = 0.000$; Verhaltensprobleme: $\chi^2 = 33.8$, $p = 0.000$; prosoziales Verhalten $\chi^2 = 7.0$, $p = 0.030$). Die Beratung durch Kinderärzt*innen erfolgte ebenso häufiger früher oder in den letzten zwei Jahren, wenn sich die Verhaltensprobleme im auffälligen Bereich befanden ($\chi^2 = 8.3$, $p = 0.016$). Bei der Inanspruchnahme von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie wird in allen drei Dimensionen ein deutlicher Unterschied zwischen auffälligem und unauffälligem Problemverhalten des Kindes deutlich: Sowohl früher als auch in den letzten zwei Jahren gab es eine häufigere Inanspruchnahme, wenn sich das Kind in Welle 6 im auffälligen Bereich des Problemverhaltens befand (emotionale Probleme: $\chi^2 = 18.4$, $p = 0.000$; Verhaltensprobleme: $\chi^2 = 33.8$, $p = 0.000$; prosoziales Verhalten $\chi^2 = 10.2$, $p = 0.006$). Am ehesten suchen Eltern Beratung auf, wenn das Kind Verhaltensprobleme zeigt, dennoch geben auch hier 46% der Befragten an, niemals ein Hilfsangebot in Anspruch genommen zu haben. Auch in den anderen beiden Bereichen hat nur die Hälfte der Eltern bei auffälligem Problemverhalten des Kindes Unterstützung gesucht.

Tabelle 11 Versorgungslage nach Belastungen der psychischen Gesundheit der 8- bis 15-Jährigen in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent

	Emotionale Probleme		Verhaltensprobleme		Prosoziales Verhalten		
	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	
Inanspr. generell	Früher	11,1	9,0	9,4	13,8	10,5	11,6
	Aktuell	24,9	39,8	23,1	39,9	26,4	38,4
	Nie	64,1	51,2	67,6	46,3	63,0	50,0
	Gesamt	100	100	100	100	100	100
		N = 1201; $\chi^2 = 21,4$, p = 0,000		N = 1202; $\chi^2 = 48,0$, p = 0,000		N = 1201; $\chi^2 = 10,2$, p = 0,006	
Familienbildung	Früher	2,9	4,9	2,3	5,7	2,9	6,2
	Aktuell	0,4	0,8	0,3	0,9	0,5	0,7
	Nie	96,7	94,3	97,3	93,4	96,6	93,2
		N = 1205; $\chi^2 = 3,4$, p = 0,161		N = 1206; $\chi^2 = 9,9$, p = 0,005		N = 1205; $\chi^2 = 4,5$, p = 0,073	
Sorgerecht	Früher	2,5	3,3	2,6	2,9	2,7	2,1
	Aktuell	0,8	2,4	0,7	2,3	1,1	1,4
	Nie	96,7	94,3	96,7	94,8	96,1	96,6
		N = 1205; $\chi^2 = 4,7$, p = 0,082		N = 1206; $\chi^2 = 5,3$, p = 0,067		N = 1205; $\chi^2 = 0,4$, p = 0,806	
Familienberatung	Früher	4,3	7,7	4,2	6,9	4,6	7,5
	Aktuell	3,6	8,5	3,5	7,5	4,2	7,5
	Nie	92,1	83,7	92,3	85,6	91,1	84,9
		N = 1205; $\chi^2 = 16,2$, p = 0,000		N = 1206; $\chi^2 = 13,2$, p = 0,001		N = 1205; $\chi^2 = 5,7$, p = 0,058	
Beratung durch Erzieher/Lehrer	Früher	2,8	4,1	2,8	3,7	3,3	1,4
	Aktuell	8,4	11,4	7,7	12,4	8,6	12,3
	Nie	88,7	84,6	89,5	83,9	88,1	86,3
		N = 1205; $\chi^2 = 3,3$, p = 0,197		N = 1206; $\chi^2 = 7,6$, p = 0,023		N = 1205; $\chi^2 = 3,6$, p = 0,166	

	Emotionale Probleme		Verhaltensprobleme		Prosoziales Verhalten		
	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	
Schulpsychologe	Früher	2,9	3,3	2,1	5,2	2,9	3,4
	Aktuell	3,3	9,8	2,8	9,5	4,1	8,9
	Nie	93,7	87,0	95,1	85,3	93,0	87,7
		N = 1205; $\chi^2 = 18,4$, p = 0,000		N = 1206; $\chi^2 = 33,8$, p = 0,000		N = 1205; $\chi^2 = 7,0$, p = 0,030	
Kinderarzt	Früher	3,6	4,5	3,3	5,2	4,0	2,7
	Aktuell	11,1	11,4	9,8	14,4	11,0	11,6
	Nie	85,3	84,1	86,9	80,5	85,0	85,6
		N = 1205; $\chi^2 = 0,4$, p = 0,820		N = 1206; $\chi^2 = 8,3$, p = 0,016		N = 1205; $\chi^2 = 0,6$, p = 0,759	
Psychotherapie	Früher	3,3	4,1	2,0	7,2	3,1	6,2
	Aktuell	5,0	13,8	4,1	13,5	6,1	11,6
	Nie	91,7	82,1	93,9	79,3	90,7	82,2
		N = 1205; $\chi^2 = 24,6$, p = 0,000		N = 1206; $\chi^2 = 57,5$, p = 0,000		N = 1205; $\chi^2 = 10,2$, p = 0,006	
SPFH	Früher	1,1	1,2	1,0	1,4	1,1	1,4
	Aktuell	0,7	6,5	0,8	4,6	1,6	4,1
	Nie	98,1	92,3	98,1	94,0	97,3	94,5
		N = 1205; $\chi^2 = 26,8$, p = 0,000		N = 1206; $\chi^2 = 17,2$, p = 0,000		N = 1205; $\chi^2 = 4,3$, p = 0,101	
Jugendamt	Früher	2,9	5,7	2,7	5,5	3,2	5,5
	Aktuell	2,6	9,8	2,3	8,6	3,5	8,2
	Nie	94,5	84,6	95,0	85,9	93,3	86,3
		N = 1205; $\chi^2 = 31,0$, p = 0,000		N = 1206; $\chi^2 = 31,3$, p = 0,000		N = 1205; $\chi^2 = 9,6$, p = 0,008	
Sonstige Hilfen	Früher	1,7	2,8	1,4	3,2	1,7	3,4
	Aktuell	1,6	2,4	1,9	1,4	1,7	2,1
	Nie	96,8	94,7	96,7	95,4	96,6	94,5
		N = 1205; $\chi^2 = 2,7$, p = 0,277		N = 1206; $\chi^2 = 4,3$, p = 0,114		N = 1205; $\chi^2 = 2,5$, p = 0,297	

Anmerkung: Angabe in Prozent; paarfam Wellen 6, 8.

5.3.2 3- bis 5-Jährige

Versorgungslage. Nach den 8- bis 15-jährigen Kindern und Jugendlichen wird nun noch die Versorgungslage bezüglich psychischer Belastungen (Elternsicht) von Kleinkindern betrachtet (Tabelle 12). Im Fokus stehen dabei emotionale Probleme, Verhaltensprobleme und Hyperaktivität des Kindes. Erneut gelten nach Goodman (2001) 80 % der Kinder als unauffällig. Über alle Angebote hinweg fällt auf, dass insbesondere in den letzten zwei Jahren häufiger zur Inanspruchnahme gegriffen wurde, wenn das Kind in allen drei Dimensionen in den auffälligen Bereich fällt (emotionale Probleme: $\chi^2 = 8.6$, $p = 0.013$; Verhaltensprobleme: $\chi^2 = 19.6$, $p = 0.000$; Hyperaktivität: $\chi^2 = 13.1$, $p = 0.001$). Nur bei unauffälliger Hyperaktivität wurde früher häufiger zu einer Beratung gegriffen. Familienbildung fand dagegen sowohl früher als auch in den letzten zwei Jahren häufiger statt, wenn das Kleinkind auffällige Verhaltensprobleme zeigte ($\chi^2 = 7.3$, $p = 0.020$). Familien-/Erziehungsberatung fand außerdem in den letzten zwei Jahren häufiger statt, wenn es emotionale Probleme im auffälligen Bereich gab ($\chi^2 = 6.8$, $p = 0.031$). Beratung durch Erzieher*innen/Lehrer*innen kam dagegen deutlich häufiger bei auffälligen Verhaltensproblemen in den letzten zwei Jahren vor ($\chi^2 = 14.6$, $p = 0.000$); das gleiche gilt für die Beratung durch Kinderärzt*innen ($\chi^2 = 14.7$, $p = 0.000$). Die Inanspruchnahme von Frühförderung kommt zudem, vor allem in den letzten zwei Jahren, häufiger vor, wenn das Kind Verhaltensprobleme und Hyperaktivität im auffälligen Bereich zeigte (Verhaltensprobleme: $\chi^2 = 7.7$, $p = 0.018$; Hyperaktivität: $\chi^2 = 11.3$, $p = 0.003$). Es zeigt sich erneut, dass nur die Hälfte der Befragten angibt, Hilfsangebote aufgesucht zu haben, wenn das Kleinkind auffälliges Problemverhalten zeigt.

Tabelle 12 Versorgungslage nach Belastungen der psychischen Gesundheit der Kleinkinder in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent

	Emotionale Probleme		Verhaltensprobleme		Hyperaktivität		
	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	
Inanspr. generell	Früher	6,1	5,4	5,9	6,0	6,6	2,4
	Aktuell	30,8	42,4	28,7	44,2	31,1	46,8
	Nie	63,1	52,2	65,4	49,8	62,3	50,8
	Gesamt	100	100	100	100	100	100
		N = 823; $\chi^2 = 8,6, p = 0,013$		N = 823; $\chi^2 = 19,6, p = 0,000$		N = 822; $\chi^2 = 13,1, p = 0,001$	
Familienbildung	Früher	1,6	2,7	1,4	2,8	1,9	1,6
	Aktuell	1,3	1,6	0,7	2,8	1,3	1,6
	Nie	97,2	95,7	97,9	94,4	96,8	96,8
		N = 823; $\chi^2 = 1,6, p = 0,454$		N = 823; $\chi^2 = 7,3, p = 0,020$		N = 822; $\chi^2 = 0,3, p = 0,907$	
Sorgerecht	Früher	0,9	0,5	0,9	0,8	1,0	0,0
	Aktuell	1,1	2,2	1,2	1,6	1,1	2,4
	Nie	98,0	97,3	97,9	97,6	97,9	97,6
		N = 823; $\chi^2 = 1,6, p = 0,536$		N = 823; $\chi^2 = 0,4, p = 0,918$		N = 822; $\chi^2 = 2,1, p = 0,255$	
Familienberatung	Früher	2,5	1,6	1,6	4,0	2,7	0,0
	Aktuell	3,1	7,6	3,8	4,8	3,9	5,6
	Nie	94,4	90,8	94,6	91,2	93,4	94,4
		N = 823; $\chi^2 = 6,8, p = 0,031$		N = 823; $\chi^2 = 4,9, p = 0,083$		N = 822; $\chi^2 = 4,5, p = 0,093$	
Beratung durch Erzieher/Lehrer	Früher	1,7	1,6	1,4	2,4	2,0	0,0
	Aktuell	13,3	16,3	11,0	20,7	13,3	17,7
	Nie	85,0	82,1	87,6	76,9	84,7	82,3
		N = 823; $\chi^2 = 1,2, p = 0,579$		N = 823; $\chi^2 = 14,6, p = 0,000$		N = 822; $\chi^2 = 3,8, p = 0,138$	

	Emotionale Probleme		Verhaltensprobleme		Hyperaktivität		
	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	unauffällig	auffällig	
Kinderarzt	Früher	1,7	2,7	1,7	2,4	2,0	1,6
	Aktuell	16,9	19,6	14,2	25,1	16,5	23,4
	Nie	81,4	77,7	84,1	72,5	81,5	75,0
		N = 823; $\chi^2 = 1.8, p = 0.417$		N = 822; $\chi^2 = 14.7, p = 0.000$		N = 822; $\chi^2 = 3.4, p = 0.165$	
Frühförderung	Früher	1,6	1,6	1,0	2,8	1,4	2,4
	Aktuell	3,6	7,6	3,5	6,8	3,4	10,5
	Nie	94,8	90,8	95,5	90,4	95,1	87,1
		N = 823; $\chi^2 = 5.1, p = 0.068$		N = 823; $\chi^2 = 7.7, p = 0.018$		N = 822; $\chi^2 = 11.3, p = 0.003$	
Psychotherapie	Früher	1,4	2,2	1,6	1,6	1,7	0,8
	Aktuell	4,1	6,0	3,5	6,8	4,0	7,3
	Nie	94,5	91,8	94,9	91,6	94,3	91,9
		N = 823; $\chi^2 = 2.1, p = 0.342$		N = 823; $\chi^2 = 4.3, p = 0.106$		N = 822; $\chi^2 = 2.8, p = 0.230$	
SPFH	Früher	0,6	0,0	0,3	0,8	0,4	0,8
	Aktuell	1,1	2,7	1,0	2,4	1,3	2,4
	Nie	93,3	97,3	98,6	96,8	98,3	96,8
		N = 823; $\chi^2 = 3.2, p = 0.153$		N = 823; $\chi^2 = 3.2, p = 0.211$		N = 822; $\chi^2 = 2.1, p = 0.309$	
Jugendamt	Früher	1,3	1,1	1,0	1,6	1,3	0,8
	Aktuell	3,1	6,0	3,7	4,0	3,3	6,5
	Nie	95,6	92,9	95,3	94,4	95,4	92,7
		N = 823; $\chi^2 = 3.2, p = 0.201$		N = 823; $\chi^2 = 0.7, p = 0.712$		N = 822; $\chi^2 = 2.9, p = 0.203$	
Sonstige Hilfen	Früher	1,1	2,2	1,4	1,2	1,1	2,4
	Aktuell	3,3	3,3	3,3	3,2	3,4	2,4
	Nie	95,6	94,6	95,3	95,6	95,4	95,2
		N = 823; $\chi^2 = 1.5, p = 0.496$		N = 823; $\chi^2 = 0.07, p = 0.968$		N = 822; $\chi^2 = 1.7, p = 0.387$	

Anmerkung: Angabe in Prozent; paarfam Wellen 6, 8.

6. Einfluss relevanter Hintergrundfaktoren

Hinsichtlich Belastungen des Erziehungsverhaltens, der elterlichen Kooperation und des Wohlbefindens der Kinder wurde zusätzlich eine Kontrolle relevanter Hintergrundfaktoren durchgeführt, um feststellen zu können, welchen Einfluss die Lebenslage bzw. demographische Merkmale auf die Inanspruchnahme haben und ob diese die Effekte der Belastungsindikatoren beeinflussen. Durchgeführt wurde dies für alle Angebote anhand logistischer Regressionen, aufgeteilt nach Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme als abhängige Variablen (jeweils dichotom). Für jede Dimension familiärer Belastungen (Erziehungsverhalten, Co-Parenting und Problemverhalten der Kinder) wurden separate Regressionen berechnet. Als Prädiktoren der Inanspruchnahme wurden in die Modelle jeweils neben den Belastungsindikatoren folgende Faktoren aufgenommen: Geschlecht und Alter (erfasst durch die Zugehörigkeit zur entsprechenden Kohorte) der Ankerperson, Alter und Geschlecht des Kindes, die Familienform, sowie Bildungsstand (mit oder ohne Abitur), Migrationshintergrund, Kinderzahl und Wohnort (städtisch oder ländlich) der befragten Person.

6.1 Multivariate Betrachtung der Belastungslagen im Erziehungsverhalten der Eltern unter Einbezug der Hintergrundfaktoren

In Tabelle 13 und 14 wird der Einfluss des elterlichen Erziehungsstils (autoritativ vs. nicht autoritativ) gegenüber ihren 8- bis 15-jährigen Kindern auf die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten unter Einbezug relevanter Kontrollvariablen dargestellt. Betrachtet man zur Lebenszeitprävalenz (Tabelle 13) alle Angebote gesamt, fällt auf, dass bei autoritativer Erziehung seltener zu Beratungen gegriffen wird. Auch in Kernfamilien und bei Ankerpersonen mit Migrationshintergrund ist dies seltener der Fall. Die Wahrscheinlichkeit steigt allerdings, wenn die befragte Person weiblich ist und mindestens Abitur vorweisen kann. Für die Inanspruchnahme von Familien- und Erziehungsberatung sowie Beratung durch das Jugendamt sieht es ähnlich aus, mit dem Unterschied, dass das Geschlecht der Ankerperson keinen Effekt zeigt. Bei Beratungen zum Sorgerecht scheint erneut allein das Vorhandensein einer Trennung ausschlaggebend zu sein. Die Beratung durch Erzieher*innen/Lehrer*innen wurde seltener bei autoritativer Erziehung aufgesucht, häufiger hingegen, wenn die befragte Person weiblich und höher gebildet ist. Bei der Beratung durch Schulpsycholog*innen gilt ebenso, dass sie bei nicht autoritativer Erziehung und einer weiblichen Ankerperson wahrscheinlicher wird. Bei den restlichen Angeboten zeigt sich kein Effekt des Erziehungsstils. Kinderärzt*innen werden wahrscheinlicher von höher gebildeten Befragten mit einem städtischen Wohnsitz nach einer Beratung gefragt, während Frühförderung eher bei einem männlichen Kind und einer höheren Kinderzahl in der Familie genutzt wird. Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie kommen erneut eher bei männlichen Kindern, Trennungsfamilien und einem städtischen

Wohnort in Frage sowie wenn die Ankerperson keinen Migrationshintergrund hat. Sozialpädagogische Familienhilfe betrifft eher Trennungsfamilien, Familien mit einer höheren Kinderzahl und solche, die in einem städtischen Umfeld leben.

Zur Zweijahresprävalenz (Tabelle 14) lässt sich über alle Angebote hinweg berichten, dass die Inanspruchnahme wahrscheinlicher erfolgt, wenn die Eltern keinen autoritativen Erziehungsstil haben. Außerdem erhöht sich die Wahrscheinlichkeit bei Trennungsfamilien, jüngeren Ankerpersonen, höher gebildeten Befragten, wenn kein Migrationshintergrund vorhanden ist und bei einer steigenden Kinderzahl in der Familie. Für die Inanspruchnahme von Familienbildung, Familien-/Erziehungsberatung und Beratung durch das Jugendamt in den letzten zwei Jahren sind eine Trennung der Eltern, ein höherer Bildungsgrad der Ankerperson und eine höhere Kinderzahl ausschlaggebend. Die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen wird eher von weiblichen Ankerpersonen, Personen mit einem höheren Bildungsgrad und ohne Migrationshintergrund genannt. Die Inanspruchnahme von Beratung durch Schulpsycholog*innen wird bei einem Erziehungsstil der Eltern, der nicht autoritativ ist, wahrscheinlicher. Die Beratung durch Kinderärzt*innen erfolgt dagegen eher, wenn das Kind jünger ist, wenn die Ankerperson mindestens über Abitur verfügt und wenn diese in einem Stadtgebiet wohnt. Auf die Inanspruchnahme von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie konnte für die Zweijahresprävalenz kein Effekt festgestellt werden. Bei sozialpädagogischer Familienhilfe zuhause zeigt sich, dass sie bei Trennungsfamilien und einer jüngeren Ankerperson wahrscheinlicher wird. Sonstige Angebote werden eher bei einer höheren Kinderzahl und einem Leben in der Stadt in Anspruch genommen.

Betrachtet man die einzelnen Dimensionen des Erziehungsverhaltens (Emotionale Wärme, Negative Kommunikation, Monitoring und Inkonsistente Erziehung gegenüber dem 8- bis 15-jährigen Kind) und die Zahl der Problemzonen in der Erziehung ebenso unter Kontrolle der genannten Hintergrundfaktoren, ergibt sich ein analoges Bild. Auch unter Einbezug der Kontrollvariablen erhöht sich bei Betrachtung der Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten mit zunehmender Belastung des Erziehungsverhaltens. Bei Kleinkindern zeigt sich, dass auch unter Kontrolle weiterer Faktoren insbesondere höhere negative Kommunikation zwischen Eltern und Kind dazu führt, dass eher jemals oder in den letzten zwei Jahren ein Unterstützungsangebot genutzt wurde. Das gleiche trifft zu, wenn die Ankerperson mindestens Abitur hat.

Tabelle 13 Einfluss des elterlichen Erziehungsstils gegenüber ihrem 8- bis 15-jährigen Kind auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)

OR	Gesamt	FB ⁹ EB ¹⁰ JA ¹¹	Sorget.	Erzieher/ Lehrer	Schul- psych.	Kinder- arzt	Früh- förd.	Kinder- psych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	.796	.128	1.855	.142*	.025***	.098**	.096*	.170*	.148	.004***
Erziehungsstil	.680**	.643*	.500	.675*	.490**	.780	1.080	.805	.448	1.167
Geschlecht AP	1.438*	1.468	.815	2.241**	2.121**	1.198	1.412	1.102	.834	1.115
Alter des Kindes	.983	1.022	.888	1.026	1.038	.939	.978	.970	.957	1.089
Geschlecht d. Kindes	.848	.994	1.124	.901	.660	1.041	.509**	.640*	1.138	.846
Familienform AP	.560***	.283***	-	.764	.683	.685	1.129	.534**	.095***	.802
Kernfamilie vs. Trennungsfamilie										
Kohorte AP	.884	1.059	.698	.675	1.211	1.336	.829	.934	.622	.941
Bildung AP	1.504**	1.699**	2.019	1.628*	1.028	1.766**	.864	1.309	.577	1.925
kein Abitur										
Migrationsh. AP	.665*	.520*	.305	.680	.975	1.057	.664	.441**	.153	1.321
Kinderzahl AP	1.237**	1.222*	.841	1.084	1.132	1.044	1.295*	1.137	1.472*	1.299
Wohnort AP	1.236	1.157	1.089	1.471	1.339	1.549*	.830	1.912**	3.723*	2.157
n	1153	1153	313	1153	1153	1153	1153	1153	1153	1153
Nagelkerkes R ²	.074	.119	.082	.056	.058	.042	.042	.062	.272	.047

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

⁹ FB = Familienbildung

¹⁰ EB = Erziehungsbildung

¹¹ JA = Beratung durch das Jugendamt

Tabelle 14 Einfluss des elterlichen Erziehungsstils gegenüber ihrem 8- bis 15-jährigen Kind auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)

OR	Gesamt	FB, EB, JA	Erzieher/ Lehrer	Schul- psych.	Kinderarzt Kinderpsych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	1.438	.132*	.235	.172	.107*	.434	.001**
Erziehungsstil	.631**	.726	.739	.478*	.831	.404	.962
Geschlecht AP	1.244	.926	1.991**	1.630	1.155	.767	.745
Alter des Kindes	.942	.996	.981	.955	.906*	1.011	.945
Geschlecht d. Kindes	.992	1.440	.983	.832	1.097	1.848	1.971
Familienform AP	.608**	.229***	.934	.828	.657	.074***	.805
			Trennungsfamilie				
Kohorte AP	.691*	.765	.628	.716	1.212	.312*	1.518
Bildung AP	1.535**	2.114**	1.798**	.808	1.855**	1.490	.657
			Mind. Abitur vs. kein Abitur				
Migrationsh. AP	.841*	.676	.493*	1.220	1.214	.223	1.435
Kinderzahl AP	1.236**	1.310**	1.021	1.189	1.109	1.324	1.756**
Wohnort AP	1.258	1.397	1.197	1.034	1.617*	1.961	5.088*
			Städtisch vs. ländlich				
n	1149	1153	1153	1153	1153	1153	1153
Nagelkerkes R ²	.066	.119	.119	.040	.047	.257	.104

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

6.2 Multivariate Betrachtung der Belastungslagen in der Paarbeziehung/ Beziehung mit Ex-Partner*in unter Einbezug der Hintergrundfaktoren.

Partnerschaftsqualität und Co-Parenting in der Paarbeziehung. Es folgt die Betrachtung des Einflusses der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings in einer vorhandenen Partnerbeziehung auf die Inanspruchnahme der unterschiedlichen Unterstützungs- und Beratungsangebote unter Kontrolle weiterer Faktoren.

Für die Lebenszeitprävalenz (Tabelle 15) ergibt sich folgendes Bild: Wenn man alle Angebote zusammengefasst betrachtet, haben Faktoren der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings keinen signifikanten Einfluss auf die Inanspruchnahme. Deutlich wird, dass häufiger weibliche Befragte, höher Gebildete, Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit höherer Kinderzahl von einer Inanspruchnahme berichten. Ist das Konfliktniveau innerhalb der Paarbeziehung höher, steigt jedoch auch die Wahrscheinlichkeit einer Inanspruchnahme von Familienbildung, Familien-/Erziehungsberatung oder Beratung durch das Jugendamt. Auch ein weibliches Geschlecht der Befragten, das Vorhandensein eines Trennungskindes, ein höherer Bildungsabschluss der Ankerperson, das Fehlen eines Migrationshintergrundes und eine steigende Kinderzahl erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme, im Gesamten betrachtet, im Laufe des Lebens. Auch die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen in Kindergarten, Hort oder Schule wird eher genutzt, wenn es ein hohes Konfliktniveau in der Beziehung gibt. Außerdem wird dies eher von weiblichen Befragten, von höher gebildeten Anker*innen und von Personen ohne Migrationshintergrund beansprucht. Bei der Beratung durch Schulpsycholog*innen steigt die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme, wenn der Anker einer älteren Kohorte angehört und wenn es in der Familie mehrere Kinder gibt. Kinderärzt*innen werden eher aufgesucht, wenn die befragte Person weiblich und höher gebildet ist. Bei Frühförderung ist lediglich eine steigende Kinderzahl signifikant bedeutsam. Die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie sinkt mit zunehmendem Co-Parenting, steigt mit zunehmender Kinderzahl und kommt häufiger vor, wenn zuvor eine Trennung, von der ein Kind betroffen ist, stattgefunden hat. Für die Inanspruchnahme sozialpädagogischer Familienhilfe wird zuletzt ein weibliches Geschlecht der Befragten und das Vorhandensein eines Trennungskindes signifikant.

Mit Blick auf die Zweijahresprävalenz (Tabelle 16) wird deutlich, dass Co-Parenting auf die Inanspruchnahme insgesamt einen Einfluss hat: Hier sinkt die Wahrscheinlichkeit, je besser das Co-Parenting zwischen den Partner*innen ist, mit steigendem Alter der befragten Person und wenn diese einen Migrationshintergrund besitzt. Außerdem steigt diese, wenn die Ankerperson weiblich ist und ein höheres Bildungsniveau besitzt. Familienbildung, Familien-/Erziehungsberatung und Beratung durch das Jugendamt werden weniger wahrscheinlich, je dominanter der Partner/die Partnerin in der Beziehung mit der Ankerperson ist und je besser das Co-Parenting funktioniert. Dazu kommt, dass bei Kernfamilien und je älter die Ankerperson ist, die Inanspruchnahme unwahrscheinlicher wird, während ein höheres Bildungsniveau diese eher begünstigt. Die Inanspruchnahme von Beratung in Sorgerechts- und Umgangsfragen in den letzten zwei Jahren bei Trennungsfamilien

nimmt ab, je älter die Ankerperson ist. Betrachtet man die Inanspruchnahme von Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen wird deutlich, dass eine konfliktvolle Partnerschaft diese wahrscheinlicher werden lässt; ebenso, wenn die Intimität höher ausfällt. Außerdem wird diese eher von weiblichen Ankerpersonen, bei Kernfamilien, von höher gebildeten Befragten und von Auskunftspersonen ohne Migrationshintergrund angegeben. Bei der Beratung durch Schulpsycholog*innen ist nur eine steigende Kinderzahl in der Familie für eine höhere Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren ausschlaggebend. Kinderärzt*innen werden eher von jüngeren Ankerpersonen und Befragten mit höherem Bildungsniveau aufgesucht. Bei der Frühförderung zeigt sich dagegen, dass diese eher Familien mit einer höheren Kinderzahl in den letzten zwei Jahren genutzt haben. Die Inanspruchnahme von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie sinkt mit zunehmendem Co-Parenting und findet wahrscheinlicher statt, wenn es ein Trennungskind in der Familie gibt. Zuletzt lässt sich im Rahmen der Zweijahresprävalenz feststellen, dass die sozialpädagogische Familienhilfe einerseits mit steigender Intimität in der Partnerschaft und andererseits mit Vorhandensein eines Trennungskindes häufiger genutzt wird.

Tabelle 15 Einfluss der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)

OR	Jemals	FB, EB, Sorger. JA	Erz./Lehr.	Schul-psych.	Kinder-arzt	Früh-förd.	Kinder-psych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	.179**	.530	.018***	.024*	.038***	.092	.215	.085	.001***
Partnerschaft	1.138	1.307*	1.704	1.358*	.991	1.215	.975	.986	1.234
	1.071	.866	1.282	1.178	.884	1.104	.875	1.300	1.354
Intimität	.924	.939	1.412	.997	.917	1.033	1.074	.771	.841
Wertschätzung	1.051	.856	.816	1.010	1.059	1.209	.954	.894	.614
Dominanz	1.096	1.240	.785	.876	.752	.959	.854	.729*	.836
Co-Parenting	1.491***	1.586**	.705	1.964***	1.135	1.313*	1.047	1.409	2.727*
Geschlecht Anker	.826	.471***	-	1.149	.716	1.088	.947	.550**	.304**
Familienform vs. Trennung	.932	.854	.624	1.092	2.260**	.887	1.027	1.455	.608
Kohorte Anker	1.594***	1.741***	2.036	1.716***	.952	1.832***	1.097	1.162	.790
Bildungsniveau Anker vs. kein Abitur	.685**	.589*	.147	.667*	.847	.814	.661	.769	.375
Ja vs. nein	1.177**	1.198*	1.119	1.008	1.374**	.937	1.401***	1.247*	1.248
Migrationshintergrund Anker	1.159	1.101	2.152	1.251	.768	1.420*	.943	1.044	1.984
Anzahl der Kinder des Ankers	1990	1990	435	1990	1990	1990	1990	1990	1990
Wohnort Anker	.053	.082	.102	.059	.066	.049	.028	.056	.131
n									.032
Nägelkerkes R ²									

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

Tabelle 16 Einfluss der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)

OR	Gesamt	FB, EB, Sorger, JA	Erz./Lehr.	Schul-psych.	Kinder-arzt	Früh-förd	Kinder-psych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	.695	2.392	.000	.121	.047**	.664	.297	.075	.002**
Partnerschaft	1.133	1.363	1.916	.698	1.259	.899	.925	1.555	1.413
	1.116	.893	1.694	1.322*	1.110	1.049	1.087	2.233*	2.207
	.905	1.002	1.365	.666	1.003	.703	.774	.589	.832
	1.005	.725*	2.034	1.265	1.163	.996	.910	.497	.978
Co-Parenting	.814*	.636**	2.966	.869	.975	.693	.634**	.743	1.272
Geschlecht Anker	1.328*	.989	.676	1.628**	1.272	.785	1.372	3.850	1.163
Familienform	.965	.556**	-	1.573*	1.171	1.154	.610*	.310*	1.441
Kohorte Anker	.761**	.618**	.241*	.954	.776*	.690	1.519	.491	.773
Bildungsniveau Anker	1.574***	1.599*	1.841	1.638**	1.879***	.729	1.162	.770	.863
vs. kein Abitur									
Migrationshintergrund Anker	.711*	.630	1.142	.627*	1.046	.684	.968	.365	1.181
Ja vs. nein									
Anzahl der Kinder des Ankers	1.113	1.136	.561	.978	.923	1.494**	1.157	1.129	1.281
Wohnort Anker	1.154	1.134	1.023	1.177	1.343	1.265	.909	1.602	1.689
	1988	1990	435	1990	1990	1990	1990	1990	1990
n	.048	.069	.202	.058	.062	.050	.048	.169	.024
Nägelkerkes R ²									

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

Co-Parenting mit Ex-Partner*innen. Als nächstes wird das Augenmerk auf die multivariate Betrachtung der Belastungslagen im Co-Parenting mit Ex-Partner*innen unter Einbezug der Hintergrundfaktoren gelegt. Die Betrachtung der Lebenszeitprävalenz (Tabelle 17) der Inanspruchnahme aller Angebote zusammengefasst zeigt, dass diese mit steigendem Co-Parenting mit Ex-Partner*innen seltener wird. Die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme niemals steigt, wenn die Ankerperson weiblich ist, wenn sie keinen Migrationshintergrund hat und je mehr Kinder in der Familie sind. Familienbildung, Familien-/Erziehungsberatung und Beratung durch das Jugendamt werden unwahrscheinlicher, je besser das Co-Parenting ausfällt und pro zusätzlichem Kind in der Familie des Ankers wahrscheinlicher. Sie wurden erneut eher von weiblichen Befragten und von Befragten mit höherem Bildungsniveau berichtet. Die Beratung bei Sorgerechts-/Umgangsfragen wird seltener in Anspruch genommen, je besser die Elternteile in Erziehungsfragen kooperieren und je besser sie gemeinsam eine Lösung finden können. Außerdem wird diese auch hier häufiger von weiblichen Befragten, von Ankerpersonen mit höherem Bildungsstand und von Ankerpersonen ohne Migrationshintergrund angegeben. Sie ist außerdem wahrscheinlicher, wenn die Ankerperson nicht so viele Kinder hat. Die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen wird ebenso seltener beansprucht, je besser das Co-Parenting ausfällt. Diese wird erneut häufiger von weiblichen und von höher gebildeten Ankerpersonen berichtet. Die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme von Beratung durch Schulpsycholog*innen sinkt mit besserem Co-Parenting und steigt pro zusätzlichem Kind der Ankerperson sowie wenn die Befragten einen Wohnsitz in der Stadt haben. Auch der Rat von Kinderärzt*innen wird seltener gesucht, je besser das Co-Parenting ist, aber umso häufiger, je höher der Bildungsstand des Ankers ist und wenn dieser in der Stadt wohnt. Auf die Inanspruchnahme von Frühförderung hat das Co-Parenting keinen Einfluss, allerdings wird diese häufiger von weiblichen Personen berichtet, sowie von Ankerpersonen ohne Migrationshintergrund. Sie wird außerdem mit jedem zusätzlichem Kind in der Familie wahrscheinlicher. Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie wird genauso mit zunehmendem Co-Parenting seltener genutzt, wie auch wenn der Anker einen Migrationshintergrund besitzt oder auf dem Land wohnt. Dass im Laufe des Lebens sozialpädagogische Familienhilfe beansprucht wird, wird bei jüngeren Befragten wahrscheinlicher, ebenso wie mit steigender Kinderzahl. Zudem ist ein Wohnort in der Stadt ausschlaggebend. Sonstige Angebote und Hilfen werden auch seltener in Anspruch genommen, je besser das Co-Parenting ausfällt. Sie werden zudem häufiger von Frauen genannt.

Bezüglich der Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren (Tabelle 18) fällt auf, dass, wenn man alle Angebote zusammen betrachtet, mit besserem Co-Parenting zwischen Ex-Partner*innen die Wahrscheinlichkeit, dass etwas in Anspruch genommen wurde, sinkt. Sie nimmt allerdings zu, je höher das Bildungsniveau der befragten Person ist. Familienbildung, Erziehungs-/Familienberatung und Beratung durch das Jugendamt wird so auch mit besserem Co-Parenting seltener und mit höherer Bildung häufiger genutzt. Die Beratung bei Sorgerechts-/Umgangsfragen in den letzten zwei Jahren wird seltener, je besser das Co-Parenting ist, je eher die Ex-Partner*innen gemeinsam eine Lösung finden können und je älter das Kind ist. Wenn das Co-Parenting besser ist und öfter gemeinsam eine Lösung ge-

gefunden wird, sinkt auch die Inanspruchnahme von Beratung durch Erzieher*innen/Lehrer*innen in den letzten zwei Jahren. Diese wird häufiger von weiblichen Ankerpersonen berichtet, je älter die Befragten sind und wenn diese mindestens Abitur besitzen. Dass die Beratung durch Schulpsycholog*innen in den letzten zwei Jahren aufgesucht wurde, wird mit besserem Co-Parenting unwahrscheinlicher und pro zusätzlichem Kind in der Familie wahrscheinlicher. Bei der Beratung durch Kinderärzt*innen führt hier nur ein höheres Bildungsniveau des Ankers zu einer wahrscheinlicheren Inanspruchnahme, während Frühförderung eher von weiblichen Befragten und eher mit einer höheren Kinderzahl genannt wird. Die Nutzung von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in den letzten zwei Jahren wird mit besserem Co-Parenting der getrennten Elternteile unwahrscheinlicher, nimmt aber mit dem Alter der befragten Person zu. Je besser das Co-Parenting ist, desto unwahrscheinlicher wird die Inanspruchnahme von sozialpädagogischer Familienhilfe in den letzten zwei Jahren, außerdem kommt diese eher bei jüngeren Ankerpersonen vor. Sonstige Angebote und Hilfen werden erneut mit steigendem Co-Parenting weniger beansprucht. Diese werden außerdem eher von einer weiblichen Ankerperson und bei einem weiblichen Kind genutzt.

Tabelle 17 Einfluss des Co-Parentings mit Ex-Partner/Ex-Partnerin auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)

OR	Jemals	FB, EB, JA	Sorge-recht	Erz./Lehrer	Schul-psych.	Kinder-arzt	Früh-förd.	Kinder-psych	SPFH	Sonst.
Konstante	1.619	1.906	11.595	.048**	.014***	.127*	.005***	.193	.181	.048*
Co-Parenting	.667***	.533***	.573***	.618***	.620**	.764*	.875	.662***	.807	.597**
Gem. Lösung	.968	.919	.644***	.904	1.013	.972	1.147	.889	1.159	.900
Geschlecht Anker	1.714**	1.556*	.976	5.937***	1.752	1.147	7.092***	1.352	1.864	2.199
Alter des Kindes	1.010	.986	.970	.995	1.014	1.040	.953	1.010	1.049	.954
Geschlecht d. Kindes	1.187	1.081	2.024*	.856	1.180	1.348	.818	.945	1.111	4.432**
Kohorte Anker	.976	1.196	.745	1.656	1.496	.952	1.700	1.543	.274**	1.260
Bildungsniveau Anker	1.331	1.866**	2.344**	2.610**	1.157	2.265**	.511	.924	.926	1.140
vs. kein Abitur										
Migrationshintergrund Anker	.555*	.680	.217*	.561	.397	1.258	.261*	.416*	.000	.181
Ja vs. nein										
Anzahl der Kinder des Ankers	1.173*	1.179*	.719*	1.127	1.446**	.943	1.498**	.948	1.611***	.934
Wohnort Anker	1.354	.749	.846	1.029	3.559**	1.961*	.641	1.905*	2.827*	1.942
n	634	634	634	634	634	634	634	634	634	634
Nagelkerkes R ²	.097	.153	.237	.172	.144	.077	.153	.094	.201	.149

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

Tabelle 18 Einfluss des Co-Parentings mit Ex-Partner/Ex-Partnerin auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)

OR	Gesamt	FB, EB, JA	Sorger, JA	Erzieher/Lehrer	Schul-/psych.	Kinder-arzt	Früh-förd.	Kinder-psych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	5.942**	7.537**	19.431*	.120**	.434	.111*	.056	.100*	2.261	.015*
Co-Parenting	.579***	.427***	.422***	.611***	.472***	.792	.734	.549***	.554**	.591*
	.883	.951	.734*	.750*	.894	.968	.995	.925	1.120	.969
Geschlecht Anker	1.483	1.038	1.052	5.018***	.835	1.235	3.339*	1.530	2.289	5.121*
Alter des Kindes	.975	.944	.886*	.944	.928	1.025	.968	.979	1.026	.910
Geschlecht d. Kindes	1.255	1.234	1.726	.989	1.178	1.495	1.294	1.127	1.455	3.415*
Kohorte Anker	.787	.813	.691	2.437*	.868	.923	.989	2.182*	.180***	1.688
Bildungsniveau Anker	1.558*	2.068**	2.034	2.177*	.547	1.988*	.365	1.138	1.496	.612
vs. kein Abitur										
Migrationshintergrund Anker	.820	1.316	.239	.486	.497	1.241	.000	.655	.000	.216
Ja vs. nein										
Anzahl der Kinder des Ankers	1.112	1.203	.698	.812	1.539**	.972	1.386*	.929	1.421	.905
Wohnort Anker	1.268	.811	1.596	.595	3.127	1.838	.642	1.469	1.263	2.232
Städtisch vs. ländlich										
n	631	634	634	634	634	634	634	634	634	634
Nagelkerkes R ²	.142	.215	.309	.185	.207	.059	.059	.109	.247	.152

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

6.3 Multivariate Betrachtung der Belastungslagen des SDQ-Verhaltens der Kinder unter Einbezug der Hintergrundfaktoren

Belastungen 8- bis 15-jähriger Kinder. Auch die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten von Familien im Kontext von psychischen Belastungen des Kindes (8 bis 15-Jahre) wurde unter Einbezug weiterer Faktoren in logistischen Regressionen betrachtet. Richtet man den Blick auf die Lebenszeitprävalenz (Tabelle 19) der gesamten Inanspruchnahme, wird deutlich, dass mit zunehmenden emotionalen und Verhaltensproblemen des Kindes die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme in der Familie zunimmt. Dies gilt ebenso, wenn es sich um eine Trennungsfamilie handelt, wenn die Ankerperson mindestens Abitur hat, wenn sie keinen Migrationshintergrund besitzt und mit steigender Kinderzahl der befragten Person. Das prosoziale Verhalten zeigt für keine Form der Beratung einen Effekt. Für die Inanspruchnahme von Familienbildung, Familien-/Erziehungsberatung und Beratung durch das Jugendamt ergibt sich das gleiche Bild. Bei der Beratung durch Sorgerechts- und Umgangsfragen bei Trennungsfamilien zeigt das Problemverhalten der Kinder keinen signifikanten Effekt. Hier scheint eher, wie oben genannt, das Co-Parenting zwischen den Elternteilen ausschlaggebend zu sein. Die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen wird eher von weiblichen Befragten genannt und von Personen, die mindestens Abitur besitzen. Die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme von Beratung durch Schulpsycholog*innen steigt mit zunehmenden emotionalen und insbesondere Verhaltensproblemen des betrachteten Kindes. Außerdem wird diese erneut häufiger von weiblichen Ankerpersonen genannt. Die Beratung durch Kinderärzt*innen ist gleichermaßen wahrscheinlicher bei einer weiblichen Befragten, bei höher gebildeten Ankerpersonen und wenn diese in der Stadt wohnen. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemals Frühförderung genutzt wird, steigt, wenn das Kind Verhaltensprobleme zeigt und mit zunehmender Kinderzahl in der Familie. Die Inanspruchnahme von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie ist außerdem wahrscheinlicher, je mehr die emotionalen und insbesondere die Verhaltensprobleme des Kindes zunehmen. Außerdem findet dies eher bei einer Trennung der Eltern, wenn die befragte Person keinen Migrationshintergrund hat, und bei einem urbanen Wohnort statt. Für die Inanspruchnahme von sozialpädagogischer Familienhilfe zu Hause zeigt sich ein ähnliches Bild: Diese wird umso wahrscheinlicher in Anspruch genommen, je mehr emotionale und Verhaltensprobleme das Kind zeigt. Außerdem erfolgt sie eher bei Trennungsfamilien, bei höherer Kinderzahl in der Familie und bei einem Wohnort in der Stadt.

Die multivariaten Analysen zur Zweijahresprävalenz sind dagegen Tabelle 20 zu entnehmen. Über alle Angebote hinweg wird ersichtlich, dass die Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren mit steigenden emotionalen und Verhaltensproblemen des Kindes, bei Trennungsfamilien, wenn die befragte Person höher gebildet ist und bei steigender Kinderzahl in der Familie wahrscheinlicher wird. Genau die gleichen Effekte zeigen sich bei der Inanspruchnahme von Familienbildung, Erziehungs-/Familienberatung und Beratung durch das Jugendamt in den letzten zwei Jahren. Die Beratung durch Erzieher*innen/Lehrer*innen in Kindergarten, Hort oder Schule wird dagegen eher weniger in Anspruch genom-

men, je mehr prosoziales Verhalten das Kind zeigt. Außerdem wird diese häufiger von weiblichen Befragten, von höher gebildeten Personen und von Anker*innen ohne Migrationshintergrund berichtet. Bei der Beanspruchung von Unterstützung durch Schulpsycholog*innen zeigt sich, dass diese zunimmt, je mehr emotionale und Verhaltensprobleme des Kindes vorliegen. Kinderärzt*innen werden dagegen seltener aufgesucht, je älter das Kind wird. Außerdem werden diese eher um Beratung gebeten, wenn die befragte Person ein höheres Bildungsniveau besitzt und wenn sie in der Stadt wohnt. Die Inanspruchnahme von Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie nimmt mit steigenden emotionalen und Verhaltensproblemen zu. Außerdem wird diese in den letzten zwei Jahren wahrscheinlicher, wenn der Anker höher gebildet ist und keinen Migrationshintergrund besitzt. Die sozialpädagogische Familienhilfe zuhause kommt eher in Einsatz, wenn das Kind höhere emotionale oder Verhaltensprobleme vorweist, und wenn es sich um ein Trennungskind handelt. Zuletzt kommt es mit zunehmender Kinderzahl in der Familie und bei einem Wohnort in der Stadt eher zur Nutzung sonstiger Angebote und Hilfen.

Tabelle 19 Einfluss des SDQ-Verhaltens (Elternperspektive) auf die Inanspruchnahme (8- bis 15-Jährige) (Lebenszeitprävalenz)

OR	Jemals	FB, EB, JA	Sorger.	Erz./ Lehr.	Schul- psych.	Kinder- arzt	Früh- förd.	Kinder- psych.	SPFH	Sonst.
Konstante	.230*	.044**	.362	.088*	.002***	.034***	.063***	.036**	.029	.005**
SDQ	1.462*	2.140***	1.789	1.255	1.827*	1.118	.824	2.125**	2.844*	1.044
	.974	.714	1.365	.782	.630	1.316	1.011	.692	.427	.715
Emotionale Probleme	3.213***	2.205*	2.167	1.907	4.597***	2.139*	2.440*	5.245***	4.736*	1.658
Prosoziales Verhalten	1.312	1.314	.614	2.076**	1.782*	1.096	1.454	.962	.646	1.130
Verhaltensprobleme	.989	1.027	.910	1.029	1.062	.944	.972	.959	.945	1.075
Weiblich vs. männlich	.889	1.039	1.087	.944	.666	1.051	.548*	.736	1.515	.940
Alter des Kindes	.604**	.298***	–	.805	.798	.728	1.181	.632*	.090***	.867
Geschlecht d. Kindes										
Familienform Anker										
Kernfamilie										
vs. Trennungsfamilie										
Kohorte Anker	1.059	1.397	.764	.765	1.557	1.436	.907	1.408	1.002	1.023
Bildungsniveau Anker	1.573**	1.795**	2.100	1.633*	1.072	1.818**	.854	1.427	.568	1.889
Mind. Abitur										
vs. kein Abitur										
Migrationshinter- grund Anker	.629**	.479**	.291	.654	.902	1.015	.630	.366**	.133	1.202
Ja vs. nein										
Anzahl der Kinder des Ankers	1.201**	1.195*	.827	1.067	1.091	1.021	1.256*	1.086	1.520*	1.274
Wohnort Anker	1.160	1.052	.966	1.395	1.146	1.502*	.802	1.696*	3.383*	2.074
Städtisch vs. ländlich										
n	1160	1160	314	1160	1160	1160	1160	1160	1160	1160
Nägelkerkes R ²	.116	.162	.095	.067	.104	.052	.052	.165	.352	.054

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

Tabelle 20 Einfluss des SDQ-Verhaltens 8- bis 15-Jähriger (Elternperspektive) auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)

OR	Gesamt	FB, EB, JA	Erz./Lehr.	Schulpsych.	Kinderarzt	Kinderpsych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	.463	.033**	.259	.017**	.044**	.026**	.056	.001*
SDQ	1.826**	2.699**	1.245	2.148*	1.275	2.790**	4.131*	.898
Emotionale Probleme	.844	.674	.522*	1.002	1.231	.724	.420	.595
Prosoziales Verhalten	2.603**	3.063**	1.986	4.857**	1.663	4.418**	10.244**	1.064
Verhaltensprobleme	1.106	.803	1.908*	1.379	1.062	.981	.488	.776
Weiblich vs. männlich	.945	.982	.973	.970	.908*	.899	.953	.934
Alter des Kindes	1.044	1.612	1.117	.880	1.103	.871	2.667	2.175
Geschlecht d. Kindes	.661**	2.45**	.997	.984	.695	.764	.072**	.795
Familienform Anker vs. Trennungsfamilie	.849	1.145	.742	.976	1.309	1.624	.599	1.550
Kohorte Anker	1.614**	2.260**	1.790*	.824	1.914**	1.680*	1.498	.654
Bildungsniveau Anker Mind. Abitur vs. kein Abitur	.804	.621	.466*	1.166	1.170	.445*	.168	1.419
Migrationshinter- grund Anker	1.206**	1.277*	1.003	1.137	1.091	1.072	1.286	1.766**
Anzahl der Kinder des Ankers	1.180	1.216	1.133	.879	1.582*	1.155	1.483	5.048*
Wohnort Anker	1156	1160	1160	1160	1160	1160	1160	1160
n	.110	.192	.071	.100	.055	.140	.403	.108
Nagelkerkes R ²								

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

Belastungen 3- bis 5-jähriger Kinder. Zum Schluss wird nun die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten für Familien im Kontext von psychischen Belastungen der Kleinkinder (3 bis 5 Jahre) unter Einbezug von weiteren Kontrollfaktoren betrachtet. Die Ergebnisse zur Lebenszeitprävalenz können in Tabelle 21 abgelesen werden. Hier lässt sich feststellen, dass insgesamt eher etwas in Anspruch genommen wurde, je mehr Verhaltens- und emotionale Probleme das Kleinkind zeigt. Außerdem wird die Nutzung eher von weiblichen und höher gebildeten Anker genannt. Familienbildung, Erziehungs-/Familienberatung und Beratung durch das Jugendamt ist ebenso wahrscheinlicher, je mehr Verhaltens- und emotionale Probleme es gibt. Außerdem kommen diese eher bei Trennungsfamilien zum Einsatz. Die Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen erfolgt eher bei zunehmenden Verhaltensproblemen, aber seltener bei Hyperaktivität des Kindes. Auch ein weibliches Geschlecht der befragten Person, ein höheres Bildungsniveau und eine geringere Kinderzahl in der Familie sind ausschlaggebend. Die Beratung durch Kinderärzt*innen findet eher bei steigenden Verhaltensproblemen des Kleinkindes, bei einem weiblichen und höher gebildeten Anker und bei einer geringeren Kinderzahl in der Familie statt. Die Inanspruchnahme von Frühförderung ist dagegen wahrscheinlicher, wenn das Kind emotionale Probleme zeigt und männlich ist. Für die Inanspruchnahme von Kinderpsychiatrie und -psychotherapie gilt, dass diese eher mit steigenden Verhaltensproblemen des Kindes und wenn das Bildungsniveau des Ankers niedriger ist, genutzt wird.

Die Zahlen zur Zweijahresprävalenz befinden sich in Tabelle 22. Erneut sind Verhaltens- und emotionale Probleme des Kleinkindes in Welle 6 ausschlaggebend für die Wahrscheinlichkeit, dass in den letzten zwei Jahren eines der Angebote genutzt wurde. Auch ein weibliches Geschlecht der Befragten und ein höheres Bildungsniveau haben den gleichen Effekt. Für die Inanspruchnahme von Familienbildung, Familien-/Erziehungsberatung und Beratung durch das Jugendamt sind dagegen emotionale Probleme des Kindes und eine Trennung der Eltern von Bedeutung. Betrachtet man die Beratung durch Erzieher*innen/Lehrer*innen, steigt die Inanspruchnahme mit Verhaltensproblemen des Kindes, nimmt aber bei einer geringeren Kinderzahl des Ankers eher ab. Kinderärzt*innen wurden in den letzten zwei Jahren eher aufgesucht, wenn das Kleinkind Verhaltensprobleme zeigte, innerhalb von Kernfamilien und wenn die befragte Person ein höheres Bildungsniveau besitzt. Für die Inanspruchnahme von Frühförderung sind außerdem Hyperaktivität und emotionale Probleme sowie ein männliches Geschlecht des Kindes ausschlaggebend. Zuletzt lässt sich feststellen, dass Kinderpsychiatrie und -psychotherapie in den letzten zwei Jahren wahrscheinlicher in Anspruch genommen wurde, wenn das Kind Verhaltensprobleme zeigt, wenn es weiblich ist sowie mit zunehmendem Alter des Kindes. Außerdem fand diese eher statt, wenn der Anker eine niedrige Bildung besitzt und eher ländlich wohnt.

Tabelle 21 Einfluss des SDQ- Verhaltens von Kleinkindern (Elterperspektive) auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)

OR	Jemals	FB, EB, JA	Erz./Lehr.	Kinderarzt	Frühförd.	Kinderpsych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	.097***	.055***	.022***	.043***	.004***	.002***	.004*	.025*
SDQ	1.896***	1.963**	2.973***	1.849**	1.467	2.292**	2.639	1.385
Verhaltensprobleme	.933	.701	.674*	.984	1.562	.772	.921	.812
Hyperaktivität	1.602**	1.566*	1.324	1.208	1.844*	1.246	1.198	1.515
Emotionale Probleme	1.592**	1.109	1.611*	1.523*	.998	1.838	4.068	.902
Geschlecht Anker	.916	.893	1.003	.933	1.141	1.418	1.017	1.108
Alter des Kindes	.929	1.273	.881	.847	.438*	.826	.588	.972
Geschlecht d. Kindes	1.148	.498*	1.699	1.873	1.690	.809	1.311	1.275
Familienform Anker								
vs. Trennungsfamilie								
Kohorte Anker	.992	1.150	1.166	1.026	.738	1.561	.600	.642
Bildungsniveau Anker	1.376*	.880	1.533*	1.820**	.942	.452*	.535	.890
Mind. Abitur								
vs. kein Abitur								
Migrationshinter-	.704	.562	1.095	.864	1.029	.855	.643	1.179
grund Anker								
Anzahl der Kinder	1.087	1.234	.756*	.767*	1.264	1.292	1.033	1.289
des Ankers								
Wohnort Anker	1.116	.911	.812	1.378	1.285	.537	1.314	.817
Städtisch vs. ländlich								
n	795	795	795	795	795	795	795	795
Nagelkerkes R ²	.080	.067	.103	.084	.089	.102	.100	.029

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

Tabelle 22 Einfluss des SDQ-Verhaltens von Kleinkindern (Elternerperspektive) auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)

OR	Gesamt	FB, EB, JA	Erz/Lehr.	Kinderarzt	Frühförd.	Kinderpsych.	SPFH	Sonstiges
Konstante	.074***	.028**	.022***	.041***	.009**	.000***	.002*	.014*
SDQ	1.940***	1.511	2.998***	1.912**	1.097	2.653**	2.426	1.952
Verhaltensprobleme	1.058	.906	.727	.986	1.872*	1.034	.959	.670
Hyperaktivität	1.629**	2.013**	1.327	1.222	2.290*	1.165	1.425	1.025
Emotionale Probleme	1.488*	.791	1.412	1.383	.922	2.272*	3.117	1.216
Weiblich vs. männlich	.931	.945	1.045	.952	.862	1.590*	.876	1.009
Alter des Kindes	.907	1.541	838	.875	.254**	1.043	.390	.969
Geschlecht d. Kindes	1.410	.384**	2.080	2.415*	1.788	1.179	2.107	1.032
Familienform Anker vs. Trennungsfamilie	.856	1.119	1.038	.872	.701	1.672	.757	.945
Kohorte Anker	1.432*	.712	1.503	1.929**	.634	.457*	.341	.908
Bildungsniveau Anker Mind. Abitur vs. kein Abitur	.778	.577	1.054	.902	.753	1.140	.388	1.342
Migrationshinter- grund Anker	1.031	1.210	.698**	.741*	1.330	1.222	1.259	1.128
Anzahl der Kinder des Ankers	1.073	.978	.748	1.339	1.468	.343**	1.456	1.144
Wohnort Anker	795	795	795	795	795	795	795	795
n	.084	.081	.104	.090	.139	.137	.127	.021
Nagelkerkes R ²								

*p < 0.05; **p < 0.01; ***p < 0.001

7. Limitationen

Die Ergebnisse der vorliegenden Expertise unterliegen auch Limitationen, die an dieser Stelle kurz skizziert werden sollen. Einschränkungen der Berechnungen ergeben sich etwa daraus, dass im pairfam-Panel viele Variablen nicht für Kinder aller Altersgruppen zur Verfügung stehen. So werden beispielsweise keine Angaben zu 16- bis 18-jährigen Jugendlichen im Erziehungsfragebogen erfasst, die folglich auch für die vorliegende Expertise nicht genutzt werden konnten. Außerdem werden viele Indikatoren nur in bestimmten Wellen und somit nicht zu jedem Zeitpunkt erfasst, was die Möglichkeiten der Analysen weiterhin einschränkt. Ein weiterer Nachteil ist sicherlich, dass die Inanspruchnahme zusammen für Anker und Partner/Partnerin abgefragt wurde und es letztendlich nicht eindeutig zugeordnet werden kann, wer von beiden das Beratungsangebot aufgesucht hat, oder ob es sich um eine gemeinsame Entscheidung handelte. Auch wurde in der vorliegenden Expertise die Inanspruchnahme bezüglich Merkmalen, die kindspezifisch erfasst wurden, ermittelt, die Inanspruchnahme selbst liegt jedoch familienzentriert vor. Es wurden somit Indikatoren, die kindspezifisch erfragt wurden, für jedes erfasste Kind betrachtet, auch wenn der analysierte Datensatz Geschwister enthalten kann. Dies kann ebenso vorteilhaft sein, da sich Geschwister beispielsweise in ihrem Problemverhalten deutlich unterscheiden können und ansonsten Informationen verloren gegangen wären. Ungünstig für die Analysen waren stellenweise auch die kleinen Fallzahlen in der Inanspruchnahme der einzelnen Beratungsangebote, die z. B. logistische Regressionen unter Einbezug der Zweijahresprävalenz erschwerten. Ein Vorteil der vorliegenden Analysen ist dagegen sicherlich, dass einige Indikatoren aus Welle 6 benutzt werden konnten, die eine bessere Erklärung für die genannte Inanspruchnahme in Welle 8 liefern können, als wenn man auf rein querschnittliche Berechnungen zurückgegriffen hätte.

8. Diskussion

Ziel dieser Expertise war es zum einen, mit Hilfe der Daten des Familienpanels pairfam herauszufinden, inwieweit die Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Familien nach Merkmalen der familialen Lebenslage und der Kinder variiert. Andererseits wurde der Blick auf die Versorgungslage von Familien gerichtet und wie sich diese gestaltet, wenn Eltern Belastungen des Erziehungsverhaltens, Probleme in der Partnerbeziehung bzw. Co-Parenting-Probleme nach Trennung oder Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit ihrer Kinder berichten. Inwieweit diese Belastungslagen mit einer erhöhten Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten in der Vergangenheit und Folgezeit einhergehen, wurde auch unter Berücksichtigung von sozioökonomischen und familienstrukturellen Faktoren betrachtet.

Dafür wurde zuerst aufgezeigt, welche Angebote wie oft jemals und innerhalb der letzten zwei Jahre durch die befragten Eltern genutzt wurden. 63,2 % aller Eltern haben noch nie eines der Angebote in Anspruch genommen, 36,8 % dagegen schon. Jemals wurde

dabei am häufigsten die Beratung durch Kinderärzt*innen, durch Lehrer*innen und Erzieher*innen und die Beratung zu Familien-/Erziehungsfragen in Anspruch genommen. In den letzten zwei Jahren wurde erneut am häufigsten die Beratung durch Kinderärzt*innen sowie durch Erzieher*innen/Lehrer*innen und, anders als bei der Lebenszeitprävalenz, Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie am häufigsten beansprucht. Auch in anderen Untersuchungen fallen die Zahlen der Inanspruchnahme von Beratungsangeboten für Eltern und Kinder niedrig aus (vgl. Hintzpeter et al., 2014; Nussbeck et al., 2009). Es scheint somit viele Familien zu geben, die, unabhängig von potenziellen Belastungslagen, entweder keinen Bedarf an Beratung haben oder von entsprechenden Angeboten nicht erreicht werden.

Besonders im Fokus stand der Einfluss von Risikolagen von Familien auf die Wahrscheinlichkeit, dass sie jemals oder in den letzten zwei Jahren auf Beratungsangebote zurückgegriffen haben. Um den Einfluss von Belastungen des elterlichen Erziehungsverhaltens zu erfassen, wurden erstens die Skalen des Erziehungsverhaltens einzeln als Indikatoren ausgewählt („Emotionale Wärme“, „Negative Kommunikation“, „Monitoring“ und „Inkonsistente Erziehung“ für 8- bis 15-jährige Kinder; „Emotionale Wärme“, „Negative Kommunikation“ und „Inkonsistente Erziehung“ für 3- bis 5-jährige Kinder). Zweitens wurde untersucht, ob es einen Einfluss auf die Inanspruchnahme hat, wenn die Eltern einen autoritativen Erziehungsstil erkennen lassen (im Vergleich zu autoritärer, vernachlässigender und verwöhnender Erziehung). Zuletzt wurde die Zahl der Problemzonen im Erziehungsverhalten der Eltern auf die Wahrscheinlichkeit der Nutzung von Angeboten betrachtet. Die beiden letzteren Analysen konnten nur für den Erziehungsstil der Eltern gegenüber 8- bis 15-jährigen Kindern durchgeführt werden.

Bezüglich der Versorgungslage nach einzelnen Erziehungsmerkmalen der Eltern gegenüber ihrem 8- bis 15-jährigem Kind wurde untersucht, ob sich die Inanspruchnahme im Rahmen von Erziehungsmerkmalen, die in den unproblematischen Bereich fallen von denen, die problematisch sind, unterscheidet. Unterschiede lassen sich über alle Angebote zusammengefasst nur bei problematischer negativer Kommunikation der Eltern feststellen, bei einzelnen Angeboten werden jedoch auch emotionale Wärme und inkonsistente Erziehung relevant. Bezüglich des Monitorings durch die Eltern lässt sich kein Unterschied feststellen. Über fast alle Angebote hinweg ist die Häufigkeit der Inanspruchnahme bei Familien im problematischen Bereich höher als innerhalb der Gruppe unproblematischer Familien. Dennoch macht mehr als die Hälfte der Befragten, die in den Dimensionen des Erziehungsverhaltens problematische Werte angeben, von keinem der Angebote Gebrauch.

Mit Blick auf den Unterschied zwischen autoritativer und nicht-autoritativer Erziehung der Eltern (gegenüber dem 8- bis 15-jährigen Kind) lässt sich feststellen, dass die Inanspruchnahme generell und auch bei einzelnen Angeboten häufiger erfolgte, wenn die Erziehung nicht autoritativ ist. Auch unter Kontrolle von sozioökonomischen und familiären Faktoren zeigt sich dieser Effekt, sowohl bei der Lebenszeitprävalenz als auch vereinzelt für die Zweijahresprävalenz. Mehr als die Hälfte aller Eltern, die keinen autoritativen Erziehungsstil anwenden, gibt jedoch auch hier an, noch nie ein Beratungsangebot für Familien genutzt zu haben. Ordnet man das Erziehungsverhalten der Eltern nach Problem-

zonen in der Erziehung, fällt auf, dass die generelle Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren häufiger erfolgte, wenn es eine oder mehr Problemzonen gibt. Früher erfolgte diese am häufigsten bei einer Problemzone. In multivariaten Analysen wird erneut deutlich, dass, sowohl bei der Lebenszeit-, als auch der Zweijahresprävalenz, die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme gesamt und bei einigen Beratungsformen einzeln betrachtet zunimmt, auch wenn weitere Kontrollvariablen einbezogen werden. Ebenso wird anhand der Versorgungslage nach Zahl der Problemzonen im Erziehungsverhalten deutlich, dass mehr als die Hälfte aller Familien mit einer Problembelastung in der Erziehung nicht von Unterstützung erreicht wird.

Bei einzelnen Erziehungsmerkmalen der Eltern gegenüber ihrem Kleinkind lässt sich bei allen Angeboten zusammengefasst kein Unterschied in der Versorgungslage zwischen problematischer und unproblematischer Erziehung feststellen. Für die Beratung durch Kinderärzt*innen, für Kinderpsychiatrie und -psychotherapie sowie für sonstige Hilfen zeigt sich jedoch bei inkonsistenter Erziehung ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Für die Inanspruchnahme von Frühförderung ist dagegen emotionale Wärme und negative Kommunikation ausschlaggebend. Unter Kontrolle weiterer Faktoren zeigt sich im Rahmen der inkonsistenten Erziehung für die Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme nur noch bei sonstigen Hilfen ein Effekt, die bei steigender inkonsistenter Erziehung seltener vorkommt. Mit steigender negativer Kommunikation der Eltern nimmt außerdem bei beiden Prävalenzen die gesamte Inanspruchnahme und die Nutzung von Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen zu. Bei der Zweijahresprävalenz trifft dies auch auf die Beanspruchung von Kinderpsychiatrie und -psychotherapie zu. Auch hier liegt der Anteil der Familien, die bei belastetem Erziehungsverhalten keine Unterstützung suchen, bei über 50 %. Bezüglich der niedrigen Inanspruchnahme im Rahmen von belastetem Erziehungsverhalten kann nur spekuliert werden, ob der Erziehungsstil von Seiten der Eltern nicht als belastend wahrgenommen wird, oder ob andere Gründe der Inanspruchnahme im Wege stehen. Analog mit bisherigen Studien (vgl. Hertel et al., 2013; Eickhorst et al., 2016) erfolgt auch hier in vielen Fällen seltener eine Inanspruchnahme, wenn ein Migrationshintergrund und/oder ein niedrigerer Bildungsgrad vorliegen.

Hinsichtlich der Inanspruchnahme im Kontext familialer Belastungslagen und weiterer Kontrollvariablen zeigt sich somit, dass das Erziehungsverhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern einen Effekt auf die Inanspruchnahme von Angeboten hat. Dies trifft, wenn auch nicht auf alle, auf einige Angebote zu und zeigt sich ebenso, wenn man das Erziehungsverhalten aus verschiedenen Blickwinkeln (Erziehungsstil, Problemzonen, etc.) betrachtet. Wenn die Erziehung eher problematischer ausfällt, steigt die Inanspruchnahme. Größtenteils ähneln sich die Ergebnisse der Lebenszeit- und der Zweijahresprävalenz. Ein Unterschied zeigt sich beim Geschlecht des Kindes: So wird im Laufe des Lebens häufiger auf Frühförderung und Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie zurückgegriffen, wenn das Kind männlich ist. Für die Zweijahresprävalenz tritt dieser Effekt meist nicht auf. In den letzten zwei Jahren wird dagegen häufig ein jüngeres Alter der befragten Person für eine höhere Inanspruchnahme relevant. In jeder Analyse zum Erziehungsver-

halten der Eltern zeigt sich mindestens bei einer Dimension der Erziehung ein Effekt auf die Inanspruchnahme insgesamt. Weiterhin ist häufig ein Effekt bei der Beratung durch Schulpsycholog*innen, der Inanspruchnahme von Familienbildung, Erziehungsberatung und Beratung durch das Jugendamt sowie der Beratung durch Erzieher*innen und Lehrer*innen in Kindergarten, Hort und Schule erkennbar. Für die Inanspruchnahme von Beratung bei Sorgerechts- und Umgangsfragen scheint hauptsächlich die Trennung an sich ausschlaggebend zu sein und nicht die anderen betrachteten Faktoren.

Im nächsten Schritt wurde der Einfluss der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings zwischen Partner*innen auf die Inanspruchnahme betrachtet. Für die Versorgungslage wurde untersucht, ob sich beim Konfliktniveau, der Intimität und der Wertschätzung innerhalb der Partnerschaft sowie der Dominanz des Partners/der Partnerin und des Co-Parentings Unterschiede abzeichnen, wenn sich die jeweiligen Dimensionen im problematischen Bereich befinden. Hier fällt auf, dass insgesamt und auch bei einzelnen Dimensionen beim Co-Parenting am häufigsten ein Unterschied festzustellen ist: Je besser Anker und Partner*in kooperieren, desto seltener wurden Angebote in den letzten zwei Jahren in Anspruch genommen. Dies gilt allerdings nicht für die Inanspruchnahme früher. Unterschiede lassen sich auch beim Konfliktniveau feststellen, vereinzelt auch bei Intimität und Wertschätzung. So ist die Inanspruchnahme bspw. häufiger, wenn das Konfliktniveau problematisch ist. Mit Blick auf die Dominanz seitens des Partners/der Partnerin lässt sich kein Unterschied finden. Hinsichtlich der Inanspruchnahme von Beratungsangeboten im Vergleich von belasteter und unbelasteter Paarbeziehung scheinen somit eher Konfliktniveau und Qualität des Co-Parentings mit dem Partner/der Partnerin ausschlaggebend zu sein, während weitere Aspekte der Partnerschaftsqualität kaum Effekte zeigen. In logistischen Regressionen zeigt sich jedoch, dass das Co-Parenting in der bestehenden Partnerbeziehung für die Lebenszeitprävalenz der Inanspruchnahme, mit Ausnahme von Kinderpsychotherapie, nicht relevant wird. Bei manchen Angeboten nimmt die Inanspruchnahme bei steigendem Konfliktniveau dagegen zu. Für die Zweijahresprävalenz zeigt sich, dass das Konfliktniveau, Intimität in der Partnerbeziehung und Dominanz nur vereinzelt einen Effekt auf die Inanspruchnahme zeigen. Für das Co-Parenting gilt, dass insgesamt und bei Familienbildung, Familienberatung und Beratung durch das Jugendamt sowie bei Kinder- und Jugendpsychotherapie die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren sinkt, wenn das Co-Parenting zunimmt. Dies lässt vermuten, dass das Co-Parenting vor allem einen zeitlich naheliegenden Einfluss hat: Wird das Co-Parenting eher als niedrig empfunden, wird auch eher zeitnah eine Beratung aufgesucht. Zusammenfassend lässt sich sagen: In einer bestehenden Beziehung haben die Partnerschaftsqualität und das Co-Parenting nur vereinzelt Einfluss auf die Inanspruchnahme, etwas deutlicher wird der Einfluss bei der Zweijahresprävalenz.

Für das Co-Parenting mit Ex-Partner*innen kann mit Blick auf die Versorgungslage berichtet werden, dass die Angebote, mit Ausnahme von Frühförderung, vor allem in den letzten beiden Jahren häufiger beansprucht wurden, wenn das Co-Parenting zwischen den Ex-Partner*innen gering ausfällt. Bei gutem Co-Parenting werden die Angebote folglich seltener beansprucht. Im Vergleich mit den anderen untersuchten Belastungslagen fallen

die Zahlen der Inanspruchnahme hier am eindeutigsten aus: Bei niedrigem Co-Parenting getrennter Elternteile geben immerhin 64 % an, jemals ein Beratungsangebot genutzt zu haben. Vermutlich wird es für die Eltern in der gemeinsamen Erziehung mit dem anderen Elternteil am deutlichsten, dass externe Unterstützung notwendig wird, wenn Probleme auftreten. Knapp 36 % greifen jedoch auch hier nicht auf Beratung zurück. Unter Kontrolle weiterer relevanter Faktoren zeigt sich sowohl bei der Lebenszeitprävalenz als auch bei der Zweijahresprävalenz, dass die meisten Angebote weniger wahrscheinlich in Anspruch genommen wurden, je besser das Co-Parenting ausfällt. Eine gute Kooperation der Ex-Partner*innen scheint in vielen Fällen mit geringerem Beratungsbedarf einherzugehen, sodass keine Beratung aufgesucht wird. Dies macht deutlich, dass eine gute Zusammenarbeit der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder auch oder gerade nach einer Trennung von großer Bedeutung ist (siehe z.B. Lamela & Figueiredo, 2016). Für die Lebenszeitprävalenz deuten hier eine höhere Kinderanzahl und das Fehlen eines Migrationshintergrundes auf eine erhöhte Inanspruchnahme hin, während ein höherer Bildungsabschluss eher mit einer Inanspruchnahme in den letzten zwei Jahren einhergeht.

Zuletzt wurde die Inanspruchnahme hinsichtlich Belastungen der Kinder, gemessen am SDQ und berichtet aus Elternperspektive, betrachtet. Erneut wurden die Analysen für Kleinkinder und für 8- bis 15-jährige Kinder separat gerechnet. Für die Versorgungslage bzgl. des Problemverhaltens der 8- bis 15-Jährigen fällt auf, dass es die meisten Unterschiede bei Verhaltensproblemen des Kindes gibt, da dort bei Problemen im auffälligen Bereich deutlich öfter Beratungsangebote in Anspruch genommen wurden. Auch wenn das Kind auffällige emotionale Probleme zeigt, findet die Inanspruchnahme an vielen Stellen häufiger statt. Bei prosozialem Verhalten trifft dies nur auf die generelle Inanspruchnahme, Kinder- und Jugendpsychotherapie und Beratung durch das Jugendamt zu. Auch unter Kontrolle weiterer Faktoren bestätigt sich, dass bezüglich beider Prävalenzen bei steigenden emotionalen und Verhaltensproblemen die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme der meisten Angebote steigt. Das prosoziale Verhalten des Kindes fällt dabei weniger in die Waagschale. Am ehesten suchen Eltern Beratung auf, wenn das Kind Verhaltensprobleme zeigt. Dennoch geben auch hier 46 % der Befragten an, niemals ein Hilfsangebot in Anspruch genommen zu haben. Auch in den anderen beiden Bereichen hat nur die Hälfte der Eltern bei auffälligem Problemverhalten des Kindes Unterstützung gesucht. Diese Ergebnisse decken sich erneut mit bereits vorhandenen Forschungsergebnissen, bei denen sich für als auffällig eingestufte Kinder und Jugendliche eher niedrige Prävalenzen der Inanspruchnahme zeigen (vgl. Hintzpeter et al., 2014; Münzer, Fegert & Goldbeck, 2018). Für die Erfassung des Problemverhaltens der Kleinkinder wurden dagegen emotionale Probleme, Verhaltensprobleme und Hyperaktivität erfasst. Am deutlichsten wird der Unterschied der Versorgungslage hier anhand von Verhaltensproblemen des Kindes: Fallen diese in den auffälligen Bereich, ist insbesondere in den letzten zwei Jahren eine vermehrte Inanspruchnahme zu beobachten. Dies wird für die Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz auch anhand logistischer Regressionen deutlich. Bei einigen Angeboten sind auch emotionale Probleme des Kindes ausschlaggebend für eine Inanspruchnahme. Insgesamt wird ersichtlich, dass bei Kindern und Jugendlichen, die anhand des SDQ in ihrem Verhalten als

auffällig eingestuft werden können, eine erhöhte Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten erfolgt. Im Kontext von psychischen Belastungen des 8- bis 15-jährigen Kindes führen von den Eltern wahrgenommene Verhaltensprobleme, aber auch emotionale Probleme, häufiger zu einer Inanspruchnahme verschiedenster Angebote. Dies gilt für die Zweijahres- und die Lebenszeitprävalenz. Bei Belastungen des Kleinkindes ist dies ähnlich, nur kommt dort vor allem bei wahrgenommenen Verhaltensproblemen häufiger eine Inanspruchnahme vor. Dennoch werden bei weitem nicht alle Familien erreicht und viele Eltern (ca. 50%) mit Kindern, die Problemverhalten zeigen, suchen keine der erfassten Hilfen auf. Dies deckt sich wiederholt mit den Befunden von Hintzpeter et al. (2014), bei denen sich weniger als ein Drittel der auffälligen Kinder und Jugendlichen in psychiatrisch-psychotherapeutischer Behandlung befand.

Schlussendlich wird bezüglich der Versorgungslage deutlich, dass in vielen Fällen bei problematischen familiären Rahmenbedingungen erwartungsgemäß häufiger eine Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten erfolgt als bei unproblematischer Lage. Dennoch sucht auch in diesen Fällen ein eher kleiner Prozentsatz Beratungen auf – ein großer Teil der Familien, die von Belastungslagen betroffen sind, greift nicht auf Beratungs- und Unterstützungsangebote zurück. Hier stellt sich die Frage, wie Familien in bestimmten Belastungslagen besseren Zugang zu Beratungsangeboten bekommen können, um so mehr Unterstützung zu erhalten. Durch die vorliegenden Befunde bestätigt sich, dass Familien in Risikolagen, im Vergleich zu anderen Eltern, zwar verstärkt Beratungsangebote aufsuchen. Ein großer Teil belasteter Familien wird jedoch nicht von Unterstützung erreicht (vgl. Lanfranchi, 2013; Langfeld, 2019). Aus den vorhandenen Daten wird allerdings nicht ersichtlich, inwiefern auf informellem Wege Rat gesucht wird. Auch hier wenden sich Eltern vermutlich vorrangig zuerst an Personen aus dem nahen Umfeld wie Freund*innen und Verwandte (vgl. Mühling & Smolka, 2007; Nussbeck et al., 2009).

Mit einzelnen Ausnahmen zeigen auch die kontrollierten sozioökonomischen und familienstrukturellen Ressourcen über die verschiedenen Analysen hinweg ähnliche Effekte. Beinahe durchgehend lässt sich feststellen, dass die Inanspruchnahme eher von weiblichen Befragten angegeben wurde. Da aus den Daten nicht ersichtlich wird, ob die Ankerperson selbst oder der Partner/die Partnerin das Angebot beansprucht hat, kann man auch nicht schlussfolgern, dass eher Frauen mit Fachpersonal in Kontakt treten – es könnte jedoch durchaus ein Hinweis darauf sein, da sich dieser Befund mit vorhandener Literatur deckt (siehe Nussbeck et al., 2009). Auch scheint es bei einigen Angebotsformen eher professionellen Beratungsbedarf zu geben, wenn sich die leiblichen Eltern eines Kindes getrennt haben (vgl. Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2019). Dazu kommt, dass in den meisten Fällen höher gebildete Personen und solche ohne Migrationshintergrund Beratungs- und Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen. Auch das wurde bereits in einigen Untersuchungen festgestellt (Hertel et al., 2013; Eickhorst et al., 2016; Langfeld, 2019). Dies gilt außerdem verstärkt, je mehr Kinder die befragte Person hat und häufig auch dann, wenn diese in der Stadt und nicht auf dem Land lebt. Letzteres deutet darauf hin, dass Familien eher Beratungsangebote aufsuchen, wenn diese gut erreichbar sind, was sich in ländlichen Gegenden eher schwierig gestalten kann (vgl. Rothlaender & Kuschel,

2014). In manchen Fällen ist zudem eine Inanspruchnahme wahrscheinlicher, wenn die Ankerperson jünger ist. Für das Wahrnehmen von Angeboten der Frühförderung gilt schließlich, dass diese eher erfolgt, wenn das Kind männlich ist.

9. Fazit

Nach wie vor scheint es somit vor allem für Familien aus sozioökonomischen Risikolagen Hindernisse zu geben, die häufig einer Inanspruchnahme von Unterstützungs- und Hilfsangeboten für Eltern im Wege stehen (vgl. Hertel et al., 2013; Langfeld, 2019; Kölch & Schmid, 2008), was auch in der vorliegenden Expertise bestätigt werden konnte. Bei Familien in psychosozialen Belastungslagen bzgl. Erziehung, Partnerschaftsqualität der Eltern, Co-Parenting oder psychischer Auffälligkeiten eines Kindes können zwar erhöhte Prävalenzen der Inanspruchnahme beobachtet werden. Dennoch fallen diese auch hier häufig nicht so hoch wie erwartet aus. Es stellt sich deshalb die Frage, wie belastete Gruppen, die bisher keine Beratungsangebote in Anspruch genommen haben, besser erreicht werden können. Dazu zählen unter anderem Familien mit Migrationshintergrund und Personen mit niedrigerem Bildungsniveau. Dadurch, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen von Beratungsangeboten weniger erreicht werden, können sich zudem soziale Ungleichheiten weiter verstärken. Andererseits sollte der Fokus auch darauf liegen, wie Väter besser erreicht werden können. Zuletzt ist zu betonen, dass die Inanspruchnahme in vielen Fällen häufiger bei einem Wohnort in der Stadt erfolgt – was die Frage aufwirft, ob die Infrastruktur von Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten auf dem Land noch nicht ausreichend ausgebaut ist und den Familien dort die Möglichkeiten zur Inanspruchnahme fehlen. Online-Angebote, auf die von jedem Standort aus zugegriffen werden kann, z. B. per Videokonferenz oder per App, sind sicherlich ein guter Ansatzpunkt, um diese Barriere zu überwinden. Ausschlaggebend sind in vielen Fällen sicherlich auch die Nichtkenntnis von Angeboten (Rothlaender & Kuschel, 2014; Nussbeck et al., 2009; Mühling & Smolka, 2007) oder Probleme beim Verständnis der Begrifflichkeiten (Rupp, Mengel & Smolka, 2009). Bessere und umfassendere Information für Familien jeglichen sozioökonomischen Hintergrunds könnte hier Abhilfe schaffen. Deutlich wird vor allem, dass weitere repräsentative Bevölkerungsstudien, wenn möglich längsschnittlich, notwendig sind, die die Prävalenzen der Inanspruchnahme der verschiedenen Beratungsangebote erfassen und den Blick nicht nur auf sozioökonomische Merkmale, sondern auch auf familiäre und psychosoziale Belastungslagen richten.

10. Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Kinder- und Jugendhilfestatistik (2019). Hilfen zur Erziehung (§§ 27 bis 35, 41 SGB VIII). In *Kinder- und Jugendhilfereport 2018: Eine kennzahlenbasierte Analyse* (S. 63–84). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bundeskonzferenz für Erziehungsberatung e. V. (2019). Inanspruchnahmequote je 10.000 der jeweiligen Altersgruppe, Online: <https://www.bke.de/content/html/statistik/inanspruchnahme.show.html?id=233&SID=0F1-59A-5C6-6BE> (30.08.2019).
- Brüderl, J., Hajek, K., Herzig, M., Lenke, R., Müller, B., & Schütze, P. (2019). *pairfam Data Manual*. München: Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Bovenschén, I., Gabler, S., Spangler, G., Pillhofer, M., Kuenster, A. K., Ziegenhain, U., & Fegert, J. M. (2012). Video-based intervention for mother-infant-dyads at risk-effects on maternal sensitivity. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 59(4), 275–289.
- Clemens, V., Berthold, O., Fegert, J. M., & Kölch, M. (2018). Kinder psychisch erkrankter Eltern: Auch ein Thema im Rahmen des Kinderschutzes. *Der Nervenarzt*, 89, 1262–1270. <https://doi.org/10.1007/s00115-018-0561-x>.
- Dadds, M. R. & Powell, M. B. (1991). The relations of interparental conflict and global marital adjustment to aggression, anxiety, and immaturity in aggressive and nonclinic children. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 19(5), 553–567.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (2005). *Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen. Handlungsempfehlungen des Deutschen Vereins*. Berlin. Online: <http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/pdf/empfehlung-niedrigschwelligerangebote.pdf> (17.12.2020).
- Eickhorst, A., Schreier, A., Brand, C., Lang, K., Liel, C., Renner, I., Neumann, A., Sann, A. (2016). Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen und darüber hinaus durch psychosozial belastete Eltern [Knowledge and use of different support programs in the context of early prevention in relation to family-related psychosocial burden]. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 59(10), 1271–1280. <https://doi.org/10.1007/s00103-016-2422-8>.
- Evers, O., & Schröder, P. (2018). One size fits all? Die Eignung von Risikoscreenings zur Prognose der Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen [One Size Fits All? Using Psychosocial Risk Assessments to Predict Service Use in Early Intervention and Prevention]. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 67(5), 462–480. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.5.462>.
- Feinberg, Mark E. (2002). Coparenting and the Transition to Parenthood: A Framework for Prevention. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 5(3), 173–195.
- Fendrich, S. & Pothmann, J. (2018): Weniger begonnene Hilfen zur Erziehung für Familien mit Kleinkindern. In: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)/Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI) und TU Dortmund (Hrsg.): *Datenreport Frühe Hilfen*. Ausgabe 2017 (S. 106–121). Köln.
- Fendrich, S., Pothmann, J., & Tabel, A. (2017). Erziehungsberatung in Zahlen. Statistiken und Kommentierungen der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik. In: Stephan Rietmann & Maik Sawatzki (Hrsg.): *Zukunft der Beratung. Von der Verhaltens- zur Verhältnisorientierung?* (S. 159–164). Wiesbaden: Springer VS.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental psychology*, 21(6), 1016–1024. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.21.6.1016>.
- Gabriel, B. & Bodenmann, G. (2006). Elterliche Kompetenzen und Erziehungskonflikte. Eine ressourcenorientierte Betrachtung von familiären Negativdynamiken. *Kindheit und Entwicklung*, 15(1), 9–18. <https://doi.org/10.1026/0942-5403.15.1.9>.
- Goodman R. (2001). Psychometric properties of the Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ). *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 40(11), 1337–1345. <https://doi.org/10.1097/00004583-200111000-00015>.
- Goodman, R. (1997). The strengths and difficulties questionnaire: A research note. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38(5), 581–586. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.1997.tb01545.x>.
- Hertel, S., Bruder, S., Jude, N. & Steiner, B. (2013). Elternberatung an Schulen im Sekundarbereich: Schulische Rahmenbedingungen, Beratungsangebote der Lehrkräfte und Nutzung von Beratung durch die Eltern. In Nina Jude &

- Eckhard Klieme (Hrsg.): PISA 2009 – Impulse für die Schul- und Unterrichtsforschung. Zeitschrift für Pädagogik, 59. Beiheft (S. 40–62). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Hintzpeter, B., Metzner, F., Pawils, S., Bichmann, H., Kamtsiuris, P., Ravens-Sieberer, U., Klases, F., The BELLA study group (2014). Inanspruchnahme von ärztlichen und psychotherapeutischen Leistungen durch Kinder und Jugendliche mit psychischen Auffälligkeiten. *Kindheit und Entwicklung*, 23(4), 229–238. <https://doi.org/10.1026/0942-5403/a000148>,
- Huinink, J., Brüderl, J., Nauck, B., Walper, S., Castiglioni, L., & Feldhaus, M. (2011). Panel analysis of intimate relationships and family dynamics (pairfam): Conceptual framework and design. *ZfF – Zeitschrift für Familienforschung/ Journal of Family Research*, 23(1), 77–101.
- Jurczyk, K. (2018). Familie als Herstellungsleistung: Elternschaft als Überforderung? In Kerstin Jergus, Jens Oliver Krüger & Anna Roch (Hrsg.): Elternschaft zwischen Projekt und Projektion: Aktuelle Perspektiven der Elternforschung. Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Band 61 (S. 143–166). Wiesbaden: Springer VS.
- Kölch, M., & Schmid, M. (2008). Elterliche Belastung und Einstellungen zur Jugendhilfe bei psychisch kranken Eltern: Auswirkungen auf die Inanspruchnahme von Hilfen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 57(10), 774–788.
- Lamela, D., & Figueiredo, B. (2016). Coparenting after marital dissolution and children's mental health: a systematic review. *Jornal de Pediatria*, 92(4), 331–342.
- Lanfranchi, A., & Woeffray, A. B. (2013). Familien in Risikosituationen durch frühkindliche Bildung erreichen. In Margrit Stamm & Doris Edelmann (Hrsg.): Handbuch frühkindliche Bildungsforschung (S. 603–616). Wiesbaden: Springer VS.
- Langfeld, A. (2019). Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution: Eine qualitative Studie zu Erziehungserfahrungen und familienbiographischen Prozessen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Macsenaere, M. (2017). Was wirkt in den Hilfen zur Erziehung? *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 11(2), 155–162. <https://doi.org/10.1007/s11757-017-0410-y>.
- Macsenaere, M., & Esser, K. (2015). Was wirkt in der Erziehungshilfe? *Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten*. München: Reinhardt.
- Maccoby, E. E., & Martin, J. A. (1983). Socialization in the Context of the Family: Parent-Child Interaction. In P. H. Mussen, & E. M. Hetherington (Hrsg.): Handbook of Child Psychology. Vol. 4. Socialization, Personality, and Social Development (S. 1–101). New York: Wiley
- McCurdy, K., Daro, D., Anisfeld, E., Katzev, A., Keim, A., LeCroy, C., McAfee, C., Nelson, C., Falconnier, L., McGuian, W. M., Park, J. K., Sandy, J. & Winje, C. (2006). Understanding maternal intentions to engage in home visiting programs. *Children and Youth Services Review*, 28(10), 1195–1212. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2005.11.010>.
- Merkle, T., & Wippermann, C. (2008). Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Mühling, T., & Smolka, A. (2007): Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. (ifb-Materialien, 5-2007). Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), Bamberg.
- Münzer, A., Fegert, J. M., Witt, A., & Goldbeck, L. (2018). Inanspruchnahme professioneller Hilfen durch sexuell viktimisierte Kinder und Jugendliche. *Nervenheilkunde*, 34(01/02), 26–32. <https://doi.org/10.1055/s-0038-1627554>.
- Nave-Herz, R. (2012). Familie im Wandel? – Elternschaft im Wandel?. In: Böllert K., Peter C. (Hrsg.): Mutter + Vater = Eltern? (S. 33–49). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neumann, A., & Renner, I. (2016). Barrieren für die Inanspruchnahme Früher Hilfen: die Rolle der elterlichen Steuerungskompetenz. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 59(10), 1281–1291. <https://doi.org/10.1007/s00103-016-2424-6>.
- Nussbeck, F. W., Cina, A., Hänggi, Y., Pellicer, P., Bodenmann, G., & Anliker, S. (2009). Ergebnisse einer Online-Untersuchung zu Erziehung und Unterstützungsangeboten für Eltern. Freiburg: Universität Freiburg, Institut für Familienforschung- und beratung.
- Pillemer, K. & Suito, J. J. (2002). Explaining mothers' ambivalence toward their adult children. *Journal of Marriage and Family*, 64(3), 602–613.
- Rauschenbach, T. (Hrsg.) (2015). KOMDAT. Kommentierte Daten der Kinder- & Jugendhilfe, 1(18), 1–16.

- Rothlaender, P., & Kuschel, A. (2014). Elternpartizipation in der Frühförderung – Bedingungsanalyse gelingender Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften. *Empirische Sonderpädagogik*, 6(4), 313–332.
- Rupp, M., Mengel, M., & Smolka, A. (2009). Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe: ifb-Materialien 9-2009. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), Bamberg.
- Salzmann, D., Lorenz, S., Sann, A., Fullerton, B., Liel, C., Schreier, A., Eickhorst, A., Walper, S. (2019): Wie geht es Familien mit Kleinkindern in Deutschland? Belastungen und Unterstützungsangebote am Beispiel von Familien in Armutslagen. In: Brisch, Karl Heinz (Hrsg.): Familien unter HOCH-STRESS. Beratung, Therapie und Prävention für Schwangere, Eltern und Säuglinge in Ausnahmesituationen (S. 177–195). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Sarimski, K. (2014). Entwicklungsrisiken bei Kleinkindern drogenabhängiger Eltern – Herausforderung für Fachkräfte der Frühförderung. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 83(3), 221–231. <https://doi.org/10.2378/vhn2014.art19d>.
- Scheib, H., & Steier, M. (1998). Hilfen für drogenabhängige Eltern und deren Kinder: Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts KiD, Hilfe für Kinder von Drogenabhängigen in Karlsruhe. ISS.
- Schneewind, K. A. & Ruppert, S. (1995). Familien gestern und heute: Ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München: Quintessenz.
- Spangler, G. (2004). Wirksamkeit ambulanter Jugendhilfemaßnahmen bei Misshandlung bzw. Vernachlässigung: Eine internationale Literaturübersicht. Eine Expertise im Auftrag des Projektes „Kindeswohlgefährdung und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)“.
- Steiger, I. (2010). Die Auswirkungen von Wohnungslosigkeit auf die Gesundheit und den Zugang in das Gesundheitssystem. Dissertation, Charité – Universitätsmedizin Berlin.
- Thönnissen, C., Wilhelm, B., Alt, P., Greischel, H., & Walper, S. (2018). pairfam Scales and Instruments Manual. München: Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Woerner, W., Becker, A., Friedrich, C., Klasen, H., Goodman, R. & Rothenberger, A. (2002). Normierung und Evaluation der deutschen Elternversion des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ): Ergebnisse einer repräsentativen Felderhebung. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 30(2), 105–112.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Lebenszeitprävalenz der Inanspruchnahme	907
Abbildung 2	Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme von Familien, die jemals eine Beratung genutzt haben.	908
Abbildung 3	Lebenszeit- und Zweijahresprävalenz der Inanspruchnahme aller Befragter	909

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Soziodemographische Angaben der Stichprobe (Ankerangaben).	900
Tabelle 2	Verwendete Skalen	904
Tabelle 3	Soziodemographische Angaben für Familien, die in den letzten zwei Jahren, früher oder noch nie eine Beratung genutzt haben (Ankerangaben). Angabe in Prozent, pairfam Welle 8	910
Tabelle 4	Anteil der Erziehungsstile und der Zahl der Problemzonen innerhalb der Inanspruchnahme von Angeboten (niemals, früher, aktuell) (Zeilenprozente)	915
Tabelle 5	Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 8- bis 15-Jährige, Angaben in Prozent.	921
Tabelle 6	Versorgungslage nach Erziehungsstilen der Eltern in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 8- bis 15-Jährige, Angabe in Prozent; pairfam Wellen 6, 8	923
Tabelle 7	Versorgungslage nach Problemzonen im Erziehungsverhalten der Eltern in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 8- bis 15-Jährige, Angaben in Prozent.	925
Tabelle 8	Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Erziehungsproblemen in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, 3- bis 5-Jährige, Angaben in Prozent.	928
Tabelle 9	Versorgungslage nach einzelnen Aspekten von Partnerschaftsqualität sowie Co-Parenting zwischen Partnern in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent	932
Tabelle 10	Versorgungslage nach Co-Parenting zwischen Ex-Partnern in Welle 8 (kindspezifisch), aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent	935
Tabelle 11	Versorgungslage nach Belastungen der psychischen Gesundheit der 8- bis 15-Jährigen in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent.	938
Tabelle 12	Versorgungslage nach Belastungen der psychischen Gesundheit der Kleinkinder in Welle 6, aufgeteilt nach Inanspruchnahme von Beratungsangeboten in Welle 8, Angaben in Prozent	941

Tabelle 13	Einfluss des elterlichen Erziehungsstils gegenüber ihrem 8- bis 15-jährigen Kind auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)	945
Tabelle 14	Einfluss des elterlichen Erziehungsstils gegenüber ihrem 8- bis 15-jährigen Kind auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)	946
Tabelle 15	Einfluss der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)	949
Tabelle 16	Einfluss der Partnerschaftsqualität und des Co-Parentings auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)	950
Tabelle 17	Einfluss des Co-Parentings mit Ex-Partner/Ex-Partnerin auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)	953
Tabelle 18	Einfluss des Co-Parentings mit Ex-Partner/Ex-Partnerin auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)	954
Tabelle 19	Einfluss des SDQ-Verhaltens (Elternperspektive) auf die Inanspruchnahme (8- bis 15-Jährige) (Lebenszeitprävalenz)	957
Tabelle 20	Einfluss des SDQ-Verhaltens 8- bis 15-Jähriger (Elternperspektive) auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)	958
Tabelle 21	Einfluss des SDQ-Verhaltens von Kleinkindern (Elternperspektive) auf die Inanspruchnahme (Lebenszeitprävalenz)	960
Tabelle 22	Einfluss des SDQ-Verhaltens von Kleinkindern (Elternperspektive) auf die Inanspruchnahme (Zweijahresprävalenz)	961

Kontaktdaten:
 Julia Reim
 Ludwig-Maximilians-Universität München
 Fakultät für Psychologie und Pädagogik
 Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung
 Martiusstraße 4
 80802 München
 E-Mail: julia.reim@edu.lmu.de

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Deutsches Jugendinstitut e. V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de